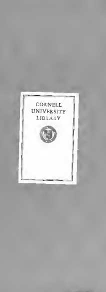
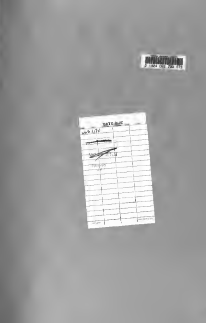
PHYSIKALISCH-STATISTISCHER ATLAS DES DEUTSCHEN REICHS

Richard Andree, Oscar Peschel


CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY


3 1924 092 700 678
DATE DUE

PHYSIKALISCH-STATISTISCHER ATLAS

DES

DEUTSCHEN REICHS.

PHYSIKALISCH-STATISTISCHER

ATLAS

DES

DEUTSCHEN REICHS.

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD ANDREE UND OSCAR PESCHEL.

AUSGEFÜHRT IN DER GEOGRAPHISCHEN ANSTALT VON VELHAGEN & KLASING IN LEIPZIG

I Hälfte, 12 Karten mit Text

INHALT



BIELEFELD UND LEIPZIG.
VERLAG VON VELHAGEN & KLASING.
1876.


CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

VORBEMERKUNG

Im Frühjahr 1875 begegneten sich die beiden Herausgeber in der Idee einen Atlas, wie den vorliegenden, an dem es bisher fehlte, zu veröffentlichen. Mein zu früh der Wissenschaft entrissener Freund hatte an der Leipziger Universität Geographie des deutschen Reiches gelesen und dabei erkannt, wie ungleichartig verarbeitet und zerstreut in Folge der früheren politischen Zerrissenheit das Material über das neue Deutschland vorlag. Wohl besitzen wir treffliche Einzelarbeiten über die physikalischen und statistischen Verhältnisse der Einzelstaaten, etwas zusammenhängendes war aber, sah man von Neumanns Werke ab, nicht vorhanden; vor allem aber fehlten kartographische Darstellungen, welche die physikalisch-statistischen Verhältnisse des deutschen Reichs erörterten, einzelne zerstreute Arbeiten abgerechnet, fast völlig.

Es lag daher nahe, dass wir den Plan fassten diesem Mangel abzuhelfen, indem wir wenigstens den Anfang zu einer Kartensammlung veröffentlichen wollten, welche die wichtigsten Verhältnisse des Reichs auf dem Gebiete der physikalischen Erdkunde und der Ethnographie zur Anschauung bringen sollte. Ich selbst, der ich häufig und eingehend diesen Gegenstand mit Peschel besprach, hatte einige ethnographische Karten entworfen und eine Reihe tüchtiger Schüler hatte den Meister bei seinen Vorlesungen dadurch unterstützt, dass sie nach seinen Angaben die physikalischen Karten zeichneten.

Peschel, der einen Schüler zur Mitwirkung bei der Herausgabe des Werkes heranzog, wollte selbst die Begleitworte zu den physikalischen Karten schreiben, doch der Tod, der ihn mitten aus dem regsten Schaffen fortriss, hinderte ihn an der Ausführung des Unternehmens; er hat aber noch auf seinem Sterbelager einen Theil der Karten in der Vollendung oder in der Zeichnung gesehen, ihre Ausführung gebilligt, sowie den Titel des ganzen selbst festgestellt. Lebhaft beschäftigte ihn unser Unternehmen auch in den letzten Monaten seines Lebens, denn er betrachtete dasselbe nicht nur vom wissenschaftlichen Standpunkte, sondern auch von dem des patriotischen Deutschen, der sich daran erfreute in bildlicher Darstellung die Verhältnisse des Vaterlandes erläutert zu sehen.

Die Herausgabe zu vollenden blieb mir überlassen; mein Streben war dieselbe im Geiste des verstorbenen Freundes durchzuführen, wobei ich auf das freundlichste und zuvorkommendste von den als Autoren genannten Herren unterstützt wurde, die zugleich auch die Abfassung der betreffenden Begleitworte übernahmen und denen ein wesentliches Verdienst wie Verantwortlichkeit bei den von ihnen herrührenden Karten zukommt.

Leipzig, Frühjahr 1876.

Richard Andree.





ERLAUTERNDER TEXT.

1. HÖHENSCHICHTENKARTE.

Die Höhenschichtenkarte eröffnet den Cyklus der in diesem physikalisch-statistischen Atlas des deutschen Reiches enthaltenen Karten, weil die meisten hier zur Darstellung gebrachten Wärme-, Feuchtigkeits- und Vegetationsverhältnisse alle mehr oder minder von den Höhenverhältnissen abhängen. Diese Karte ist somit in mannigfacher Beziehung ein Schlüssel für die folgenden.

Wenn nun eine Höhenschichtenkarte im allgemeinen ein möglichst bestimmtes und glaubbares plastisches Terrainbild zu geben versucht, so sind doch beiden Eigenschaften hier bei der Kleinheit des Kartenmassstabes durch die Technik naturgemässe Schranken gesetzt. Sie beziehen sich auf die Wahl der Isohypsen und der Farbentöne zwischen ihnen.

Hinsichtlich der Wahl der Isohypsen stand uns ein doppeltes Verfahren offen, nämlich dieselben mit gleichem oder nach oben hin erweitertem Isohypsenabstand zu nehmen. Sämmtliche bisher erschienene hypsometrische Karten von Deutschland zeigen nach oben erweiterten Isohypsenabstand. Es ist aber klar, dass solche Karten zwar ein Gebiet in gewisse Höhenregionen zerlegen und die verticale Gliederung eines Landes im allgemeinen andeuten, doch nie die Abdachungsverhältnisse genauer darstellen, es sei denn, dass ausser den Isohypsen auch Schraffen zur Terraindarstellung gewählt werden. Wir geben hier zum ersten Male eine Karte von Deutschland mit gleichabständigen Isohypsen. Wenn nun auch bei der Kleinheit der Karte die verticalen Isohypsenabstände nicht über 100 m verengert und somit feinere Schwankungen in der Bodenerhebung nicht dargestellt werden konnten, so gewährt die Karte doch im allgemeinen ein scharf markirtes Bild nicht blos einzelner Höhenstufen, sondern der gesammten Elevationsverhältnisse; denn durch den geringeren oder grösseren Abstand der Isohypsen von einander werden wir unmittelbar über die Abdachung der Gehänge, das Gefälle der Flüsse etc. belehrt. Allerdings konnten die Isohypsen auch oben nur bis zu der von 700 m Meereshöhe ausgezeichnet werden (für die höher gelegenen Gebiete wäre ein Weiterführen der Isohypsen technisch unausführbar), und somit fehlt die hypsographische Darstellung der höchsten Theile des süddeutschen Alpengebietes, des Schwarzwaldes, der Vogesen, des Thüringer und Böhmer Waldes, des Erz- und Riesengebirges, sowie des Glatzer Schneegebirges; doch hielten wir es für zweckmässiger, diese Gebiete von verhältnissmässig geringem Areal, welche fast nur durch die ihnen aufgesetzten höheren Spitzen Interesse gewinnen und für die in jedem geographischen Handbuche zahlreiche Höhenangaben zu finden sind, zu vernachlässigen, als die übrigen, zugleich ausgedehnteren und besonders wichtigeren Mittelgebirgsregionen ungenau darzustellen, zumal über sie in den geographischen Handbüchern gern zu allzuschnell hinweggegangen wird.

Um der Karte den Ausdruck eines plastischen Bildes zu geben, haben wir die Farben, soweit es die Technik erlaubt, nach dem Vorgange des um die Orometrie der Alpen hochverdienten General von Sonklar unter möglichster Beibehaltung einer und derselben Hauptfarbe nach oben hin lichter werden lassen. So fallen die Schatten in die Thäler und die Berge treten, lichtvoll gehoben, neben ihnen heraus. Es ist dringend nothwendig, dass die Buntheit hypsometrischer Karten, auf denen oft Blau, Gelb, Grün und Roth zur Bezeichnung der verschiedenen Höhenstufen verwandt sind, zu Gunsten dieser allein rationellen Methode beseitigt werde. Welcher unbequemen Vergleichung und Anstrengung der Phantasie bedarf es erst, um aus dem bunten Gemisch der vielen Farben ein Terrainbild sich zu construiren! Aus technischen Gründen konnten die mittleren Stufen leider keinen ganz zu den übrigen passenden Farbenton erhalten, und war man genöthigt, den Stufen zwischen 300 und 500, 500 und 700 m Meereshöhe je zusammen einen Farbenton zu gewähren; bei der geringen Breite derselben an manchen Stellen würden sonst Unklarheiten unmöglich zu vermeiden gewesen sein.

Unter den vielen benutzten Materialien heben wir besonders hervor: Die Generalstabskarten verschiedener Theile des deutschen Reichs und die Scheda'schen Karten von Oesterreich; die Zeitschrift für allgem. Erdkunde, herausgeg. von Prof. W. Koner in Berlin, Bd. VIII. 3, p. 241 ff., Bd. XIV. 3 u. 4, p. 129 ff., Bd. XVIII. 1, p. 60 ff. (enthaltend die Höhen der Bahnhöfe in Preussen (vor 1866), Hannover und Braunschweig); Chowanel, Die Hauptergebnisse der mit der europäischen Gradmessung verbundenen Höhenbestimmungen im Königreich Sachsen; Lamont, Verzeichniss der vorzüglichsten im Königreich Bayern gemessenen Höhenpunkte. Treffliche Dienste leistete besonders Gustav Neumann, Handbuch des deutschen Reiches, wo ausser vielen Berghöhen auch zahlreiche Fluss- und Ortshöhen zu finden sind. Die Isohypsen sind in Meeres-

1*

höhe durch die Niederlande ist entnommen einer Karte von J. Kuyper in Petermann's Mittheilungen vom Jahre 1857 (Tafel XII).

Die Zahl der verwandten Höhenangaben beträgt ca. 7000, von denen ein kleiner Theil (etwa $^{1}/_{20}$) in der folgenden Tabelle aufgezeichnet ist.

[illegible]

2—5 TEMPERATURKARTEN.

(Isothermenkarte. Mittlere Jahrestemperatur. Sommertemperatur. Januartemperatur.)

Die Erwärmung unserer Erdoberfläche und der Atmosphäre stammt ausschliesslich von der Sonne her; denn die von dem Monde und den Fixsternen sowie die Wärme, sowie von dem erwärmten Erdinnern und infolge der verlangsamten Erdrotation unserem Planeten gespendete Wärme ist so gering, dass wir sie als nicht vorhanden betrachten dürfen.

Die Sonnenstrahlen werden theilweise von der Atmosphäre vorzugsweise aber von der Oberfläche der Erde absorbirt und in fühlbare Wärme umgewandelt. Wäre nun die Erde eine homogene Masse, besäße sie etwa nur aus Wasser oder nur aus Land, böte sie ferner keine ungleichen Erhebungen des Bodens dar, so würde auch die gesetzmässige Vertheilung der Temperatur vom Aequator bis nach beiden Polen hin gleichmässig in parallelen concentrischen Isothermenkreisen erfolgen, zugleich würde sie in grosser Regelmässigkeit als ein vollständig stabiles System von jährlichen und täglichen Circulationen erkennen lassen.

Die bestehende ungleiche Bodengestaltung und ungleichmässige Vertheilung von Wasser und Land auf der Oberfläche des Erdkugel bindern aber eben so regelmässigen Rhythmus und ihre Ursache haben wir eben die ungleiche Reaction des Festlandes gegen die Sonnenstrahlung im Vergleich mit dem Meere.

Bei Betrachtung der klimatischen Verhältnisse eines Ortes ist demnach von drei Gesichtspunkten auszugehen, es ist zu berücksichtigen

1. die geographische Lage
2. die maritime oder continentale Lage und
3. die Bodenbeschaffenheit.

Die durch diese drei Momente bedingten Einflüsse auf die Temperatur sind so wechselvoll und unregelmässig, dass man innerhalb des Zeitraumes von einem Jahre eine Temperaturausgleichung nicht im entferntesten zu erwarten berechtigt ist. Um zu einigermassen zuverlässigen Monats- und Jahresmitteltemperaturen zu gelangen, ist eine langjährige Beobachtung unbedingt nöthig, deren arithmetisches Mittel man als sicheren Resultat betrachten darf.

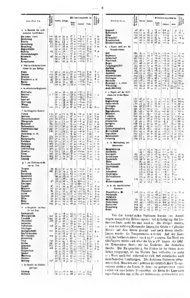
Dass eine theoretische Ableitung von Jahresmitteln für die verschiedenen Breitengrade auf der Erdoberfläche nicht gelingen kann, bewiesen die nach dieser Seite hin angestellten Versuche von Lambert, Schmidt, Lamont und anderen Gelehrten. Alle derartigen Versuche müssen misslingen aus dem einfachen Grunde, dass der Unterschied zwischen Beobachtung und Berechnung auf den verschiedenen Breitenzonen der [illegible] so ungleich [illegible] ist, um die bedeutende Einwirkung der oben angeführten Störungsursachen verkennen zu lassen. Der generell ermittelte Gedankengang entspricht daher den gewünschten Erfolg und zwar wird die Sicherheit des Resultats in grossem Abhängigkeitsverhältnisse zu der grösseren oder geringeren Reichhaltigkeit des Beobachtungsmaterials stehen.

Den andern bezeichneten Weg schlug Humboldt im Jahre 1817 ein. Er suchte für eine kleine Zahl von Orten die womöglich im Niveau des Meeres und auf verschiedenen Meridianen etwa 11 Breitengrade auseinander lagen, mittels Mittel abzuleiten, und diese Orte waren die Punkte, nach welchen er die Isothermen oder Linien gleicher mittlerer Jahrestemperatur verzeichnete und auf diese Weise die mittlere Vertheilung der Wärme auf der Erde zur Anschauung zu bringen. Die Humboldt'schen Ergebnisse werden in ihren wesentlichen Punkten immer anerkannt bleiben; die von ihm aufgefundenen Gesetze werden nach seinen eigenen Worten „nur so einfacher erscheinen, als man allmälig dahin gelangen wird, die numerischen Elemente zu vervielfältigen und zu berichtigen, welche die Ergebnisse der Beobachtung sind.“

Durch zahlreiche Beobachtungen sind nun in grosser Zahl die klimatischen Verhältnisse vieler Orte genauer ermittelt worden; auch für das deutsche Reich liegt ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial vor, das wir in der folgenden Tabelle wiedergeben, sowie die bei Construction unserer Karten Verwendung gefunden hat. Das Material ist meist „Ar. Neumann, Das deutsche Reich“ entnommen; die dort enthaltenen Angaben in Réaumur sind in Grade nach Celsius umgewandelt worden.

Temperaturtabelle.

Stationen	Seehöhe in m	Breite	Länge	Mittlere Temperatur im Sommer	Mittlere Temperatur im Januar	Mittlere Temperatur im Jahr	Jährliche Temperatur-Schwankung
a. An (im Osten oder in der Mitte) gelegen							
Memel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Tilsit	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neu-Sternberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Königsberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Hela	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Danzig	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stettin	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kolberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Putbus	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stralsund	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Eldena	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Rostock	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wustrow	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Poel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schönberg i. M.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lübeck	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Neustadt i. H.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kiel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
b. An der Nordsee oder in der Nähe derselben							
1711	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Husum	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Altona	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Otterndorf	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bremen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Oldenburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Elsfleth	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wilhelmshaven	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Jever	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Emden	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Norderney	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]



Von den verzeichneten Stationen konnte eine Anzahl wegen mangelnder Höhenangaben bei Anfertigung der Isothermenkarte nicht benutzt werden. Die übrigen wurden, so weit sie nicht am Meeresufer liegen, im Geiste auf gleiches Niveau mit dem Meere gestellt und nach diesen idealen Lagen wurden die Temperaturen reducirt. Auf der Karte sind die Isothermen immer von 1 zu 1° gezogen. Ein Theil von Oberbayern reicht noch über die Linie 7° hinaus; die kühlste Temperatur finden wir im Nordosten des deutschen Reichs. Die Hauptänderung der Linien ist im Osten deutlicher ausgeprägt, als im Westen; hier verlaufen sie mehr von West nach Ost, während sie sich dort entschieden nach dem Südosten hinneigen. Die farblosen Stationen (Oberwiesenthal, München etc.) gehören hinsichtlich ihrer Temperaturen nicht in die Zonen, in denen sie gelegen sind; zeigen sie eine höhere Temperatur, als ihnen der Lage nach eigentlich zukommt, [illegible]

Zur Berechnung der idealen Temperaturen sind Untersuchungen über die Abnahme der Temperatur mit der zunehmenden Höhe angestellt worden. Die verschiedenen Jahreszeiten bedingen diese Abnahme ganz wesentlich, und aus diesem Grunde haben wir Ermittelungen angestellt über die Abnahme in den extremen Monaten Juli und Januar und sodann auf Grund der Jahrestemperaturen. Es wurden bei diesen Berechnungen Gruppen von Stationen zusammengestellt, die möglichst nahe beisammen liegen, denn die Unterschiede zeigen sich hauptsächlich bei Vergleichung von naheliegenden Stationen deutlich. Aus den gefundenen Werthen geht hervor, dass der Winter auf den Höhen im allgemeinen verhältnissmässig milder sind, als am Flachlande, denn die Temperaturabnahme erfolgt während des Januar sehr langsam; sie beträgt in den Alpen 1° auf 321 m, im Harz 1° auf 219 m, am Erzgebirge 1° auf 184 m, im böhmer Walde 1° auf 172 m, in der bayrischen Pfalz jedoch 1° auf 148 m. Während des Juli ist sie eine bedeutend raschere, sie beträgt 1° in den Alpen auf eine Erhebung von 129 m, im Harz auf 136 m, am Erzgebirge auf 145 m, im böhmer Walde dagegen 1° auf 132 m und in der bayrischen Pfalz 1° auf 165 m. Aus allen gefundenen Zahlen ergab sich eine Abnahme von 1° auf 161 m. Eine Berechnung auf Grund der Jahrestemperaturen ergab 1° Abnahme auf 161 m Erhebung. Sonach differiren die gefundenen Werthe um nur 2 m; [illegible] auf Empfehlung unseres [illegible] Lehrers Prof. [illegible] Angabe, auf 175 m Erhebung eine Abnahme von 1° zu berechnen so nahe, dass sich diese Angabe zur bequemeren Rechnung selbst auch bei ferneren Untersuchungen empfehlen dürfte.

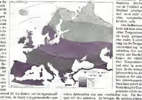


Dünkirchen	[illegible]	—	—	[illegible]
Bamberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Aachen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Paris	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stuttgart	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Mannheim	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bristol	[illegible]	—	—	[illegible]
Halle	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Carlisle	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Königsberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Liverpool	[illegible]	—	—	[illegible]
Jever	[illegible]	—	—	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Arys	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Plymouth	[illegible]	—	—	[illegible]
Coburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ratibor	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Dublin	[illegible]	—	—	[illegible]
Emden	[illegible]	—	—	[illegible]
Zwickau	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Edinburgh	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Memel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Rostock	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Strassburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
München	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wien	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Basel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ofen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Frankfurt a. M.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Prag	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Diese Zahlen beweisen zur Genüge, dass die Temperaturverhältnisse des deutschen Reiches nur im Vergleich zu Russland günstiger sind, sonst nicht zu allen europäischen Ländern nach.

Die Verschiedenheit der Werthe für die Temperaturabnahme darf uns nicht befremden, da die Temperaturabhängig ist von der Beschaffenheit des Bodens, von der Stellung und Streichungsrichtung der Abhänge, von der niedrigeren Flächen, [illegible] der Station am Gebirge, von der Masse der Erhebung, sodass [illegible] Beobachtungen [illegible] nur [illegible] Monats- oder Jahresmittel zu geben. Im Hinblick [illegible] Umstand ist den Karten nur ein approximativer Werth einzuräumen. Je länger und gewissenhafter man [illegible], je weniger man zur Ermittelung von meteorologischen Stationen[*] die Karten zeichnen wird, desto getreuer werden Bilder von der Vertheilung der Temperatur im deutschen Reiche werden.

Eine Isothermenkarte mit ihren reducirten Temperaturen ist wenig geeignet, eine wahre Vertheilung der Temperaturverhältnisse zu [illegible], dies vermögen nur Darstellungen der wirklichen Temperaturen und zwar in dieser Linie. Es der wahren Gleichheit der mittleren Jahrestemperaturen kann jedoch die Vertheilung der Temperaturen auf die einzelnen Jahreszeiten eine sehr verschiedene sein. Ein Beispiel soll dies erläutern. Es betragen die mittleren Jahrestemperaturen von



Bevor wir uns zu den anderen Temperaturkarten wenden, ist uns noch vergönnt, auf andere Länder Europas einen vergleichenden Blick zu werfen. Wir stellen zu diesem Zwecke Stationen, die ungefähr auf demselben Parallel

Paris	[illegible]	Sommertemp.	[illegible]	Jahrestemp.	[illegible]
Würzburg	[illegible]		[illegible]		[illegible]
Wien	[illegible]		[illegible]		[illegible]

Eine Darstellung der Temperaturen in den Jahreszeiten, welche das Gedeihen der Vegetation bedingen, ist uns daher nothwendig erschienen; diese Jahreszeiten sind der meteorologische Sommer, bestehend aus den Monaten Juni, Juli, August, und der Januar mit seinem tiefsten Monatsmittel.

Die Karte der Jahresmittel zeigt, dass der bei weitem grösste Theil des deutschen Reiches mit einer Tem-

*) Der Mangel an Stationen ist besonders auffallend im niederschlesischen Schiedergebirge und in den Reichslanden.

punkte von 8 bis 9° erhebt. Die günstigsten Verhältnisse finden wir im Rheinthale von Speier bis Köln, im Neckarthale bis Stuttgart und am Main bis Würzburg aufwärts, wo sich 10.33 im Durchschnitt. Im Gegensatz hierzu steht, Gebirge und einzelne Höhen ausgenommen, der Nordosten des Reiches mit etwas mehr als 6°. Auf den mit Beobachtungsstationen versehenen höchstgelegenen Orten Brockengipfel, Oberwiesenthal und Hohenpeissenberg finden wir Mitteltemperaturen von 2.22, 4.50 und 6.00. Obwohl Reitzenhain im Erzgebirge um 140m tiefer gelegen ist, als Oberwiesenthal, so steht es nichtsdestoweniger diesem um 0.. nach; dies gilt auch in Betreff der Sommer- und Januartemperaturen, wie aus der Tabelle ersichtlich ist. Eine noch auffallendere Erscheinung bieten die Orte München und Bogenhausen; letzteres liegt nur um 11m höher als ersteres, steht aber der bayrischen Hauptstadt um 1.4° nach. Der Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Punkte (Heidelberg und Brocken) beträgt 8.26. Während des Sommers genießt der Ort Boppard die höchste Temperatur, nehmlich 20.2°. Ihm folgen Theile des Rhein-, Neckar- und Mainthales mit 19 bis 20°. Die norddeutschen Gebiete des Flachlandes sind in dieser Zeit sehr begünstigt; geben sie doch mit ihrer Temperatur zwischen 17 und 17.8 einem beträchtlichen Theile der bayrischen Hochebene nichts nach. Die Minimaltemperaturen finden wir wiederum auf dem Brocken (9.26°) und im Erzgebirge am Reitzenhain (12.0°), sodann im Riesengebirge am Wang (13.0°). Welch günstigen Sommers sich der Osten des deutschen Reiches während der Sommerzeit erfreut, erhellt aus dem Verlaufe der auf der Karte angegebenen nördlichen Grenzlinie des Weinstockes; es steigt dieselbe von 50°52' lat. im W. bis zu 52°33 hinauf, senkt sich jedoch in Schlesien gleichsam erschöpft in ihrer Curve nach SO. hinab. Mit den Jahresisothermen verglichen beginnt diese Linie innerhalb der Zone 10 bis 11°, streicht quer über das Gebiet der nächst niedrigen und überschreitet noch um ein gutes Stück die Linie 8°. Die eigentlichen Weingebiete finden wir im SW. des Reiches an den Thälern, die sich einer Sommertemperatur von mehr als 18° erfreuen.

Der Winter tritt am rauhesten auf in den nordöstlichen Gebieten des Reiches; in Arys sinkt die Temperatur während des Januar bis auf — 5.40°; die Differenz zwischen Sommer und Januar beläuft sich auf 22.11° und ist die bedeutendste im ganzen Reiche; auf dem Brocken beträgt dieselbe 14.9°. Den mildesten Winter hat die Rheingegend zwischen Cöln und Koblenz, nämlich mehr als + 1.60° im Januar; im ganzen Rheinthale von Speier abwärts sinken die Januartemperaturen nicht unter + 1°. Auf dem Brocken finden wir — 4.06, am Reitzenhain — 4.72, am Oberwiesenthal — 3.80, am Hohenpeissenberg — 2.21. Das auffallendste Sinken beobachten wir im NO. des Reiches.

Wenn sich eine dieser Karten dazu eignet, den Einfluss des Meeres auf das Klima unseres Vaterlandes darzuthun, so ist es gewiss die mit den Januartemperaturen. Das Meer tritt an der ganzen Küste — die Nordsee in wesentlich höherem Grade, als die Ostsee — mildernd auf; denn die an seinen Ufern gelegenen Stationen haben höhere Januartemperaturen, als die ihm weniger entfernten Länderstrecken. Das Meer hat erst in den Herbstmonaten das Maximum seiner Erwärmung erreicht und giebt bis etwa in den Anfang des Februar hinein den Ueberschuss seiner Wärme an die benachbarten Küstengebiete ab, die viel früher zu erkalten angefangen haben. Noch wesentlich deutlicher würde sich indessen dieser Einfluss an einer Karte mit den Herbsttemperaturen nachweisen lassen, wie denn auch andererseits die Frühlingstemperaturen zeigen würden, wie das Meer seinen Verlust wieder hereinbringt, indem es sich wiedererstatten lässt, was es vorher verschenkt hat; denn der zeitweise mit Eis bedeckte Theil der Ostsee behält lange eine niedrige Temperatur, da ja die Sonnenwärme in der Eisschmelze gebunden wird; das Schneewasser aber breitet sich bei der Südküste aus und entzieht derselben ein Wärmequantum.

Es sei uns vergönnt, zum Schlusse nur noch einige Bemerkungen über die Temperaturabnahme mit der zunehmenden Breite hinzuzufügen. Aus der Zusammenstellung einer Anzahl von Stationen zwischen dem 53 und 54° lat. ergab sich für den 54 ° eine Temperatur von 8.13; durch ein gleiches Verfahren wurden für den 48.° lat. 11.10° ermittelt; auf 6 Breitengrade vertheilt ergiebt dies eine Temperaturabnahme von 0.58 auf je einen Grad. Mit Hilfe dieses und des für die Abnahme der Temperatur nach der Höhe gefundenen Werthes lässt sich eine Formel aufstellen, mittels welcher man die Temperatur eines Ortes, von dem die Höhe bekannt ist, berechnen kann; sie lautet

$t = 8.13 + d.\ 0.58 - \frac{h}{160}$ wenn d die Breitendifferenz

zwischen der Station, für welche die Jahrestemperatur gesucht wird, und dem 54° lat. und h die Erhebung über dem Meeresspiegel in m. bedeutet.

Angenommen es soll die Temperatur für Regen im bayrischen Walde gesucht werden.

54° lat.
Regen 48°58
d = 5° 2

Wenn 1° lat. od. 60' eine Zunahme von 0.58° ergeben, dann ergeben 5°2' od. 302 eine solche von 2.92°. 8.13° + 2.92 = 11.05°; hiervon ist die durch die Höhenlage bedingte Temperaturerniedrigung zu subtrahiren.

h = 533 m. $\frac{533}{160} = 3.33$

$11.05° - 3.33° = 7.72$ (7.85 wirkl.)

54° lat.
Gotha 50°56
d = 3° 4' = 184

$\frac{184 \cdot 0.58}{60} = 1.78$

$8.13 + 1.78 = 9.91°$

h = 330 m. $9.91 - \frac{330}{160} = 7.85°$ (7.78° wirkl.)

In dem östlichen Deutschland erfolgt die Abnahme der Temperatur von SW. nach NO. etwas rascher; auf 5 Breitengrade beträgt sie 3.00°, für 1° demnach 0.60. Diesen Werth hat man zunächst in die Gleichung einzufügen, sonst bleibt das Verfahren ganz das frühere. Als Ausgangsstation dürfte sich für den Osten Memel empfehlen.

Memel 55° 44
Görlitz 51° 9'
d = 4° 35' = 275'   60 geben eine Zunahme von 0.60°; 275 eine solche von 2.75°
t von Memel 6.54°   6.54° + 2.75 = 9.29°
h von Görlitz 216 m. $9.29 - \frac{216}{160} = 7.94°$ (7.94 wirkl. t)

Man würde sich einer Täuschung hingeben, wollte man nach dieser Formel in allen Fällen ein ziemlich genaues Resultat erwarten. Sobald ausserordentliche Einflüsse, wie etwa bei grossen Städten die zu Tausenden brennenden Gasflammen, auf die Temperatur einwirken, werden die Formeln unbrauchbar; wo jedoch störende Ursachen nicht vorhanden sind, wird man unter ihrer Benutzung der Wahrheit ziemlich nahe kommen.

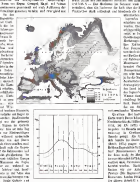
F. W. Putzger.



6 REGENKARTE.

Unter „Regenhöhe" eines Ortes verstehen wir die Gesammtmenge der atmosphärischen Niederschläge welche in Form von Regen, Graupel, Hagel und Schnee in den Regenmessern gesammelt und nach Aufthauen der festen Niederschläge gemessen wurden, und zwar giebt uns die Ziffer für die jährliche Regenhöhe an, wie viel Centimeter hoch das im Laufe des Jahres gefallene Meteorwasser die Erdfläche am Beobachtungsorte bedecken würde, wenn kein Abfluss und keine Verdunstung stattfände. Der Kürze wegen gebrauchen wir im Folgenden „Regen" stets in der erweiterten Bedeutung für sämmtliche atmosphärische Niederschläge, darnach hat auch die Karte ihren Titel erhalten.

Europa zerfällt, wie beistehendes Kärtchen zeigt, in zwei Regenzonen: eine südliche mit Winterregen und trockenen Sommern, und eine nördliche mit Regen zu allen Jahreszeiten. Das Deutsche Reich liegt wie der grösseste Theil von Europa im Gebiete der letzteren; hier ist kein Tag des Jahres vor Niederschlägen gesichert, während andererseits Trockenzeiten von der Dauer eines Monats ebenso selten sind. Doch vertheilt sich die Regenmenge auf die Jahreszeiten und Monate nicht gleichmässig. Im mittleren und östlichen Europa tritt ein Maximum der Regen im Sommer ein, während im westlichen Küsten- und Inselgebiete, sowie in der Nähe des Mittelmeeres, Herbstregen vorherrschen. Beide Gebiete sind ebenfalls auf obigem Kärtchen eingetragen. Wie man sieht, fällt auch die Nordwestküste Deutschlands in das Gebiet der Herbstregen. Auf beistehender graphischer Darstellung haben wir die mittleren monatlichen Niederschläge von 17 Küstenstationen mit einer graphischen Kurve



angegeben, während die ausgezogene Linie die monatlichen Mittel aus sämmtlichen Stationen des Reiches verdeutlicht. 1) — Das Maximum im Sommer wird dadurch veranlasst, dass die Insolation die Luft über der Mitte des Continentes stark auflockert und hierdurch die über dem atlantischen Ocean lagernden Luftschichten angezogen werden. Die Niederschlagserfolge erfolgen meist in Form von Gewitterregen. Die Herbstregen finden ihre Erklärung in dem Temperaturunterschiede des Meeres und Festlandes in dieser Jahreszeit. Das Meerwasser nämlich bewahrt die hohen Sommertemperaturen sehr lange (was ja für die Benutzung der Seebäder von Bedeutung ist), während das Land im Laufe des Septembers jene Wärme durch Ausstrahlung bald verliert. Dazu kommen die um diese Zeit vorherrschenden Westwinde.

Quellen. Bei Entwurf der Karte wurde Dove's klimatologie Norddeutschlands, II (Preuss. Statistik, Bd XV 1871) und die Angaben für Bavaria nach Umrechnung in Centimeter zu Grunde gelegt. Als die Karte sich bereits im Stiche befand (Octob. 1876) gingen uns von Hellmann Regentafeln für Deutschland (Kaiserslautern 1876) zu, die dann auch als Materialien bis einschliesslich 1875 daraus verwerthet sind, für unsere Tabelle benutzt wurden. Endlich verdanken wir der Abhandlung Prestels (Die Regenverhältnisse Hannovers, Emden, 1864), ferner der älteren Arbeit G. v. Möllen-

1) Es ergab sich ähnliche für die 17, in der Tabelle mit † bezeichneten Stationen.

	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	Jan.	Febr.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Text zu Andree-Peschel, Physik.-Statist. Atlas d. D. R.

derfs (Die Regenverhältnisse Deutschlands und die Anwendbarkeit der Regenbeobachtungen bei Ent- und Bewässerungen. Görlitz 1862), sowie einer freundlichen Mittheilung der kgl. statist. Bureaus in Stuttgart einzelne interessante Ergänzungen des Materials.

Für das Regenkärtchen von Europa haben wir benutzt: Keith Johnston, Hydrographical Map of the British Isles; v. Sonklar, Regenkarte der österreichischen Monarchie. (Mitth. der geogr. Ges. zu Wien Bd. IV. 1860 Taf. IV. u. S. 2 ff.); Delesse, Distribution des pluies en France (Bullet. de la Soc. de Géogr. Août 1868). Wojeikow, Distribution des pluies en Russie (in Wild's Meteorolog. Repertorium Bd. I. S. 161 ff.). Quetelet, Météorologie de la Belgique. Bruxelles 1867. Für die übrigen Länder wurden die grossen meteorol. Handbücher benutzt; für die Türkei und den hohen Norden waren Materialien überhaupt nicht zur Hand. Eine Bearbeitung der Karte in grösserem Massstabe behalten wir uns vor.

Methode. Da die Stationen keineswegs so zahlreich und dicht vertheilt sind, dass man einfach die Punkte gleicher Regenhöhe zu verbinden brauchte um eine Regenkarte zu erhalten, wurden die Kurven mit Berücksichtigung natürlicher Gruppen eingezeichnet. Wir gingen dabei von dem Erfahrungssatze aus, dass die Regenhöhe eines Ortes bedingt ist, einmal durch die am Orte vorherrschenden Winde, die für unser Gebiet die westlichen (SW) sind, zweitens durch seine Entfernung vom Meer und drittens durch seine Höhe über dem Meeresspiegel. Denn je höher man sich z. B. an einem Gebirge erhebt, desto niedriger werden die Temperaturen, und ein Luftstrom, der auf diese kälteren Schichten trifft, wird einen Theil seiner Feuchtigkeit in Gestalt von Niederschlägen hier abgeben müssen.[1]) Klar ist auch, dass ein Wind, der soeben ein Gebirge überstiegen hat das Land auf der Leeseite desselben nur im erschöpften Zustande streichen kann, daher gewisse Gebirge einen „Regenschatten" werfen. Für eine günstige Vertheilung des Regens ist somit die Streichungsrichtung des Gebirgs nicht unwesentlich. Daran werden Gebirgszüge von nordöstlicher Streichungsrichtung dem regenbringenden Südwestwinde keine wesentliche Schranke bieten (in Deutschland das rheinische Schiefergebirge), während Erhebungen mit nordwestlicher (hercynischer) Längenaxe auf ihrem Südwesthange reich an Regen sein, nach Nordost aber einen Regenschatten werfen werden (so unsere Karte Harz, Thüringer Wald, Schles. Gebirge, auch Haardt und Wasgenwald). — Nach diesen Grundsätzen haben wir unsere Karte entworfen. Die Stufen von 15 zu 15 Ctm. wurden gewählt, weil der Abstand von je 30 Ctm. zu gross, von je 10 Ctm. aber bei der Ungleichwerthigkeit der vorliegenden Angaben zu klein erschien, als dass grosse Ungenauigkeiten vermieden werden könnten.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Karte selbst. Auffallend ist der Gegensatz zwischen West und Ost, zwischen Gebirge und Tiefebene, zwischen Küste und Binnenland. Alle Hochgebirge zeigen sehr hohe Regenzahlen, desgleichen die Hochflächen der Eifel und des Sauerlandes und vor Allem die schwäbisch-bayrische Hochebene. Diese Gebiete sind ja wegen ihrer Rauhheit geeignet bekannt. Denn um ein Klima zu einem rauhen zu gestalten, sind nicht blos niedrige Mitteltemperaturen, sondern auch zahlreiche und heftige Niederschläge erforderlich. Uebrigens ist der Regenreichthum dieser Hochländer für die industrielle Entwicklung der Bewohner nicht ohne Bedeutung. Diesen häufigen und kräftigen Niederschlägen verdankt das südliche Bayern die unerschöpfliche Wasserkraft seiner Flüsse, welche einer wichtigen Industrie das Leben giebt — repräsentirt doch die Wertach bei Augsburg mehr als 5000 Pferdekraft (Bavaria II. S. 926). Aehnliche Einwirkungen finden wir im Harz und Schwarzwald, und vorzüglich im südlichen Wasgau, dessen industrielle Entwicklung auf das classische Land der Wasserkraft, die nahe Schweiz, hinweist.

Das norddeutsche Tiefland zeigt einige interessante Verhältnisse. Dass der westliche Theil regenreicher ist als der östliche, ist keineswegs allein der Nähe der Nordsee zuzuschreiben, denn wie Prestel (a. a. O. S. 45) nachweist, erhält Nordwestdeutschland seinen meisten Regen bei Südwestwind — sondern wir haben die Ursache dieser ungleichen Vertheilung in dem grösseren Widerstand zu suchen, den das Alpensystem dem Südwestwinde entgegensetzt, was ein Blick auf das Regenkärtchen von Europa deutlich macht. Die östliche deutsche Tiefebene liegt demnach im Regenschatten der Alpen mit ihren nördlichen Vorterrassen. In der That ist für Breslau, wie G. Hellmann[2]) gezeigt hat, nicht der Südwest, sondern der Nordwest der regenbringende Wind. — Andererseits sind die westlich des Rheins liegenden Rheinstufe gelegenen Gebirge zu niedrig, um dem Südwest eine alpine Schranke entgegenzustellen. So dringt der Regenwind ungehindert durch das westrheinische Schiefergebirge in das Binnenland, und durch das pfälzische Thal in das Rheingau ein (dessen hohe Mitteltemperaturen die Niederschläge allerdings begünstigen) wie weiter östlich das Mainthal bei Würzburg), um schliesslich am Vogelsberg, der Rhön, dem Thüringerwalde und Harz gebrochen zu werden. Der übrig gebliebene Vorrath an Feuchtigkeit reicht noch aus, die Landschaften im Südwesten des mecklenburgischen Landrückens reichlich zu bedenken, — jenseits desselben angelangt aber ist seine Kraft erschöpft. So spielt diese geringe Bodenschwelle, welche im Mittel sicher nicht 100 Meter übersteigt, für die Bewässerung der Ostseeküste eine unerwartet bedeutsame Rolle. — Die trockenste Gegend des Reichs (unter 51 Ctm.) scheint sich im Osten der Ebene zu finden. Jedoch bedürfen die Beobachtungen für Bromberg einer Correktur, da sie auf dem 20 M. hohen Universitätsthurm stattfinden[2]) und die Angaben für [illegible] Marienberg gehören einer älteren Reihe an (1824—35), so dass die Abgrenzung jenes Gebietes vorerst problematisch bleibt. Auch die Einzeichnung des regenreichen Küstenstreifens (über 70 Ctm.) an der Nordsee ist keineswegs auf durchweg zuverlässiges Material gestützt, wenn sich auch eine im Vergleich zum Hinterlande grössere Regenhöhe aus der Tabelle leicht erkennen lässt. Allerdings sind hier die Schwierigkeiten nicht gering, man vergleiche z. B. Hamburg 73.0, Harburg 66.0, Altona 61.0, Glückstadt 72.1. Hier werden längere Beobachtungsreihen entscheiden.

Der pommersche und preussische Landrücken sind regenreicher als die Niederungen der Oder und Weichsel. Auch die höheren Niederschläge in Oberschlesien sind auf dem fernen Landrücken und der grösseren Meereshöhe zurückzuführen. Wir gelangen dadurch zu der Erkenntniss, dass weniger die senkrechte Erhebung selbst als die Flächenausdehnung, welche diese Erhebung gewinnt, für die Menge der Niederschläge von Entscheidung ist.

1) Man vergleiche daraus unsere Karte mit der Temperaturkarte (vergl. [illegible] Temp.) und der Höhenschichtenkarte, welche letztere Bd. [illegible] zur Regenkarte leider noch nicht benutzt werden konnte. — Ein Gesetz oder eine Formel für den Zusammenhang der Regenhöhe mit der Meereshöhe vermochten wir (ebenso wie unsere Vorgänger) nicht aufzufinden.

1) Landwirthschaftl. Jahrbücher VI. S. 64.

2) Die Regenmengen höher auf- und niedriger aufgestellter Regenmesser sind [illegible] Fällen durch Vereinigung von Beobachtungen. Darum fällt die Regenmenge 20 M. über der Oberfläche stets kleiner aus, als wenn der Regenmesser sich unmittelbar auf dem Boden befindet. Nach G. Hellmann (a. a. O. S. 30) wurde durch neuere gleichzeitige Beobachtungen am Universitätsthurm und im botanischen Garten festgestellt, dass sich im unteren Regenmesser durchschnittlich 1,3 Mal soviel findet als im oberen. Doch bewährt sich die Richtigkeit dieses Verhältnisses. Die für Breslau verwendeten Correkturen vergleiche man in der untenstehenden Tabelle.

Ein einzeln in der Ebene stehender Bergkegel wird an seiner Spitze ebenso wie der Universitätsthurm in Breslau, geringere Niederschläge aufweisen, als die unter ihm liegende Ebene, was durch die Beobachtungen auf der Landskrone bei Görlitz und auf dem hohen Peissenberge bestätigt wird. — Dass auch die Erhebungen der Lüneburger Haide, des Fläming und Katzengebirges den Regenfall begünstigen, sind wir geneigt aus Gründen der Analogie zu vermuthen, behaupten dürfen wir es nicht. —

Die nachstehende Tabelle enthält eine Uebersicht der mittl. jährl. Regenquantitäten für über 250 Orte des Reiches. Dem Namen der Station ist die Zahl der Beobachtungsjahre in Klammern (mit * wenn die Beobachtungsperiode vor 1848 liegt), sowie die Höhe des Orts über dem Meeresspiegel (in Metern) beigefügt.

Regentabelle.

Stationen.	Seehöhe Meter.	Regenhöhe Cm.	Quellen.
Nordwestliche Niederungen.			
[illegible] Gramm (7*)	[illegible]	68 77	von Bebber.
Apenrade [illegible]		77 34	Dove.
[illegible] (10*)	—	52 [illegible]	von Bebber.
Tondern [illegible]		70 [illegible]	Dove.
Sylt		67 [illegible]	von Bebber.
Flensburg [illegible]	—	69 [illegible]	
Husum [illegible]		74 [illegible]	
Meldorf [illegible]	—	68 [illegible]	—
Segeberg [illegible]	43	73 [illegible]	
Kiel [illegible]	30	70 [illegible]	
Hamburg [illegible]	1	73 [illegible]	
Harburg [illegible]	1	73 [illegible]	Prestel.
Altona [illegible]	30	64 [illegible]	von Bebber.
Schleswig [illegible]	—	72 [illegible]	
Otterndorf [illegible]	—	68 [illegible]	—
Cuxhaven [illegible]	—	60 [illegible]	Dove.
Bremen (17)	1	70 [illegible]	von Bebber.
Oldenburg [illegible]	1	72 [illegible]	
Emden [illegible]	3	65 [illegible]	—
Wilhelmshaven (7)		54 [illegible]	
Jever [illegible]	1	71 [illegible]	
Emden [illegible]	4.6	70 [illegible]	—
Norderney [illegible]	—	68 [illegible]	
Cleve [illegible]	46	68 [illegible]	—
* [illegible]			
Westliche Tiefebene.			
Crefeld [illegible]	36	67 [illegible]	von Bebber.
Jülich [illegible]	—	64 [illegible]	Dove.
Bonn [illegible]	[illegible]	59 [illegible]	von Bebber.
Köln [illegible]	[illegible]	50 [illegible]	
Düsseldorf [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	
Paderborn [illegible]	[illegible]	67 [illegible]	
Gütersloh [illegible]	[illegible]	71 [illegible]	
Osnabrück [illegible]	[illegible]	58 [illegible]	
Münster [illegible]	[illegible]	69 [illegible]	—
Lingen [illegible]	[illegible]	67 [illegible]	
Lüneburg [illegible]	[illegible]	57 [illegible]	
Hannover [illegible]	[illegible]	57 [illegible]	
Hildesheim [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	—
Braunschweig [illegible]	[illegible]	60 [illegible]	Prestel.
Lüneburg [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	Dove.
Salzwedel [illegible]	[illegible]	58 [illegible]	von Bebber.
Gardelegen [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	
Berlin [illegible]	[illegible]	59 [illegible]	—
Frankenfelde [illegible]	[illegible]	50 [illegible]	von Möllendorf.
Stenzig [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	von Bebber.
Wittstock [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	
Marnitz [illegible]	[illegible]	60 [illegible]	
Schwerin [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	—
Schönberg [illegible]	[illegible]	61 [illegible]	—
Lübeck [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	
Poggendorf [illegible]	[illegible]	58 [illegible]	
Wustrow [illegible]	[illegible]	58 [illegible]	—
Rostock [illegible]	[illegible]	55 [illegible]	—
Rügen [illegible]	[illegible]	69 [illegible]	—
Kiel [illegible]	[illegible]	65 [illegible]	—
Kappeln [illegible]	[illegible]	60 [illegible]	
Östliche Tiefebene.			
Neustadt-Eberswalde [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	von Bebber.
Putbus [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	
Rostock [illegible]	—	68 [illegible]	—
Goldberg [illegible]	[illegible]	49 [illegible]	
Stettin [illegible]	[illegible]	52 [illegible]	
Wustrow [illegible]	[illegible]	46 [illegible]	—
Putbus [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	—
Lübbenau [illegible]	[illegible]	48 [illegible]	
Hinrichshagen [illegible]	[illegible]	45 [illegible]	
Neu-Brandenburg [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	Dove.
Prenzlau [illegible]	[illegible]	41 [illegible]	von Bebber.
Beyersdorf [illegible]	[illegible]	55 [illegible]	—
Stettin [illegible]	—	63 [illegible]	
Frankfurt a/O. [illegible]	[illegible]	52 [illegible]	
Torgau [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	von Bebber.
Neuhaldensleben [illegible]	[illegible]	41 [illegible]	—
Halle [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	
Leipzig [illegible]	[illegible]	66 [illegible]	—
Gwenkau [illegible]	[illegible]	59 [illegible]	—
Wurzendorf [illegible]	[illegible]	50 [illegible]	—
Mosel [illegible]	[illegible]	42 [illegible]	—
Hubertusb. b. Hoed [illegible]	[illegible]	[illegible]	—
Meissen [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	
Dresden [illegible]	[illegible]	57 [illegible]	—
Großenh. b. Görlitz [illegible]	[illegible]	48 [illegible]	von Möllendorf.
Sagan [illegible]	[illegible]	49 [illegible]	von Bebber.
Sorau [illegible]	[illegible]	41 [illegible]	von Möllendorf.
Brieg [illegible]	[illegible]	56 [illegible]	von Bebber.
Eppstein [illegible]	[illegible]	44 [illegible]	—
Zachau [illegible] Oderw. [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	—
Breslau [illegible]	[illegible]	49 [illegible]	
Universitätsthurm	130	36 [illegible]	Hoffmann.
	130	45 [illegible]	von Möllendorf.
Polnisch-Wartenberg [illegible]	[illegible]	39 [illegible]	von Bebber.
Posen [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	—
Bromberg [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	—
Konitz [illegible]	[illegible]	50 [illegible]	
Frauen b. Culm [illegible]	[illegible]	39 [illegible]	von Möllendorf.
Marienwerder [illegible]	[illegible]	39 [illegible]	—
Schönberg [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	von Bebber.
Danzig [illegible]	[illegible]	48 [illegible]	—
Ostpreussen.			
Tilsit [illegible]	[illegible]	66 [illegible]	von Bebber.
Königsberg [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	—
Arys [illegible]	[illegible]	[illegible]	
Klaussen [illegible]	[illegible]	[illegible]	—
Neu-Pillau [illegible]	1	60 [illegible]	Dove.
Memel [illegible]	1	60 [illegible]	
Pommern.			
Neubrandenburg [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	Dove.
Lauenburg [illegible]	[illegible]	60 [illegible]	von Bebber.
Stolp [illegible]	[illegible]	61 [illegible]	
Kolberg [illegible]	[illegible]	58 [illegible]	—
Regenwalde [illegible]	[illegible]	61 [illegible]	—
Putbus [illegible]	ca. [illegible]	[illegible]	—
[illegible]		57 [illegible]	—
Oberschlesien.			
Proskau [illegible]	[illegible]	59 [illegible]	von Bebber.
Kreuzburg [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	—
Gleiwitz [illegible]	[illegible]	66 [illegible]	Dove.
Ratibor [illegible]	[illegible]	51 [illegible]	von Bebber.
Schlesisches Gebirge.			
Liegnitz [illegible]	[illegible]	65 [illegible]	von Bebber.
Reinerz [illegible]	[illegible]	11 [illegible]	—
Kirche Wang (Schneek.) [illegible]	[illegible]	105 [illegible]	—
Eichenbrunnersdorf [illegible]	[illegible]	[illegible]	—
Eichberg [illegible]	[illegible]	55 [illegible]	—
Eichbrg. [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	—
Görlitz [illegible]	[illegible]	69 [illegible]	
Landskrone [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	
Sachsen und Thüringen.			
a. Untere Stufe.			
Seidlitz [illegible]	[illegible]	56 [illegible]	von Bebber.
Zittau [illegible]	[illegible]	59 [illegible]	
Königstein [illegible]	[illegible]	66 [illegible]	
Dresden [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	
Tharandt [illegible]	[illegible]	55 [illegible]	—
Grillenburg [illegible]	[illegible]	63 [illegible]	—
Freiberg [illegible]	[illegible]	69 [illegible]	—
Chemnitz [illegible]	[illegible]	69 [illegible]	—
Zwickau [illegible]	[illegible]	54 [illegible]	
Schwarzenberg [illegible]	[illegible]	72 [illegible]	Dove.
Elster [illegible]	[illegible]	63 [illegible]	von Bebber.
Weimar [illegible]	[illegible]	50 [illegible]	
Ziegenrück [illegible]	[illegible]	53 [illegible]	—
Jena [illegible]	[illegible]	57 [illegible]	—
Gross-Kochs [illegible]	[illegible]	[illegible]	Dove.
Heiligenstadt [illegible]	[illegible]	62 [illegible]	von Bebber.
Gotha [illegible]	[illegible]	64 [illegible]	—
b. Höhere Stufe.			
Ober-Wiesenthal [illegible]	[illegible]	86 [illegible]	von Bebber.
Altenberg [illegible]	[illegible]	75 [illegible]	Dove.
Rehefeld [illegible]	[illegible]	82 [illegible]	von Bebber.
Reitzenhain [illegible]	[illegible]	98 [illegible]	—
Annaberg untere Stadt [illegible]		66 [illegible]	—
obere Stadt [illegible]	[illegible]	71 [illegible]	Dove.
Ob. Wiesenthal [illegible]	[illegible]	80 [illegible]	von Bebber.
Georgengrün [illegible]	[illegible]	87 [illegible]	—
Schwarzenberg [illegible]	[illegible]	110 [illegible]	
Koburg [illegible]	[illegible]	95 [illegible]	Dove.
Der Harz.			
Brocken [illegible]	[illegible]	142 [illegible]	von Bebber.
Brocken [illegible]	[illegible]	123 [illegible]	—
Wernigerode [illegible]	[illegible]	78 [illegible]	
Ballenstedt [illegible]	[illegible]	65 [illegible]	
Hohegeiss [illegible]	[illegible]	90 [illegible]	von Möllendorf.
Walkenried [illegible]	[illegible]	76 [illegible]	

Stationen.	Seehöhe Meter.	Regenmenge Cm.	Quellen.
d. Erzgebirgsgebiet.			
Borna [?]	100	48 64	Dove.
Mühlhausen [?]	200	44 08	von Bebber.
Langensalza [?]	1 1	48 48	Dove.
Arnstadt [?]	292	51 —	
Erfurt [?]	208	50 56	von Bebber.
Greussen [?]	180	48 70	Dove.
Sondershausen	170	52 67	von Bebber.
Berg- und Hügelland des Weser- und Mittelrheingebiets.			
a. Hessisch-rheinisch. Theil.			
Göttingen [?]	148	54 96	von Bebber.
[?]	148	67 37	Fendel.
Kassel [?]	155	55 19	von Bebber.
Allmarsleben [?]	1008	76 3	—
Fulda [?]	270	57 60	—
Marburg [?]	180	56 48	—
Giessen [?]	150	66 72	—
Schlitz... [?]	438	58 69	von Möllendorf.
b. Schiefergebirge.			
Königsberg [?]	141	83 84	von Möllendorf.
Boppard [?]	98	60 —	von Bebber.
Koblenz [?]	68	73 56	
Laach [?]	238	60 71	Dove.
Altenkirchen [?]	230	69 13	von Bebber.
Aachen [?]	87	78 20	„
Trier [?]	144	63 69	„
Birkenfeld [?]	388	98 36	„
Kreuznach [?]	110	55 17	„
Metz [?]	177	64 83	
c. Sauerland.			
Arnsberg [?]	206	93 20	von Bebber.
Olsberg [?]	380	98 10	„
d. Eifel.			
Stavelot (in Belgien) [?]	319	93 20	Quetelet.
Oberrheingebiet.			
a. Untere Ebene.			
Kreuznach [?]	110	48 20	von Bebber.
Dürkheim [?]	117	40 70	—
Wiesbaden [?]	115	58 70	Dove.
Frankfurt a. M. [?]	98	52 86	von Bebber.
Darmstadt [?]	146	55 11	—
Mannheim [?]	106	57 06	—
Heidelberg [?]	116	69 41	„
Eppingen [?]	1 70	70 11	—
Karlsruhe [?]	117	71 31	—
Kehl [?]	138	73 02	—
Kaiserslautern [?]	119	58 89	—
Lauterburg [?]	—	55 90	„
Strassburg [?]	14	67 13	—
Schirmeck [?]	100	69 44	„
Lagelbach-Kolberg [?]	1 10	69 70	—
b. Neckar und Wasgenwald.			
Johannesberg bei Kaiserslautern [?]	77	80 1	von Bebber.
Gondorf b. Wörth [?]	1 8	94 50	Dove.
Winterberg [?]	31	100 30	von Bebber.
Syndlien [?]	1 30	137 20	„
Rothlach [?]	1000	156 20	
c. Schwarzwald.			
Baden [?]	85	6[?] 41	von Bebber.
Peterthal [?]	18	89 08	Dove.
Freudenstadt [?]	170	84[?] 11	„
Freiburg im Br. [?]	280	115 1	von Bebber.
Badenweiler [?]	427	90 .85	Dove.
Höchenschwand [?]	1005	135 .44	von Bebber.
Schwäbisch-bayrische Hochebene.			
a. Rauhe Alb.			
Hechingen [?]	1 1	80 96	von Bebber.
Schopfloch [?]	7 9	101 26	„
Urach [?]	466	95 17	von Möllendorf.
Ennabeuren [?]	776	81 04	Schoder.
b. Oberschwäbische Hochebene, westl. Theil.			
Sigmaringen [?]	580	77 21	von Bebber.
Biberach [?]	528	67 12	
Ulm [?]	479	65 19	—
Heidenheim [?]	490	70 44	—
Weingarten [?]	480	71 13	—
Dillingen [?]	431	82 27	Bezold III. [?]
Regensburg [?]	350	59 04	Bezold I. [?]
c. Bayrische Hochebene, östl. Theil.			
Haarbrug [?]	424	83 32	von Bebber.
Irsendorf [?]	478	85 1	
Friedrichshafen [?]	400	78 06	„
Schussenried [?]	566	86 36	von Möllendorf.
Isny [?]	709	136 11	von Bebber.
Kempten [?]	690	90 61	Bezold III. [?]
Augsburg [?]	490	83 30	„
[?]	620	145 28	
Freising [?]	448	87 81	Bezold [?]
Tegernheim [?]	510	81 26	—
München [?]	511	80 18	—
Andechs [?]	7	77 91	„
Hohenpeissenberg [?]	1012	58 [?]	„
Rosenheim [?]	396	75 [?]	von Bebber.
d. Alpen.			
Tegernsee [?]	733	110 52	Bezold I. [?]
Salzburg b. Hall [?]	1568	134 93	—
Schwäbisch-fränkisches Stufenland.			
Duschlberg [?]	900	119 33	von Bebber.
Amberg [?]	380	58 6	Bezold III. [?]
Bayreuth [?]	340	63 37	Bezold III. [?]
Altenfurt b. Nürnberg [?]	303	67 85	von Bebber.
Ansbach [?]	406	64 17	Bezold III. [?]
Herrieden [?]	430	48 24	Bezold III. [?]
[?]	380	62 6	von Bebber.
Bamberg [?]	238	64 1	von Möllendorf.
Würzburg [?]	180	50 07	Bezold III. [?]
Wertheim [?]	146	78 1	von Bebber.
Rohrbrunn [?]	477	88 .10	„
Aschaffenburg [?]	138	60 37	
[?]	138	55 09	Bezold III. [?]
Buchen [?]	340	97 5	von Bebber.
Mergentheim [?]	208	56 06	—
Schönthal [?]	204	56 1	„
Heilbronn [?]	160	59 53	„
Wertheim [?]	309	56 64	—
Winnenden [?]	290	67 15	Schoder.
Cannstatt [?]	223	65 26	von Bebber.
Stuttgart [?]	270	67 33	
Hohenheim [?]	400	68 1	—
Tübingen [?]	328	64 30	—
Neuenbürg [?]	340	69 00	—
Hohenzollern [?]	860	78 38	—
Schwenningen [?]	704	97 [?]	—
Villingen [?]	7 6	60 2	„

Januar 1878.

Otto Krümmel.

7. KOHLEN- UND TORFREVIER-KARTE.

Das deutsche Reich nimmt unter den Kohlen producirenden Ländern der Welt die zweite Stelle ein; vor ihm steht England, nach ihm folgen die Vereinigten Staaten von Amerika, welche wohl bald das deutsche Reich überholen dürften. Denn während die Kohlenförderung von 1866 bis 1872 in den deutschen Revieren um 50% zunahm, erreichte dieselbe in den Vereinigten Staaten im gleichen Zeitraum eine Steigerung um 89,4%. Es betrug nämlich in den genannten Jahren die Förderung (in metrischen Tonnen = 20 Zentner):

	1866	1872	Zunahme in %	Procentantheil an der Gesammt-förderung (1872)
1) England	115 060 800	125 373 253	37	48.51
2) Deutsches Reich	28 161 805	42 324 489	50.3	16.32
3) Vereinigte Staaten	21 651 000	41 491 153	89.4	16.06
4) Frankreich	11 200 085	15 100 000	35	5.84
5) Belgien	11 774 568	15 658 948	33.8	6.05
6) Oesterreich-Ungarn	4 885 931	10 413 318	113.1	4.03
7) Russland	264 435	1 097 842	315	0.43
8) Australien	778 000	942 560	20.1	0.37
9) Übrige Länder	938 000	8 943 439	300	3.45
Summe	184 003 940	256 415 824	38.7	100.00

Das deutsche Reich producirt sonach die meisten Kohlen auf dem Kontinent von Europa. Die Vertheilung seiner einzelnen Kohlenreviere zeigt unsere Karte, zu der wir als Quellen benutzt haben: 1) v. Dechen, die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im deutschen Reiche. Berlin 1873. Hauptquelle. 2) H. B. Geinitz, die Steinkohlen Deutschlands etc. I, 1865. 3) Zincken, Physiographie der Braunkohle 1867. 1. 4) J. Pechar und Dr. A. Peez, die mineralische Kohle auf der Wiener Weltausstellung 1873 (Officieller Bericht Nr. 74, Wien 1874). 5) Siewers, Uebersichtskarte der Berg- und Hüttenwerke im Oberbergamtsbezirk Dortmund (1:500000), Iserlohn 1874. 6) Hörold, Karte von den Bergwerken und Hütten in Ober-Schlesien (1:120000). Gera 1874. — Die Statistik entlehnten wir aus den Vierteljahrsheften für die Statistik des deutschen Reiches. Bd. XIV. Heft 2. Abth. 1. 1874, sowie aus Peez und Pechar's oben erwähntem Bericht. — In der Methode der kartographischen Darstellung nahmen wir uns Pechar's Kohlenrevierkarte der österreichischen Monarchie, Prag 1873 zum Muster. Es ist dies im Wesentlichen eine Karte von der Verbreitung der Kohlengruben, deren zusammenliegende Complexe umgrenzt sind und colorirt von die im Abbau befindlichen Kohlenflötze gewissermaßen an die Oberfläche projicirt darstellen. Das Kohlenlager ist durchaus nicht identisch mit der Fläche der zu Tage anstehenden productiven Kohlenformation, welche letztere da, wo sie an der Oberfläche liegt, keineswegs immer abbauwürdig ist. Erst der Summe der Kohlengruben, die auf einer bestimmten Fläche bei einander liegen, giebt uns ein Kohlenrevier, und erst diese Reviere sind es, welche mit ihrer dichten Arbeiterbevölkerung und ihren grossartigen Capitalien den Nationalökonomen, und durch ihre Vertheilung in den einzelnen Ländern und Staaten den Geographen interessiren. — Den Kohlenrevieren haben wir noch die Torfflächen hinzugefügt, um der Karte ein volleres Aussehen zu geben. — Die Reviere sind nach dem geologischen Alter der Kohlen führenden Schichten unterschieden in primäre (echte Steinkohlenformation), secundäre (Wealden und Senon), tertiäre (folgende Braunkohle) und recente (Torf). Es geschieht diese Unterscheidung, um in Verbindung mit der (am Schlusse folgenden) Statistik zu zeigen, wie gerade die Kohlen der echten Kohlenformation bei Weitem werthvoller und wichtiger sind, als die der übrigen Formationen zusammengenommen. Das Werthverhältniss der Stein- und Braunkohlenförderung (1871) veranschaulichen beistehende graphische Darstellungen.

Westphälisches Revier
Saarbrückener Revier
Oberschlesisches Revier
Zwickauer Revier
Uebrige Reviere
Pr. Provinz Sachsen
Uebrige

Westphälisches Revier
Oberschlesisches Revier
Saarbrückener Revier
Zwickauer Revier
Uebrige Reviere
Pr. Pr. Sachsen

nach ihrem Productionswerthe.   nach ihrem Gewichtsverhältniss.

I. Kohle der primitiven (palaeozoischen) Periode.
Das westfälische Steinkohlenrevier, kürzer wenn auch weniger gut „Ruhrbecken" genannt, ist das bedeutendste Kohlenlager des Reiches. Es ist mit 4x% am Werthe der gesammten Steinkohlenförderung des Reichs betheiligt. Von Unna bis Duisburg und Ruhrort in einer Fläche von 8 Quadr.-Mln. zu Tage liegend ist das Lager im Norden bis an die Lippe aufgeschlossen und im Abbau, sodass die Gesammtfläche des Reviers 40 Quadr. Mln. übersteigt. Die Flötze fallen flach und in weiten Mulden und Satteln nach Norden ein und sind nördlich der Ruhr von Mergeln der Kreideformation bedeckt. Die kleinen Reviere vom Piesberg bei Osnabrück und von Ibbenbühren sind eine Fortsetzung dieser Flötze. Die Lagerungsverhältnisse und deren Abbau ausserordentlich günstig. In jedem Jahre schieben sich die Aufschlüsse und die Zahl der Grubenfelder nach Norden hin. Wie man hier im Begriff steht, dem nächst die Lippe zu überschreiten, plant man gegenwärtig, durch günstige Versuche aufgemuntert, auch auf dem linken Rheinufer gegenüber von Duisburg den Bergbau zu eröffnen. Das westfälische Becken hat noch eine glänzende Zukunft vor sich. Der Aufschwung in den letzten Jahren war ein grossartiger und er wird es auch in Zukunft blei-

ben, wenngleich hatten ihn zeitweilig bestritten können. Es nährt dieses Revier die ganze so grossartige westfälische Hütten- und Eisenindustrie, die Ruhrkohle geht weit hinauf den Rhein nach Holland und den Eisenbahnen nach Belgien und in immer steigenden Mengen bis nach Paris, wo sie zur Leuchtgasfabrikation mitbenutzt wird. Im Nordosten tritt sie als ein Hauptfaktor auf bei der industriellen Entwicklung der Stadt Hamm, und auf der neuen Venlo-Hamburger Bahn ist sie im Begriffe, nun auch den Haupthandelshafen der Nordseeküste der englischen Kohle abzuerobern, wie sie Bremen schon gewonnen hat. Damit würde dann ihr Eintritt in den grossen Weltverkehr nahe bevorstehen.

Von nur localer Bedeutung erscheint hingegen das kleine Doppelrevier an der Wurm und Inde östlich von Aachen. Es ist vom Kontaktzug der belgischen Kohlenlager und stand ehedem vielleicht in Zusammenhang mit den westfälischen. Die Kohle, zwar zu allermeist aber sonst vorzüglich, wird in nächster Nähe von einer hochentwickelten Industrie aufgebraucht. Dagegen ist das Kohlenrevier an der Saar wiederum von höchster Bedeutung, dem Geldwerthe der Förderung nach ist es das zweite im Reich. Neben einer Hauptpartie zwischen Ottweiler, Saarlouis und Forbach, von 5 Quadr.-Mln. Fläche finden sich mehrere kleinere Reviere westlich und nordöstlich davon, sodass man die Gesammtfläche des „Saarbeckens" auf ungefähr 6 Quadr.-Mln. annehmen darf. Der Abbau wird durch die gestörten Lagerungsverhältnisse, wie durch Grubenbrände ungemein erschwert. Ebendarum steigt die Produktion nur im ruhigen Gange, auch ihr Absatzgebiet stetig und sicher vergrössernd. Die Saarkohle beherrscht ganz Südwestdeutschland, endlich von Mosel und Main, geht bis in die Schweiz, und nach Frankreich bis Châlons und Paris. Das Elsass ist ein Hauptabnehmer. Pechar giebt eine interessante Uebersicht über die von den königl. preussischen Gruben 1873 versandten Kohlenmengen. Es gingen nämlich

nach dem preussischen Inlande	25 208 000	Zentner
„ Süddeutschland	20 812 000	
„ Luxemburg	558 000	„
„ Elsass-Lothringen	22 954 000	„
„ Frankreich	9 975 000	„
„ Schweiz	3 964 000	„
„ Oesterreich	158 000	„
„ Italien (über den Brenner)	1 000	„

In ganz Süddeutschland finden sich nur einzelne kleine Reviere bei Berghaupten, Hinkendorf und Stockheim; doch sind alle durchaus nicht im Stande den Kohlenbedarf dieses grossen Gebietes zu befriedigen. Hier tritt, neben den böhmischen Kohlen, das Zwickau-Chemnitzer Revier helfend ein. Es ist dieses Becken mit dem kleineren Revier im Plauen'schen Grunde bei Dresden der Hauptherd der sächsischen Industrie. Auch versorgt es das nahe Thüringen, dessen kleine Reviere (Ilfeld, Manebach und Kammerberg) durchaus nur geringen Werth beanspruchen dürfen. Das Gleiche gilt von dem Vorkommen bei Wettin und Löbejün.

Wichtiger wiederum ist das Becken von Waldenburg und Neurode. Die Schwierigkeiten der Gewinnung sind hier jedoch sehr gross, die Kohle wird kostspielig, ihr Absatzgebiet nicht viel grösser — es hat einen ebenbürtigen Concurrenten in nächster Nähe. Das oberschlesische Becken ist das zweitwichtigste im Reiche. Auch hier sind eine Hauptpartie (von Nicolai, Beuthen, Myslowitz, Tarnowitz an der polnischen Grenze bis Gleiwitz und Kattowitz), im Westen und mehrere kleinere Reviere, Nördlich Czenstochau Niederschlesien-Laasan, und abgesondert am linken Ufer der Oder, Petrikowitz zu unterscheiden, deren Gesammtfläche etwa 22 Quadr.-Mln. beträgt. Die Lagerungsverhältnisse sind hier sehr günstig, die Förderungskosten sehr gering, daraus das Produkt sehr billig und concurrenzfähig. Die Flötze selbst aber sind von abnormer Mächtigkeit (3 bis 4 Meter), weshalb die Auskohlung nur ein allmählig sein kann. Das oberschlesische Becken hat dieselbe Mission für das östliche Deutschland wie das Ruhrbecken für das westliche. Hier wie dort die schnell aufblühenden Städte, die grossartig sich entwickelnde Industrie. Das Absatzgebiet erweitert sich in überraschender Weise mit jedem Jahr und jeder neuen Eisenbahn. Die oberschlesische Kohle beherrscht jetzt Berlin ausschliesslich, ja sie hat ihren Weg nach Magdeburg, nach Hannover, Hildesheim und Thüringen gefunden und verdrängt unwiderstehlich in Stettin und an der übrigen Ostseeküste die neuerdings durch die Erhöhung der Seefrachten ungemein verteuerte englische Kohle, mit der sich das oberschlesische übrigens in jeder Hinsicht messen kann. Sie gewinnt hier im Norden, was sie letzthin im russischen Polen durch den schweren Eingangszoll verloren hat (vergl. Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen des preuss. Staates, 22. Bd. 1874, S. 201 ff.)

II. Kohle der mesozoischen (secundären) Periode. Es kommen hier nur die Kohlen der hannoverschen Wealdenformation und der Senon (obere Kreide) Niederschlesiens in Betracht. Letztere, in Ullersdorf bei Naumburg am Queis gewonnen, sind ganz unbedeutend, hingegen verdient die Wealdenkohle mehr Beachtung. Sie wird abgebaut am Nordabhange des Wesergebirges bei Rehren und Hohlhorst in der Grafschaft Schaumburg, am Deister, Süntel und Osterwald, sowie bei Rehburg am Steinhuder Meer. Ueberall wird eine vortreffliche fast anthracitische Kohle (von 90—94% Kohlenstoff) gewonnen, welche die industrielle Blüthe der Stadt Hannover und ihrer Umgegend hauptsächlich veranlasst hat.

III. Kohle der tertiären Periode. Obwohl die hierher gehörige Braunkohle an Heizkraft sich mit den Kohlen der älteren Formationen gar nicht messen kann, wird sie doch durch ihre ausgedehnte geographische Verbreitung und die bequeme, wohlfeile Art der Gewinnung von grosser Bedeutung für den industriellen Betrieb wie für den Hausgebrauch. Besonders wichtig sind die Braunkohlen da zu erachten, wo sie durch locale Umstände begünstigt als „Pechkohle" fast die Eigenschaften der Steinkohle erhält. Dies ist der Fall in Oberbayern, am Rande der Alpen, in der Gegend von Miesbach, Tölz, Penzberg und Peissenberg. Diese Kohle, obwohl dem oberen Oligocän angehörig, wird in der Statistik gewöhnlich mit den echten Steinkohlen zusammen aufgeführt. Für das holzarme Bayern ist sie von ausnehmender Wichtigkeit, aber in ihrer räumlichen Verbreitung leider sehr beschränkt. Ebenso gleichalterigen Schichten (dem mittleren Oligocän) gehören an die Braunkohlen von Kapfelberg und Burglengenfeld bei Regensburg, alle Braunkohlen am Meissner, am Westerwald, der Wetterau, am Vogelsberg und der Rhön, und im übrigen Rheinland. Für die letztgenannten ist es charakteristisch, dass die Braunkohlenflötze fast alle durch Basaltdecken überlagert und so vor Erosion und Abschwemmung im Laufe der Zeiten bewahrt geblieben sind. So z. B. im Meissner und Habichtswald bei Kassel, wo die Kohle im Kontakt mit dem Basalte in Glanz- und Pechkohle umgewandelt ist. Wichtiger als die bisher genannten sind die dem Unteroligocän angehörigen Braunkohlen der östlichen Tiefebene von der Thüringer und Magdeburger Mulde an bis zur Weichsel. Hier liegt das wichtigste Braunkohlenlager des Reiches in Braunschweig, Anhalt, der preussischen Provinz Sachsen bis nach Zeitz, Altenburg und Leipzig hin, wo überall die Kohle seit 1855 zu einer grossartigen Produktion von Paraffin und Mineralölen dient. An diese grosse Mulde reihen sich die mehr oder minder wichtigen Reviere von Kropstädt bei Wittenberg, Schlieben, Senftenberg, Spremberg, Muskau und Sorau in der Niederlausitz, am Bestem, Görlitz und Zittau in der Oberlausitz, bei Glogau, Steinau und Striegau in Niederschlesien. Ueber die Reviere von Grünberg und Guben gelangen wir dann in die grossen Braunkohlengebiete der Kreise Sternberg und Frankfurt a/O., die sich westlich bis Fürstenwalde und

Hackenwalde nordwestlich bei Wrietzen fortsetzen und für Berlin von einiger Wichtigkeit sind. Endlich erwähnen wir noch die vereinzelten minder wichtigen Kohlenorte in der Altmark (Osterburg) und Priegnitz (bei Perleberg und Wittstock, sowie bei Dömitz, ferner in Posen bei Obrzycko, Bromberg, Posen, Krone, in Pommern (bei Pyritz) und Westpreussen (bei Schwetz), um zum Schlusse auf die geologisch jüngsten (pleistocänen) Braunkohlenlager bei Hörter und Salzwedel aufmerksam zu machen. — Sämmtliche Braunkohlenreviere haben in den letzten Jahren einen merklichen Aufschwung genommen, besonders steigerte sich die Fabrikation der Presssteine (Briquettes).

IV. Recente Kohle. Die bisher gebotenen Torfmassen sind über den grössten Theil des Reichsgebietes in stellenweise bedeutenden Flächen verbreitet. Da statistische Angaben über die Ausbeute der Torflager noch fehlen, sind wir bei der kartographischen Darstellung von unserem Principe abgewichen, und haben die Torfmoore ohne Rücksicht auf Werth und faktische Ausnutzung in ihrer ganzen Flächenausdehnung eingezeichnet. Als Quellen dienten hier von Dechen's „Nutzbare Mineralien" etc. (S. 512—516) und die Bodenartenkarte in Meitzens Werk (für Boden und landwirthschaftliche Verhältnisse des preuss. Staates vor 1866 Atlas Taf. IV), da nach der Versicherung des Verfassers (Text, Band I. S. 153) alle auf jener Karte als Moorboden bezeichnete Flächen Torf von mehr oder weniger Werth führen.

Moore (Möser, Luche) sind vegetabilische Massenwucherungen in stagnirenden Wasserbecken. Man unterscheidet nach den sie bildenden Pflanzenarten Heidemoore, Waldmoore oder Brüche, Wiesen- oder Grünlandsmoore, oder besser nach ihrer Entstehungsart Unterwassermoore oder Ueberwasser- oder Hochmoore. Erstere, die Unterwassermoore, finden sich überall in flachen Wasserbecken von unmerklicher Strömung, also in flachen Thalgründen, in verlassenen Flussarmen, am Ufer von flachen Seen u. s. w. Sie entstehen dadurch, dass eine schwimmende, aus Gräsern, Algen etc. bestehende Pflanzendecke vom Rande nach der Mitte zu die Wasserfläche zu überspannen sucht, dabei durch Staub- und Sandanhäufungen an der Oberfläche mehr oder weniger Festigkeit gewinnend (Darghbildung). Auf Grunde des verdeckten Wasserfläche sammeln sich dann im Laufe der Zeit die abgestorbenen Pflanzentheile als brauchbarer Baggertorf an, der in Ziegelform gepresst, ein treffliches Brennmaterial liefert. Hierher gehören die meisten Moore an den Lachsseen der norddeutschen Hügelplatten (auch am Steinhuder Meer und am Dümmer), sowie überall die Torfschichten in den Flussthälern und verlassenen Strombetten der Ströme (des Rheins u. ä.). Während diese Moorflächen ihres ebentlichen Reaktions wegen meist als Wiesen und im Nordwesten sogar als Ackerland benutzt werden können, erlaubt die zweite Art der Moorbildungen, die Ueberwassermoore, wegen ihrer sauren Beschaffenheit dies nicht. Diese Moorform entsteht in abgeschlossenen Mulden der Flachländer (im Dünenlande, in den Gletscherablagerungen etc., wie der Hochgebirge), überall aber erhebliche Höhe der atmosphärischen Niederschläge und einen hohen Grad von Luftfeuchtigkeit voraussetzend. Hier wachsen vom Boden der Wasseransammlung aus gesellige Wassermoose (Sphagnaceen) der Oberfläche zu, oben ein schwammiges Gewebe bildend und nach unten zu allmählich absterbend. Auf dem locker Oberfläche siedeln sich Heide- und Vaccinienarten an, bei ihrem Vergehen die Decke nur wenig befestigend. So dehnt sich dieser lockere Pflanzenfilz unausbleiblich nach oben und in die Breite aus, das Wasser wird nach den Rändern gedrängt und ruft dort eine neue Zone von Sumpfmoosen hervor. Aus diesem Grunde wird das Moos in der Mitte stets ein wenig höher sein, als am Rande, also uhrglasförmig werden, daher die überall gültige Bezeichnung „Hochmoore". Der Cultur kann diese Art der Moorbildung nur durch Entwässerung und nachheriges Wegschaffen der torfbildenden Moose zugänglich gemacht werden, dann aber gewährt sie auch in dem lauwarmen Untergrunde (Sohlsand) einen überaus fruchtbaren Ackerboden. Die hierauf beruhenden „Fehncolonien" des nordwestlichen Deutschlands schufen eine dichtgedrängte, arbeitsame und wohlhabende Bevölkerung (die „Fehnjer") und sind mit ihren zahlreichen Canälen eine wichtige Schule der Seetüchtigkeit. Doch ist die Zahl dieser Fehncolonien durchaus noch heute gross, wegen der Kostspieligkeit der Canalanlagen schreiten sie nur langsam fort. Der grösste Theil der Moorflächen liegt noch wüste, ein anderer, kleinerer Theil wird durch Abbrennen der Oberfläche für eine armselige Buchweizencultur verbereitet. — Diese Hochmoore sind in grossen Flächen im Nordwestdeutschland und in geringerem auf der schwäbisch-bayrischen Hochebene und in Ostpreussen verbreitet. In den Hochgebirgen gewinnen sie nur auf der Eifel („im „hohen Veen") einige Bedeutung. —

Wie aus untenstehender Tabelle II ersichtlich ist, beträgt das Moorflächen in den 8 alten Provinzen des Preussischen Staates insgesammt 260 Quadr.-Mln. (nach Meitzen, a. a. O. Bd. II. S. 174), und in den 3 neuen Provinzen 132 Qu.-Mln. (nach der „Denkschrift" des kgl. preuss. Finanzministeriums „betreffend die Ausführung der anderweiten Regelung der Grundsteuer in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, sowie im Kreise Meisenheim" vom 25 Nov. 1870, Anlage C). Rechnen wir nun für Mecklenburg 10, für Oldenburg 24, für Bayern nach v. Dechen (a. a. O. S. 525) 12, für die Reichslande und das übrige Süddeutschland 25 Qu.-Mln. (alles Minimalwerte), so würden wir für das gesammte Reich eine Torffläche von mindestens 485 Qu.-Mln. (= 4 % d. Oberfl.) erhalten. —

Während die Stein- und Braunkohlenlager bei genügender Flächenentwicklung stets eine blühende Industrie und fortwährend sich steigernde Verdichtung der Bevölkerung hervorriefen, haben die Torfmoore, diese werdenden Kohlenflötze, da wo sie in grosser Ausdehnung auftreten, eine ebenso auffallende Auflockerung der Bevölkerung und eine bedeutende Minderung des Nationalwohlstandes im Gefolge. Sobald aber der Anfang zu ihrer Entwässerung und Colonisirung im Grossen gemacht ist, steigen sie sich zu ebenso grossen ökonomischen Bedeutung, wie die Kohlenlager; ja sie schaffen noch eine solidere Basis für den Volkswohlstand, indem sie keine durch Krisen und Conjunkturen gefährdete Industrie, sondern einen lohnenden Ackerbau grossziehen. Holland ist hierfür das leuchtende Beispiel; dem nordwestlichen Deutschland winkt eine ähnliche Zukunft. Sollte es vielleicht noch gelingen, ein Verfahren zu finden, das Rasenmoosen Nordwestdeutschlands mit Torf vortheilhaft verkoken zu können, so wären noch obendrein einer einträglichen Industrie hier günstige Perspektiven eröffnet. So mahnen alle Verhältnisse dazu gerüstet, das jetzt so ärmliche Nordwestdeutschland zu einem der reichsten Gebiete des heimischen Bodens zu machen.

Tab. 8

Produktion der Kohlenreviere 1879.

Name des Reviers und Zahl der Gruben	Produktion in Tonnen	Werth in Reichsmark	Preis der Tonne in Pfg.	Zahl der Arbeiter
a. Kohlen der Privatbetriebe.				
Westfälischen R. (190)	308 181 630	180 907 536	88 2	80 361
Oberschlesischen R. (56)	55 380 208	60 071 441	48 ?	38 612
Saarbrücker R. (60)	70 631 757	79 690 872	96 ?	22 465
Zwickau u. Ölsnitz (70)	63 311 565	58 199 85	90	26 472
Waldenburg (?)	35 876 152	21 091 384	65 ?	11 298
Wurm u. Inde (?)	[illegible] 93 [illegible]	10 573 069	54 ?	6 078
[illegible]	1 3? 875	598 813	56 ?	603
Wettin u. Löbejün (?)	1 025 137	[illegible] 419	6?	[illegible]
Ilfeld (?)	585 995	561 686	74	815
[illegible] (?)	293 053	191 024	75	142
Manebach u. Kammerberg (?)	15 638	1 581	65	36
Reviere 1879	125 760 144	204 055 050	55 ?	172 658

Name der Reviere und Zahl der Gruben.	Production in Tonnen.	Werth in Reichsmark.	Preis der Tonne Pfg.	Zahl der Arbeiter.
6. Kreise der Steinkohlenbezirke:				
Deister etc. (14)	9 934 779	7 481 540	74.7	7 663
Ilsedorf (1)	20 188	5 097	40..	17
1 Reviere (15)	9 954 966	7 490 117	74.1	7 726
Summe d. Steinkohlenproduction	743 553 194	5?? 515 508	77.1	177 354
a. Kreise der Tertiärformation.				
R.-B. Potsdam (68)	5 410 830	586 000	17.1	737
Frankfurt a/O. (108)	11 972 809	3 183 178	74.1	1 585
Prov. Brandenburg (176)	15 380 739	3 769 680	54.1	5 212
R.-B. Stettin (1)	13 271	2 106	12.5	80
R.-B. Posen (3)	146 599	11 847	18..	35
Bromberg (1)	47 581	5 707	12..	7
Prov. Posen (4)	154 881	46 594	72.1	50
R.-B. Breslau (9)	1 30 387	95 808	11.1	105
Liegnitz (58)	5 945 115	1 538 990	19.1	1 157
Oppeln (1)	72 098	7 897	7..	60
Prov. Schlesien (68)	8 150 542	1 422 148	40..	1 516
R.-B. Magdeburg (84)	48 588 717	7 518 735	30.1	6 172
Merseburg (180)	57 689 734	11 407 959	9..	7 802
Prov. Sachsen (??)	177 180 731	20 923 760	12.1	11 117
R.-B. Hannover (5)	26 987	5 591	13.1	6
Hildesheim (1)	51 153	5 981	18.1	9
Lüneburg (?)	35 600	16 173	79..	40
Prov. Hannover (?)	93 907	57 052	40..	74
R.-B. Kassel (?)	5 392 792	950 138	26..	987
Wiesbaden (38)	836 320	249 600	43.1	540
Prov. Hessen-Nassau (??)	7 130 167	1 122 752	20.1	1 543
R.-B. Koblenz (7)	26 814	1 632	7..	30
Köln (48)	1 291 227	371 056	14.1	589
Aachen (4)	35 688	15 940	37.7	29
Prov. Rheinland (59)	1 715 222	380 606	14.1	648
Kgr. Preussen	150 758 840	17 855 692	17.1	15 066
R.-B. Niederbayern (9)	99 568	15 388	13.1	36
Oberbayern (10)	2 098 453	1 149 308	58.1	1 442
Oberfranken (1)	7 000	1 000	20..	3
Unterfranken (1)	800	348	48.7	1
Oberpfalz (4)	191 715	56 82?	29.1	105
Kgr. Bayern (25)	4 388 694	1 000 092	50.1	1 599

Name der Reviere und Zahl der Gruben.	Production in Tonnen.	Werth in Reichsmark.	Preis der Tonne Pfg.	Zahl der Arbeiter.
Kgr. Sachsen (152)	11 088 977	1 153 668	13..	3 255
Hessen (?)	865 669	380 076	31.6	438
Mecklenburg-Schwerin (1)	115 835	17 889	13.4	37
Sachsen-Weimar (?)	81 950	1 740	51..	7
Braunschweig (31)	4 538 838	1 037 899	22..	453
Sachsen-Altenburg (79)	6 779 344	800 152	11.1	1 458
Anhalt (?)	11 080 159	1 117 179	10..	891
Schwarzb.-Rudolstadt (1)	553 550	65 043	12.1	71
Schwarzb.-Sondershausen (?)	140 060	57 000	25.1	57
Reuss j. L. (?)	54 000	2 799	11..	11
Elsass-Lothringen (1)	17 153	11 499	45..	45
Deutsches Reich (???)	199 191 155	26 745 669	13.1	26 691

Tab. 11.

Die Moorflächen der 8 alten und 3 neuen Provinzen Preussens (ausser dem Reg.-Bez. Wiesbaden).

	Qu.-Mln.	%
R.-B. Königsberg	15 [illegible]	3..
Gumbinnen	11 [illegible]	7.1
Danzig	5 [illegible]	3.1
Marienwerder	10..	5.1
Prov. Preussen	50.158	7.1
R.-B. Köslin	19 [illegible]	7..
Stettin	10 [illegible]	11..
Stralsund	7 [illegible]	10..
Prov. Pommern	37 [illegible]	10..
R.-B. Bromberg	19 [illegible]	9.5
Posen	15 [illegible]	5..
Prov. Posen	35 [illegible]	7..
R.-B. Frankfurt	29 [illegible]	7.5
Potsdam	77 [illegible]	9..
Prov. Brandenburg	77 [illegible]	8
R.-B. Oppeln	6 [illegible]	1.1
Breslau	4 [illegible]	1
Liegnitz	6 [illegible]	1.1
Prov. Schlesien	15 [illegible]	1..
R.-B. Magdeburg	14 [illegible]	7..
Merseburg	2 [illegible]	[illegible]
Erfurt	0..	[illegible]
Prov. Sachsen	15 [illegible]	3..
8 alte Provinzen	136 [illegible]	5.1
R.-B. Minden	5 30	7..
Münster	11 [illegible]	9..
Arnsberg	0..	0..
Prov. Westfalen	15 [illegible]	4..
R.-B. Düsseldorf	3 [illegible]	5..
Köln	0 [illegible]	1..
Aachen	5 [illegible]	7..
Koblenz	—	—
Trier	0 [illegible]	1..
Prov. Rheinland	7 [illegible]	1..
Westl. Provinzen	24 [illegible]	1..
Prov. Schleswig-H.	29.8.	2..
R.-B. Stade	33 [illegible]	26..
Lüneburg	9 [illegible]	5..
Hannover	10 [illegible]	15..
Hildesheim	1 [illegible]	1..
Osnabrück	15 [illegible]	11..
Aurich	15 [illegible]	[illegible]
Prov. Hannover	8? [illegible]	[illegible]
Kassel	1 [illegible]	0..
Neue Provinzen	[illegible]	[illegible]
Preuss. Staat (ausser R.-B. Wiesbaden)	257 [illegible]	7..

Februar 1876.

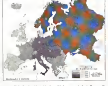
Otto Krümmel.





8. u. 9. WALDKARTEN.

Gegenwärtig sind von der Gesammtfläche des Deutschen Reiches 25,5 % mit Wald, 8,4 % mit Staatsforsten bedeckt — ein im Vergleich zu dem Bewaldungszustande der übrigen Staaten Europas nicht ungünstiges Verhältniss. Wie beistehendes Kärtchen zeigt wird das Deutsche Reich hierin nur von Schweden, Russland, Norwegen und Oestreich-Ungarn übertroffen [1]) — Die Wald- und Staatsforstflächen der einzelnen Staaten, Reg.-Bezirke u. s. w. im Reiche findet man in der unten folgenden Waldtabelle zusammengestellt, nach welcher auch die beiden Kartons im Maassstabe von 1 : 5,000,000 entworfen sind. Dieselben zu wesentlicher Ergänzung der Hauptkarte dienen, da die statistischen Ziffern neuere Daten sind als die von uns zur topographischen Darstellung benutzten Specialkarten, welche meist den Zustand vor 15—30 Jahren darstellen. Es sind dies: Reitle Specialkarte von Deutschland, Niederlande und Belgien etc. 1 : 200,000, 1 Abth. (Nordwestdeutschland) 9 Blatt. Grossherzgl. Hess. Gen.-Quartiermeisterstab. Karte vom Grossherzogthum Hessen und angrenzenden Ländern 1 : 250000, 2 Bl. 1857; K. Bayr. Gen.-Quartiermeisterstab. Karte von Südwestdeutschland 1 : 250000, 25 Blatt, 1867 ff. Geerz Generalkarte von den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg etc., 1 : 75 & 1 : 450000, 1859 ff. Lange Waldkarte von Sachsen 1865. Für die Rheinlande und das östliche Deutschland wurden die betreffenden Blätter des Ravenstein'schen Atlas benutzt. — Die Unterscheidung von Laub-, Nadel- und Mischwald musste leider unterbleiben, da von den obigen Specialkarten nur die Eidlitz'sche diesen Unterschied berücksichtigt. —



Zu einem richtigen Verständniss des Kartenbildes scheint uns ein kurzer historischer Ueberblick über die Geschichte des deutschen Waldes unvermeidlich. Wir versuchen denselben im Folgenden nach A. Bernhardt's klassischem Werke: Geschichte des Waldeigenthums, der Waldwirthschaft und Forstwissenschaft in Deutschland 2 Bde. Berlin 1875.

Den ältesten Schilderungen lassen unser Vaterland fast ganz mit Wald bedeckt erscheinen, nur soweit die Ueberschwemmungen der Flüsse reichten und grosse Moorflächen sich ausdehnten, war der Baumwuchs eingeschränkt. Was unsere Altvorderen an Ackerland besassen, hatten sie dem Urwald abringen müssen. Der Wald war damals Culturhinderniss. Er wurde, wie er Allen hinderlich war, nach von Allen gemeinsam beseitigt und ausgenutzt, daher der Wald ursprünglich Gemeindeeigenthum (Markgenossenschaften). Denn im Privatbesitz (von Grossen, Klöstern u. a.) erscheinen Waldungen erst seit den Zeiten der Karolinger. Dieser absolute Krieg gegen den Wald dauerte etwa bis in das dreizehnte Jahrhundert. Da reichte der Waldesvorrath für die stark gewachsene Bevölkerung nicht mehr aus und die Holznoth stand vor der Thür. Damit beginnt eine zweite Periode in der Geschichte des deutschen Waldes. Die mächtig gewordenen Landesherren, selbst für die Erhaltung ihres Wildstandes besorgt, suchten nun mit Rodungsverboten einzuschreiten. Ebenso begannen sie hier und da auf eine Regelung der Waldwirthschaft ihr Augenmerk zu richten. Das Gleiche geschah auch in den Waldungen der industriellen Städte, der Bergbau- und Hüttendistrikte. Auch die Nebennutzungen suchte man überall einzuschränken. Schon früher nämlich, in Tagen der Gefahr hatten die Markgenossenschaften ihren Waldbesitz dem Schutze der Landesherrn unterstellt, der ihnen gegen geringe Abgaben alle Nutzungen zugestanden hatte. Bei der allgemeinen Unterdrückung des Bauernstandes gingen diese Rechte aber nach dem anderen verloren. Die Forsthoheit wurde ein Regal, das namentlich im dichter bevölkerten Süden strenge gehandhabt wurde, weniger im Norden. — Der dreissigjährige Krieg förderte diese Prätensionen

1) Die Europäischen Staaten folgen ihrem Waldreichthume nach so aufeinander: Schweden 39 %, Russland 31 %, Norwegen 24 %, Oestreich-Ungarn 29 % (nach Brachelli, Statist. Skizze der Staaten Europas II, 130) Deutsches Reich 25,5 %, Schweiz 17 %, Griechenland 15 % (?) — Frankreich 17 %, Brachelli: Italien 20,9 % (nach den officiellen Angaben im Bericht, die Forstwirthschaft auf der Ausstellung zu Wien. Staatsanzeig 1874, S. 60) bezgl. (die Waldfläche des Königreichs 3073653 Hect.) Belgien 14 %, Spanien 8,9 %, (Stein-Hörschelmann, Handbuch etc. Bd. III Abth. 1 S. 76) Portugal 7 % (ebenda S. 261), Holland 7 %, Dänemark 5 %, Grossbritannien 3,8 %, (Brachelli).

Text zu Andree u. Peschel's Phys.-Stat.-Atl. d. D. R.

lemma der landesherrlichen Macht ganz besonders. Dann vergrösserte sich der Waldbesitz der Fürsten nicht unbeträchtlich durch das Verfallen vieler herrenloser Güter und die Säcularisation geistlicher Herrschaften. Doch legte man damals mehr Werth auf die Erhaltung eines reichen Wildstandes, als auf die Production grosser Holzmengen. Die Bauern, willig extrabe gemacht und ohne alles Gemeinsinn, theilten ihre Markenwaldungen oder ruinirten sie durch eine wüste Raubwirthschaft. Nur an einer Stelle des westlichen Deutschland sind die Markgenossenschaften damals reorganisirt worden, dort sind sie uns auch heute erhalten in den Haubergsgenossenschaften der Gegend um Siegen und Olpe. — Ganz anders lagen die Verhältnisse im ehemals slavischen Osten. Hier hatten das meist leibeigene Bauern von Anfang an keinerlei Nutzungsrecht am Walde der dem Gutsherrn oder Landesfürsten gehörte. Doch wurde ihnen in brandenburgischen Landen die Erwerbung solcher Befugnisse gegen einen mässigen Zins ermöglicht.

Während die landesherrliche Forsthoheit bisher stetig zugenommen hatte, kam ihr Gesammtbestand nach den allgemeinen politischen Umwälzungen am Anfange unseres Jahrhunderts in nicht geringe Gefahr. Bei der Mediatisirung der vielen kleinen Fürsten wurden von diesen ihre bisherigen Kammerforsten als Privateigenthum reclamirt; überall hatte der Staat eine bedeutende Schuldenlast zu tilgen und in vielen Fällen wurde auf die Forsten als den letzten Nothpfennig hingewiesen. Ueberdem vertheidigte eine mächtige volkswirthschaftliche Partei damals principiell die Erwerbsthätigkeit des Staates und verlangte folgerecht den Verkauf aller Domänen und Forsten. Doch in richtiger Erkenntniss des endlichen Nachtheiles entschied man sich für das Gegentheil. Fast überall wurden die ehemaligen Kron- und Kammerforsten für unveräusserliches Staatseigenthum erklärt, das man in Fläche und Ertrag zu vermehren sich bestreben müsse. Damit beginnt dann eine neue Periode, die der intensiven und durch eine besondere Forstwissenschaft geregelten rationellen Waldwirthschaft. — Die früher staatlich beaufsichtigten Privatwaldungen hatte man wie alles Eigenthum, der freiesten Verfügung der Besitzer überlassen. Die Folge davon war eine unerwartet rapide Abnahme derselben, theils durch gewinnsüchtige Rodung, theils durch die Vorliebe der Landwirthe für frisch gebrochenes Land. Diese Mängel, unter denen selbst Handel und Verkehr zu leiden begannen,[1] machten das Einschreiten der Gesetzgebung wieder nöthig, in den süddeutschen Staaten eher als im Norden. Nicht ohne Widerspruch der Volksvertretungen suchte man wenigstens die Einrichtung und Unverletzlichkeit der Schutzwaldungen durchzusetzen. In Süddeutschland ging man, getreu den alten Traditionen, noch hierin weiter: dort unterliegt aller im Privatbesitz befindliche Wald einer mehr oder weniger strengen Controle. —

Schliesslich wollen wir noch darauf hinweisen, dass auch in den waldbildenden Baumarten im Laufe des Jahrhunderts ein Wechsel eingetreten ist. Während ehedem das Laubholz im deutschen Walde entschieden vorherrschte, hat es neuerdings in den letzten Jahrhunderten dem stärkeren Nadelholz, nämlich der Fichte in den Gebirgen und der Kiefer in den sandigen Ebenen, weichen müssen. So ist der reine Laubwald aus Buchen und Eichen bestehend, nur noch im nordwestlichen Deutschland vorherrschend, wo er im hessischen Hügellande und an der Ostseeküste hauptsächlich dazu beiträgt, der Landschaft einen bekannten anmuthigen Charakter zu verleihen. Uebrigens haben der Schwarzwald, welcher ursprünglich schon 793 eigen erhebt (Bernhardt I. 113), die Alpen und der bayrische Wald von Anfang an eine Nadelholzbekleidung gehabt, wie

die Edeltanne sich von hier aus auf die milderen und tiefgründigen Gebirgsböden Süd- und Mitteldeutschlands verbreitet hat.

Was ist nun von dem ehemaligen Waldreichthum noch erhalten geblieben? — Der alte echte Urwald ist nur noch an einigen wenigen Stellen im Reich zu finden: in den Alpen, im Glatzer Gebirge und besonders im bayrischen Wald. Hier giebt es noch in der Gegend von Falkenstein und Zwiesel Tannenbestände, die keines Menschen Axt je berührt. Bäume jeden Alters, vom winzigen Pflänzchen und dem Stangenholz bis hinauf zu den ältesten Baumriesen sind da vertreten, und hoch vergraben in modernden Blatt- und Humusschichten liegen, durch die Kraft des Elementes gebrochen, bunt durcheinander alte Baumstämme, Ronnen oder Ranne genannt, auf denen entlang oft genug eine Reihe schlanker Stämme sich erhebt, mit ihrem Wurzelwerk den morschen, von Moosen und Farrnwedeln überwucherten Stamm umklammernd. Letztere Erscheinung ist das Kennzeichen des echten Urwalds.*) — Ueberall sonst ist der Wald von des Menschen Hand zerstört und wieder geschaffen worden. Nach der eben gegebenen kurzen historischen Uebersicht wird es einleuchten, dass Erhaltung oder Vernichtung grosser Waldcomplexe sehr von dem Stande des Besitzers abhängig ist. Wo der Bauer den meisten Grund und Boden besitzt (es braucht gar kein Zwergbesitz zu sein), wird der Wald zersplittert, pulverisirt, wie z. B. in Oberbayern und der westfälisch niederdeutschen Ebene. Letztere erfordert noch eine speciellere Untersuchung in dieser Hinsicht. Es vereinigen sich hier natürliche und wirthschaftliche Momente, um den Waldbestand zu verringern. Der Reichthum an Torfmooren, die Marschbildungen und die absolut waldlosen Ortsteinflächen der Geestlande (Abb. ...) schränkten den Waldboden von Anfang an ein. Die rauhe Seewinde, von deren Gewalt man binnenwärts keinen Begriff hat,**) erschweren die Neuanpflanzung ausgerodeter Flächen ganz ungemein — und dass das Holz nicht geschont wurde, dafür sorgten die nahen Seestädte, die es gut bezahlten. In der That war, wie schon Specialkarten aus dem vorigen Jahrhundert erweisen, die niedersächsische Ebene einst günstiger bewaldet als heute. Uebrigens ist die Waldarmuth keine grosse Gefahr für diese Gebiete. Brennmaterial bieten die unerschöpflichen Torfmoore und Bauholz die nahen Gebirge auf guten Wasserstrassen und das Ausland (Norwegen) auf billigem Seewege. Neuerdings ist man bestrebt, die Sandflächen der Lüneburger Haide wieder aufzuforsten. —

Günstiger liegen anderwärts die Verhältnisse beim Vorwalten alter Standesherrschaften und des befestigten Grundbesitzes mit ihren conservativ denkenden und wirthschaftenden, dabei jagdliebenden Herren. Hier finden wir grosse Waldcomplexe, wie z. B. im Gegensatz zu Oberbayern in Schwaben, wo sich neben den Gütern der alten Bisthümer und Abteien die Besitzungen reicher Familien (wie

1) Bernhardt III. 229 und Allgem. Forst- u. Jagdzeitung 1853 S. ... ff. Hiernach hat der Wasserstand der preussischen Ströme seit 50 Jahren abgenommen: beim Rhein um 46 Cm., Elbe 40, Oder 48, Weichsel 81 Cm. nach den Pegelmessungen. —

*) Man vergl. Göpperts Abbildungen dieser Erscheinung in den Verhandl. der kais. leopold. karol. Akademie der Naturforscher, Bd. XXXIV. Dresden 1868. Tafel VII, Fig. 9.

**) Dass der Westwind die Aeste einzeln stehender Bäume durch sein stetes Wehen dauernd nach Osten umlegt, kann man schon auf exponirten Höhen ugen im Binnenlande beobachten, aber so kommt sicherlich nur in der Nähe der Nordsee vor, dass von grossen Buchen- oder Eichenbeständen die Bäume am westlichen Rande selten über 1 Meter Höhe erreichen, auch wenn sie 100 und mehr Jahre alt werden. Von einem ausgeprägten Höhenwuchs ist hier keine Rede, und grösser die nachtheilige Wirkung auf den Bestand landein. Ein Eindringen in den Westrand ist wegen des kräftigen, sparrigen Wuchses der Aeste für Menschen und Vieh ganz unmöglich, der Bestand erscheint von Westen her abgefegt und abgekämmt, er steigt von Westen her allmählich ansteigend bis zur Höhe, sodass erst da wo der Wald seine Mitte, die Bäume ihre normale Höhe erreicht. (Aus A. Wagner, die Holzungen und Moore Schleswig-Holsteins in der Allgem. Forst- und Jagdzeitung 1875, S. 394 ff.) — Etwas davon Vergleichbares fehlt der deutschen Ostseeküste durchaus.

…ger u. a.) finden — also auch hierin der Lech eine merkwürdig scharfe Grenze bildet — ferner in Oberschlesien, dessen Waldreichthum sich an Namen knüpft wie des Fürsten von Pless, Lichnowsky, Hohenlohe, Herzog von Ujest u. a. — das Königreich Württemberg bietet hierfür interessante Gegensätze.

Neben den Neigungen der Menschen haben auch die Eigenschaften des Feldbodens für den Waldbestand zu entscheiden. Wo absoluter Waldboden (Fels-, Schotter- und Sandflächen) vorherrscht, wirft keine andere Culturart eine höhere Rente ab als der Wald. Dieser Fall tritt ein in den alten Gebirgen, welche, wie die Karte und die Zonen darthut, alle reich bewaldet sind. Auch in sandreichen Ebenen sind zahlreiche Waldungen hierher zu rechnen, wie beispielsweise z. B. die Tucheler Haide und das Johannisburger Waldgebiet in der Provinz Preussen, die Wronker Haide zwischen Warthe und Netze, die Waldungen der Sternberger … und viele andere des Reg. Bez. Frankfurt a/O.,[1]) die Wälder im Rheinthale nördlich von Darmstadt — sämmtlich auf … Sandboden. — Im Posenschen hat das …, in welchem sich der polnische Grundbesitz gegenwärtig befindet, die Holzungen sogar auf absolutem Waldboden stetig abnehmen, was eine bedenkliche Versandung der Flugsandstrecken zur Folge hat. — Zu den von der Natur selbst dem Wald vorbehaltenen Gebieten gehören auch die Dünen der deutschen Ostseeküste, deren Wiederaufforstung man jetzt energisch betreibt. — Wenn wir schon anfangs gedachten der Bodenarten, welche die Waldvegetation ausschliessen — der Marsch- und Auenböden, und der Moor- und Aldbodenflächen, so wird ein Blick auf die Karte auch diese hervortreten lassen, z. B. an der deutschen Nordseeküste, im Oder- und Warthebruch, Netze- und Weichselthal, der Weichselniederung und dem nördlichen Theil des Memeldelta (der südliche ist Holzbruch), und in …, wenn auch nicht besonders ausgeprägt, auf dem … Niederbayerns. Ausser diesen „Naturblössen" haben wir noch mehrere durch die Gunst des Bodens und eine intensive Landwirthschaft geschaffene „Culturblössen" zu verzeichnen: die ausnehmend fruchtbaren Landstriche zwischen Magdeburg, Halberstadt und Leipzig, die Rheinebene westlich Mainz und Mannheim gehören hierher, ebenso das mittlere Thüringen, die Umgegend von Breslau und das Steinguth in Württemberg. —

Wie wir schon Eingangs hervorhoben, ist das Bewaldungsverhältniss des Reichs mit 25¹/₂ immer noch kein ungünstiges. Auch kann man nicht sagen, dass die räumliche Vertheilung des Waldes im Ganzen eine unvortheilhafte wäre — um so mehr kommt darauf an, uns diese günstige Lage zu bewahren. Wir sind darin im Vorzug vor England und Frankreich, wo einzelne grosse Landstriche bereits ganz ohne Wald sind. Die physikalischen Wirkungen dieses Waldmangels hat man dort in den verheerenden Ueberschwemmungen des Sommers 1875 genugsam zu spüren gehabt. Denn vor allen Dingen bewirkt der Wald eine gleichmässigere zeitliche Vertheilung der Regenmenge: es regnet in waldreichen Gegenden öfter, wenn auch nicht viel mehr als in waldlosen, auch reserviren die Waldungen das einmal gefallene Meteorwasser, liefern den Abfluss an den Strömen gleichmässig und langsam regulirend.

Zum Schlusse lassen wir die Waldtabelle folgen. Die Areale der Regierungsbezirke etc. sind nach Behm und Wagner, Bevölkerung der Erde II und III; die Waldflächen nach Lee, Forststatistik über das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn, Berlin 1874, und nach freundlichen Mittheilungen der statistischen Bureaus in Stuttgart, Strassburg und Dresden sowie der grossh. Centralstelle für die Landesstatistik zu Darmstadt. Es ist uns eine angenehme Pflicht, den genannten Behörden für die Bereitwilligkeit, mit der sie unsern Anfragen nachkamen, hiermit öffentlich unsern Dank auszusprechen. — Besonders aufmerksam machen wollen wir schliesslich noch auf Karton II, das Procentverhältniss der Staatsforstfläche zur Gesammtfläche — es repräsentirt uns diese Karte das denkbar ungünstigste Bewaldungsverhältniss, welches eintreten würde, wenn einmal sämmtliche Gemeinden und Privaten ihre Waldungen ausroden und die Fläche der Staatsforsten sich bis dahin nicht vermehrt oder vermindert haben sollte. Auf dieses interessante Verhältniss hat Lee zuerst hingewiesen.

[1]) Man vergl. die interessante Karte der Bodenarten bei Meitzen, der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des Preuss. Staates, Atlas Taf. IV.

Waldtabelle.

Reg.-Bez.	Staatsareal (Hectaren)	Waldfläche (Hectaren)	% C : B	Staatsforsten (Hectaren)	% D : B	Quellen
A	B	C	γ	D	δ	
Oppeln	1 321 543	406 808	30.[illegible]	85 775	5.[illegible]	B nach Behm und Wagner, Bevölkerung der Erde IV, II u. III; C und D nach Lee, Forststatistik II u. 6.
Breslau	1 305 588	289 640	[illegible]	54 658	[illegible]	
Liegnitz	1 360 045	428 907	[illegible]	11 303	[illegible]	
Posen	1 750 385	288 751	[illegible]	50 888	[illegible]	
Bromberg	1 144 879	158 971	[illegible]	29 588	[illegible]	
Marienwerder	1 758 530	405 508	[illegible]	180 880	[illegible]	
Gumbinnen	1 580 876	272 144	[illegible]	185 049	[illegible]	
Königsberg	2 110 811	380 356	[illegible]	172 569	[illegible]	
Danzig	793 460	152 900	[illegible]	68 197	[illegible]	
Stettin	1 203 578	311 278	[illegible]	42 318	[illegible]	
Cöslin	1 404 638	188 850	[illegible]	105 068	[illegible]	
Stralsund	403 303	58 930	[illegible]	26 018	[illegible]	
Frankfurt a/O.	1 908 936	585 843	[illegible]	108 185	[illegible]	
Potsdam	2 069 166	603 348	[illegible]	190 487	[illegible]	
Magdeburg	1 148 948	137 808	[illegible]	50 111	[illegible]	
Merseburg	1 020 275	189 905	[illegible]	51 964	[illegible]	
Erfurt	335 193	85 900	[illegible]	36 108	[illegible]	
Hildesheim und Clausthal	558 285	165 305	[illegible]	111 518	[illegible]	Sämmtliche Angaben nach Burckhardt, die forstlichen Verhältnisse Hannovers. 1868.
Lüneburg	1 250 808	155 154	[illegible]	85 396	[illegible]	
Stade	681 170	54 462	[illegible]	12 072	[illegible]	
Hannover	588 201	75 044	[illegible]	36 428	[illegible]	
Osnabrück	618 066	57 793	[illegible]	11 229	[illegible]	
Aurich	309 908	6 035	[illegible]	3 370	[illegible]	
Provinz Hannover	3 845 807	513 948	[illegible]	255 611	[illegible]	Lee, Forststatistik S. 5.
Schleswig-Holstein	1 850 186	88 882	[illegible]	27 000	[illegible]	Wagner, Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 1874, S. 192.
Lauenburg	115 875	20 850	[illegible]	13 384	[illegible]	Lee, Forststatistik S. 8 u. 9

Bezirk	Gesammtfläche (Hectare)	Waldfläche (Hectare)	%	Staatswald (Hectare)	%	Quellen
1	[illegible]	[illegible]	7	[illegible]	[illegible]	
Kassel	1 005 983	380 234	36.[illegible]	104 391	10.1	Lex, Forststatistik S. 4.
Wiesbaden	565 921	113 293	40.[illegible]	55 157	9.1	
Koblenz	619 354	139 411	31.[illegible]	26 381	4.3	Ebenda S. 1 u. 2
Trier	718 [illegible]	243 686	33.[illegible]	36 650	5.[illegible]	
Aachen	415 523	113 384	15.[illegible]	26 051	6.[illegible]	
Köln	393 438	111 858	28.[illegible]	14 294	4.1	
Düsseldorf	546 705	100 320	18.[illegible]	15 905	2.9	
Arnsberg	769 650	300 152	31.[illegible]	17 953	4.[illegible]	
Münster	724 969	132 506	18.3	1 100	0.[illegible]	
Minden	529 342	103 185	20.[illegible]	22 351	2.[illegible]	
Hohenzollern	113 203	38 189	33.[illegible]	"	"	
Königreich Preussen	34 833 380	8 100 718	23.3	2 415 945	6.[illegible]	
Schwaben	943 [illegible]	215 128	23.[illegible]	50 045	5.[illegible]	Lex. a. a. O. S. 16 u. 18.
Oberbayern	1 722 [illegible]	431 [illegible]	25.[illegible]	220 134	12.[illegible]	
Niederbayern	1 075 [illegible]	353 130	33.[illegible]	56 384	5.[illegible]	
Oberpfalz	966 337	338 354	35.[illegible]	120 136	12.[illegible]	
Oberfranken	699 [illegible]	239 313	34.[illegible]	36 542	5.[illegible]	
Mittelfranken	757 [illegible]	232 [illegible]	30.[illegible]	81 549	10.[illegible]	
Unterfranken	839 [illegible]	318 [illegible]	37.[illegible]	111 480	13.[illegible]	
Rheinpfalz	593 [illegible]	180 880	30.[illegible]	117 991	19.[illegible]	
Königreich Bayern	7 586 540	1 996 [illegible]	26.[illegible]	958 [illegible]	12.[illegible]	
Leipzig	350 830	38 [illegible]	11.[illegible]	26 834	7.[illegible]	* nach gütiger Mittheilung des statist. Bureau in Dresden, * aus der Festschrift zur 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Dresden; beide Angaben für 1854, da neuere für die Reg.-Bez. nicht vorhanden, die Staatswaldfläche betrug [illegible] Hect. oder 10.[illegible] % der Gesammtfläche.
Zwickau	463 840	131 370	28.[illegible]	56 [illegible]	12.[illegible]	
Dresden	434 530	111 357	25.[illegible]	57 512	13.[illegible]	
Bautzen	245 780	69 594	28.[illegible]	5 515	2.[illegible]	
Königreich Sachsen	1 496 980	347 [illegible]	23.[illegible]	153 859	10.[illegible]	
Neckarkreis	331 [illegible]	88 [illegible]	26.[illegible]	27 393	7.[illegible]	Stand vom Jahre 1873. Zusammenstellung nach den Steuerkatasteranlagen [illegible] im königl. württ. Amtsblatt, welches uns vom königl. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart freundlichst eingesandt wurde.
Jagstkreis	513 [illegible]	145 [illegible]	28.[illegible]	60 358	11.[illegible]	
Schwarzwaldkreis	477 341	164 [illegible]	34.[illegible]	51 673	10.[illegible]	
Donaukreis	628 333	190 625	30.[illegible]	46 315	7.[illegible]	
Königreich Württemberg	1 950 [illegible]	598 [illegible]	30.[illegible]	186 653	9.[illegible]	
Starkenburg	300 841	106 [illegible]	35.[illegible]	29 713	9.[illegible]	Nach einer freundlichen Mittheilung der grossherzogl. Centralstelle für die Landesstatistik in Darmstadt (vom [illegible] 1875).
Oberhessen	328 511	107 400	32.[illegible]	36 [illegible]	11.[illegible]	
Rheinhessen	137 [illegible]	10 [illegible]	7.[illegible]	4 [illegible]	3.[illegible]	
Grossherzogthum Hessen	767 763	224 [illegible]	29.[illegible]	67 [illegible]	8.[illegible]	
Grossherzogthum Baden	1 513 500	570 [illegible]	37.[illegible]	71 513	4.[illegible]	Lex, a. a. O. S. 18 u. 28.
Ober-Elsass	350 [illegible]	115 [illegible]	33.[illegible]	22 [illegible]	6.[illegible]	Nach einer gütigen Mittheilung des statistischen Bureau des kaiserl. Oberpräsidiums zu Strassburg. [illegible] (October 1875).
Nieder-Elsass	477 [illegible]	174 [illegible]	36.[illegible]	73 [illegible]	15.[illegible]	
Lothringen	623 [illegible]	149 [illegible]	24.[illegible]	30 [illegible]	4.[illegible]	
Reichslande	1 451 [illegible]	438 [illegible]	30.[illegible]	142 [illegible]	9.[illegible]	
Sachsen-Weimar	363 [illegible]	90 [illegible]	25.[illegible]	33 333	9.[illegible]	
Sachsen-Meiningen	246 [illegible]	93 [illegible]	37.[illegible]	42 [illegible]	17.[illegible]	
Sachsen-Coburg-Gotha	196 [illegible]	59 [illegible]	30.[illegible]	37 115	18.[illegible]	
Sachsen-Altenburg	132 150	39 [illegible]	30.[illegible]	13 [illegible]	10.[illegible]	
Schwarzburg-Rudolstadt	94 [illegible]	38 [illegible]	40.[illegible]	19 [illegible]	20.[illegible]	
Schwarzburg-Sondershausen	86 [illegible]	15 [illegible]	18.[illegible]	12 [illegible]	14.[illegible]	
Reuss-Gera (j. L.)	71 [illegible]	24 [illegible]	33.[illegible]	12 [illegible]	17.[illegible]	
Reuss-Greiz (ä. L.)	31 [illegible]	11 [illegible]	36.[illegible]	3 [illegible]	12.[illegible]	
Thüringen	1 234 [illegible]	358 [illegible]	29.[illegible]	196 [illegible]	15.[illegible]	
Mecklenburg-Schwerin	1 330 [illegible]	173 [illegible]	13.[illegible]	105 [illegible]	7.[illegible]	Lex, a. a. O. [illegible] 14.
Mecklenburg-Strelitz	298 [illegible]	53 [illegible]	17.[illegible]	42 [illegible]	14.[illegible]	
Anhalt	234 [illegible]	55 [illegible]	23.[illegible]	42 [illegible]	18.[illegible]	
Oldenburg	639 [illegible]	44 [illegible]	6.[illegible]	17 [illegible]	2.[illegible]	
Braunschweig	369 [illegible]	113 [illegible]	30.[illegible]	80 [illegible]	21.[illegible]	
Lippe-Schaumburg	44 330	7 680	17.[illegible]	7 [illegible]	16.[illegible]	
Lippe-Detmold	115 430	33 [illegible]	29.[illegible]	17 [illegible]	16.[illegible]	
Waldeck	113 [illegible]	44 [illegible]	40.[illegible]	26 [illegible]	23.[illegible]	
Lübeck	28 [illegible]	3 [illegible]	10.[illegible]	3 [illegible]	10.[illegible]	
Hamburg	40 [illegible]	[illegible]	1.[illegible]	482	1.[illegible]	
Bremen	15 [illegible]	150	0.[illegible]	0	0	
Deutsches Reich	54 061 325 (9818 Qu.-M.)	13 872 902 (2519 Qu.-M.)	25.[illegible]	3 256 713 ([illegible] Qu.-M.)	6.[illegible]	

Februar 1876.

Otto Kräzmerel.



Eine ethnographische Karte des deutschen Reichs wird nur dann recht brauchbar, wenn dieselbe sich auf die Nachbargebiete entsprechend zu einer Völkerkarte Deutschlands erweitert ist. Sind auch Völker fremder Nationalität (Wallonen, Franzosen, Wenden, Tschechen, Polen und Litauer) dem Reiche einverleibt, so ist doch deren Zahl gering gegenüber den Deutschen, die politisch von uns abgesondert anderen Staaten (Niederlande und Belgien, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Italien und Russland) zugehören.

Von den 41,000,000 Staatsangehörigen des deutschen Reiches rechnet man

	Einwohner	auf 1000
Polen	2,350,000	
Wenden	140,000	65
Tschechen	50,000	
Litauer	150,000	4
Dänen	150,000	4
Franzosen und Wallonen	220,000	5
Summa der Nichtdeutschen	3,160,000	81
Summa der Deutschen	37,821,100	919

Dagegen rechnet Böckh in die ganzen Theile der Nachbarstaaten welche mit dem Hauptsprachgebiet der Deutschen zusammenhängen in:

Niederlande, Luxemburg, Liechtenstein	4,565,000	Deutsche
Schweiz	2,717,000	"
Oesterreich	6,832,000	"
Belgien (Flamänder)	2,026,000	"
Frankreich (Flamänder)	170,000	"
Italien und Helgoland	6,000	"
Zusammen	14,725,000	Deutsche.

Somit ergiebt sich, dass gegenüber 3,060,000 Nichtdeutschen, welche dem deutschen Reiche einverleibt sind, 14,725,000 Deutsche — mehr als die vierfache Anzahl —, welche im geographischen Zusammenhange mit der Hauptmasse der Deutschen im Reiche stehen, von diesem politisch abgeschieden sind. Uns erschien der Ausschluss derselben von einer Völkerkarte des deutschen Reichs undenkbar, zumal erst durch Einbeziehung dieser Deutschen die Stellung unserer Nation zu den Nachbarvölkern klar wird und aus diesem Grunde erweiterten wir die Karte des deutschen Reichs zu einer Karte Deutschlands. Was die Abgrenzung der Deutschen gegenüber den Nachbarvölkern betrifft, so ist darüber Folgendes zu bemerken.

Deutsch-französische Sprachgrenze. „Da der Begriff des Deutschen das Niederdeutsche mitumfasst," wie Böckh ganz richtig bemerkt, so haben wir auch die Grenze zwischen Flämisch und Französisch mit in unsere Betrachtung und Darstellung einzuziehen und beginnen im äussersten Westen, am Pas de Calais, bis wohin das Flämische reicht. Hier im französischen Flandern erklingt noch (im Departement Nord) die flämische Sprache, wenn auch, fast hoffnungslos, dem Französischen weichend und allmählich an Gebiet verlierend. In der Darstellung der Sprachgrenze für diese Gegend gehen alle bisherigen Karten zu weit, in dem sie dem Flämischen eine grössere Ausdehnung geben, als ihm jetzt noch zukommt. Eine neue Arbeit von Johann Winkler in Leeuwarden[1] setzt uns jedoch in den Stand hier die Sprachgrenze in der Gegenwart genau festzustellen. Sie beginnt östlich von Gravelines (Grevelingen), welches jetzt ausschliesslich französisch ist und zieht in südlicher Richtung auf die noch vorherrschend flämischen Gemeinden Bourbourg (Broekburg), St. Pieters Broek (St. Pierre Brouck), Watten, St. Momelin, Renescure, Blaringhem, Boeseghem, Steenbeck, Morbeke, Oud Berkin und Belle (Bailleul) an die belgische Grenze. Thiennes, Hovenderke, Merville, Neuf Berquin, Estaires (Stegers), Lagorgue, Steenwerk und Nieppe sind bereits ausschliesslich französisch. Die innerhalb des flämischen Sprachgebietes von französisch Flandern gelegenen Städte Belle, Hazebrouck, Cassel, Winoksbergen (Bergues) sind noch vorherrschend flämisch, während in Dünkirchen nur Kleinbürger und Arbeiter noch flämisch reden. Als Amtssprache gilt nur das Französische, das auch in der Schule mit enger Ausnahme herrscht, während allein in der Kirche das Flämische zu seinem Recht kommt. Der Verlust des deutschen Sprachgebiets im französisch Flandern und in dem westlich davon gelegenen Departement Pas de Calais ist ein sehr bedeutender. Im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts lag die Sprachgrenze vor den Thoren von Calais (flämisch Kales). In Oie, St. Folkwin, Oudekerke, Andernych, Polinkhove, St. Omer[2] Kapel ist noch 1845 flämisch gesprochen worden.

Nach Winkler reichte im 17. Jahrhundert das flämische Sprachgebiet noch bis über Boulogne hinaus; so ging auch Lille (flämisch Rijssel), wo noch bis 1789 zeitweise flämische Predigten gehalten wurden[3].

Die deutsch-französische Sprachgrenze in Belgien, eingezeichnet nach den Darstellungen, welche Richard Böckh gegeben hat und die als durchaus zuverlässig angesehen werden können[4]. Demselben Gelehrten folgen wir auch bei der Feststellung des wallonischen Landstrichs, welcher 2½ Quadratmeilen mit 10,000 Bewohnern umfassend, bei der Stadt Malmedy in's preussische Staatsgebiet hineinreicht. Die wallonisch redenden Dörfer Sourbrodt, Faimonville, Ondenval, Ligneuville und Pont bilden hier die Sprachgrenze gegenüber den Deutschen.

Während das Grossherzogthum Luxemburg in seiner heutigen Gestalt völlig dem deutschen Sprachgebiet angehört,

1) Algemeen nederduitsch en friesch Dialecticon door Johan Winkler. 's Gravenhage 1874. II. S. 160.

2) In der Brüsseler Zeitung De Zweep vom 7. Februar 1875 finde ich die Angabe: St. Omaars heeft twee buitenwijken, waar het volk nog immer vlaamsche klanken laat hooren.

3) Bereits 1861 entwarf Victor Derode aus Lille eine Karte, auf welcher das Vordringen des Französischen im französisch Flandern eingezeichnet ist. Ausland vom 15. März 1840. S. 327.

4) R. Böckh, der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten. Berlin 1869, S. 167 ff.

hört, ist der zu Belgien geschlagene Theil desselben gemischt, indem 7/4 Quadratmeilen mit 23,000 Einwohnern bei Arlon noch deutsch sind. Hirsch (Haut) 2¾ Stunden westlich von Arlon ist das äusserste deutsche Dorf. Wegen dieses kleinen deutschen Gebietes, das wir nach Böckh[1]) wiedergeben, hat die belgische Regierung „deutsch oder luxemburgisch" als dritte Landessprache des Königreichs bezeichnet. Der Volksunterricht in den Volksschulen wird deshalb hier deutsch ertheilt.

Da es officiell in Frankreich nur Franzosen gab und die nicht französischen Sprachen des Landes amtlich gar keine Geltung hatten und noch haben, so wurde auch in Frankreich niemals die Anzahl der nicht französisch redenden Bevölkerung festgestellt. Es gab daher auch keine amtliche Arbeit, auf welche gestützt man die Sprachgrenze zwischen deutsch und französisch in Frankreich hätte angeben können, so dass, um diesem Mangel abzuhelfen, der Braunschweiger H. Bobert persönlich einen grossen Theil der Sprachgrenze erforschte. Seine genaue und zuverlässige Arbeit[2]) bildet die Grundlage aller späteren Darstellungen bis die Wiedergewinnung der deutschen Reichslande im Jahre 1871 amtliche Aufnahmen behufs Feststellung der sprachlichen Verhältnisse der einzelnen Gemeinden ermöglichte. Auf diese gestützt hat Heinrich Kiepert die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen von Redingen dem ersten deutschen Dorfe an der luxemburger Grenze bis Ober-Larg an der Schweizer Grenze mit grosser Genauigkeit und Berücksichtigung der Mischungsverhältnisse festgestellt[3]) und Ihm sind wir in der Eintragung auf unserer Karte gefolgt.

Während in Elsass-Lothringen namentlich im letztern das deutsche Sprachgebiet zur Zeit der französischen Herrschaft Einbussen erlitt, die erst jetzt zum Stillstande gekommen sind und in Rectification übergehen dürften, hat die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz sich constant erhalten oder eher noch ein Vordringen des Deutschen ergeben, wie Böckh nachweist. Uebereinstimmend mit der von letzterem angegebenen Sprachgrenze[4]) finden wir die Sprachgrenze in dem Werke La Suisse, Atlas politique historique etc. par J. Gerster et Weber (Neuchâtel 1871) und hiernach haben auch wir uns gerichtet[5]). An der Lützel, welche die Schweizergrenze gegen das Elsass umsäumt, beginnt die Sprachgrenze bei dem deutschen Dorfe Roggenburg, geht auf Liesberg an der Birs und folgt nun der Solothurner Kantonsgrenze gegen Südwest auf dem Rücken des Weissenstein bis .... von hier durch Berner Gebiet über Bözingen auf Biel und entlang dem nordwestlichen Ufer des Bieler-Sees bis zum Dorfe Leubringen. Neuenstadt am .... ist schon französisch. Nun bildet die Zihl zwischen Neuchateler und Bieler-See die Sprachgrenze, alles im Nordwesten derselben ist französisch, südöstlich deutsch. Entlang der Broye, dem Abflusse des Murtener Sees, und dessen Ufern folgend läuft die Grenze auf Murten, von da zur zweisprachigen Stadt Freiburg, welche von ihr durchschnitten wird, zur Berra und zum Dent de Ruth, wo die Grenzen von Freiburg, Bern und Waadt zusammenstossen. Das Janothal bleibt in seinem oberen Theile deutsch. Von der Dent de Ruth folgt sie in südlicher Richtung genau der Grenze zwischen den Cantonen Bern (deutsch) und Waadt (französisch), bis zum Oldenhorn; dann östlich entlang der Grenze zwischen Bern und Wallis bis zum Wildstrubel und weiter südlich ins Rhonethal, wo Salgesch (Siders) der am tiefsten gelegene deutsche Ort ist. Fernerhin folgt sie der Wasserscheide zwischen Val d'Anniviers (französisch) und dem Turtmanthale (deutsch) bis zum Matterhorn an der italienischen Grenze. Hier endigt die Berührung zwischen deutscher und französischer Zunge.

Deutsch-italienische Sprachgrenze. Südlich vom Monte Rosa im Thal Gressoney liegen noch einige deutsche Gemeinden und ist Issime der südlichste deutsche Ort. Die Sprachgrenze umzieht, auf italienischem Gebiete den Monte Rosa in einem östlichen Bogen, so dass Alagna im Val Grande und Macugnaga im Val d'Anzasca wenigstens noch theilweise deutsch sind. Aber das Deutsche ist hier wie auch vielfach an anderen Stellen der deutsch-italienischen Sprachgrenze im Rückschritt begriffen, aus hinlänglich bekannten und vielfach erörterten Ursachen. Von Macugnaga folgt die Sprachgrenze der Grenze zwischen Wallis und dem Königreich Italien; schneidet aber noch die nördliche Spitze Italiens, das Formazzathal ab, wo einige deutsche Gemeinden liegen, wie denn auch die östlich von diesem gelegene zu Tessin gehörige Ortschaft Bosco noch deutsch ist.

Der fernere Verlauf der deutsch-italienischen beziehungsweise romanischen Sprachgrenze, das Fortschreiten des deutschen gegenüber dem romanischen in Graubünden und die deutschen Sprachinseln daselbst sind genau angegeben bei Böckh, der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet S. 142 ff., so dass uns nur noch übrig bleibt einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Gemeinden in Südtirol zu sagen, deren drohende Verwälschung neuerdings durch Anlage deutscher Schulen verhindert oder hinausgeschoben wurde[1]).

Im Nonsberg (Val di Non), am Südabhang der Höhen, die das Ultenthal und Rabbithal vom Sulzberg (Val di Sole) trennen, liegen Proveis, Laurein, Unsere liebe Frau im Walde, St. Felix und Rossbel (Ruffrè) als exponirte deutsche Gemeinden in der Amtshauptmannschaft Cles des Trienter Kreises. — Im Etschthal ist gegenwärtig Salurn der südlichste deutsche Ort, wiewohl das Wälsche hier noch bis gegen Bozen vordrängt. Im Fleimsthal ist noch deutsch Altrei, weiter südlich im Distrikt Pergine (Persen) finden wir noch die deutschen Ortschaften Palù, im Fersinathale südwestlich bei Frassilongo Florutz (Fierozzo), Aichleit (Roveda), Gereut (Frassilongo) und Vignola. — Noch weiter südlich die letzte deutsche Sprachinsel im ganzen Trentino bildend, liegen die Ortschaften San Sebastiano, Lavarone und Luserna an und auf den Höhen über dem Thale von Astico dicht an der italienischen Grenze.

Die in Italien gelegenen deutschen Sprachinseln der Sette und Tredeci Communi sind so gut wie abgestorben zu betrachten und haben heute nur noch geschichtliches Interesse. Von den Sette Communi zwischen Val Astico und der Brenta sind Asiago und Lusiana jetzt ganz verwälscht und in Asiago, Gallio, Roana, Rozzo erklingen nur noch bei alten Leuten deutsche Laute, während Foza, die entlegenste Gemeinde die alte Muttersprache noch etwas mehr bewahrt hat. Von den noch südlicher gelegenen Tredeci Communi haben nur noch die Dörfer Ghiazza und Fontana noch geringe Reste deutscher Sprache bewahrt[2]).

---

1) Sprachkarte vom Preussischen Staate nach den Zählungsaufnahmen im Jahre 1861. Im Auftrage des königlich statistischen Bureaus bearbeitet. Berlin. 2 Blätter.

2) Publicirt von H. Berghaus in: Allgemeiner ethnographischer Atlas oder Atlas der Völkerkunde. 2. Aufl." Gotha 1853.

3) Die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen. Mit einer Karte. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. IX. S. 301 (1874). Eine Reduction dieser Karte in Petermanns Mittheilungen 1876 Tafel 11. Die Arbeit des trefflichen Karl Bernhardi „die Sprachgrenze zwischen Deutschland und Frankreich" Kassel 1871 wird hierdurch überholt.

4) Der Deutschen Volkszahl S. 166 f.

5) Andere Angaben über die Sprachgrenze in der Schweiz bei Marcus Lutz, Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. 3 Bände. Aarau 1827.

---

1) Vergl. den Bericht über das bisherige Wirken des „Comité zur Unterstützung der deutschen Schulen in Welschtirol und an der Sprachgrenze." Innsbruck 1871.

2) Ausser dem schon angeführten Werke von Böckh sind über die deutsch-italienische Sprachgrenze folgende Arbeiten zu vergleichen: Dr. A. Schott: Die Deutschen am Monte Rosa mit ihren Stammgenossen in Wallis und Uechtland. Zürich 1840.

Wie Ficker[1]) hervorhebt, findet sich unterhalb Botzen kaum mehr eine Häusergruppe ohne italienische Ansätze, deutsche Ortsnamen werden verwälscht und schon durchbricht das wälsche Idiom selbst den Thalboden von Meran, steigt am Eisack sporadisch bis gegen Brixen auf. — Nach einer kurzen Unterbrechung durch die deutsch-ostladinische Sprachgrenze welche mit der Sexten Alpe und der Felsberge von Pufels abbricht und sich dann längs der südlichen Wasserscheide des Iliener Thales fortsetzt, beginnt die deutsch-italienische Sprachgrenze abermals soweit bei Gierna-Quelle und verläuft längs der österreichischen Grenze an den karnischen Alpen, welche nur von den deutschen Gemeinden Bladen und Tischelwang, die zu Italien gehören überschritten wird. Dort, wo Kärnten an Friaul stösst, gehören die südlichen Nachbarn zu dem Stamme der Friauler, so dass von der Piavequelle an die Sprachgrenze eigentlich eine deutsch-friaulische ist. Die Brücke, welche das friaulische Pontebba mit dem deutschen Pontafel verbindet ist ein Tripex confinium von Völkern und Sprachen indem hier Friauler Deutsche und Slaven zusammenstossen.

An dieser Stelle endigt die Berührung von Deutschen und Romanen welche am englischen Kanal östlich von Dünkirchen begann und wir haben nun die Abgrenzung zwischen Deutschen und Slaven von Pontafel an bis zur Ostsee zu betrachten, eine vielfach gegliederte Grenze welche nur auf einer kurzen Strecke von der deutsch-magyarischen Sprachgrenze unterbrochen wird. In der nachstehenden Aufführung der Sprachgrenze folgen wir soweit sie die österreichisch-ungarische Monarchie betrifft, dem bereits erwähnten Werke von Ficker[2]).

Dann „Die deutschen Colonien in Piemont." Stuttgart 1842. — Schott „Deutsche Colonien in Piemont." In Petermanns Mitth. 1862. S. 396. — Dr. J. A. Schmeller „Ueber die sog. Cimbern der VII und XIII Communen auf den venedischen Alpen und ihre Sprache." In den Abhandl. der philos.-philol. Classe der k. bayr. Akadem. Bd. II. Abth. III. 559—[illegible]. München 1838. — Das Deutschthum in Wälschland. Allg. Ztg. 1867 No. 253 f. Von den 7 und 13 Comuni handelnd. — Dr. Ign. Zingerle „Die deutschen Gemeinden im Fersenthale." Alpenfreund I. 1869. — Ch. Schneller „Die wälschtiroler Sprachfrage." Innsbruck 1866. — F. v. Attlmayr „Die deutschen Colonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona." Zeitschrift des Ferdinandeums. Innsbruck 1865. 95—127. II. Theil 1867. 5—18. — Dr. L. Steub „Herbsttage in Tirol." München 1867. Derselbe, „Drei Sommer in Tirol." Stuttgart 1871. — Ethnographische Karte von Italien in Petermanns Mitth. 1856 Tafel 19. —

1) Die Völkerstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie, ihre Gebiete, Grenzen und Inseln. Wien 1869, S. 23.

2) Wir geben hier noch ein Verzeichniss der für Oesterreich benützten Quellen soweit sie Böhmen und das deutsche Sprachgebiet und dessen Abgrenzung haben.

Slovenski Zemljovid. (Slovenische Landkarte) von P. Kozler. Wien 1853. Diese Karte enthält alle slovenischen Gebiete in Steiermark, Kärnten, Krain, im Küstenland, Istrien und Friaul. Massstab 1: 288,000 mit ausführlichen slovenischen Ortsnamen. — Josef [illegible] Verzeichniss [illegible] Krajina [illegible] Steiermark, Kärnten und Krain in slovenischer Sprache. Prag 1861. — [illegible] das Königreich Böhmen herausgegeben unter Mitwirkung ihrer [illegible] von Josef Jireček. Prag 1850. Mit ethnographischen Grenzen und ethnographischem Text. Massstab 1: 288,000. — Dr. A. Ficker. Die Bevölkerung des Königreichs Böhmen in ihren wichtigsten statistischen Verhältnissen. Mit 10 Karten. Wien und Olmütz 1864. — Böhmen, Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten. Mit einer die Sprachgrenze bezeichnenden Karte von Böhmen. Massstab 1: 600,000. Prag 1864. — Das deutsche Sprachgebiet in Böhmen von L. Schlesinger. In den Mitth. d. Ver. f. Geschichte der Deutschen in Böhmen I. Jahrg. S. 8. Prag 1862. — Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen von Richard Andree. Im zweiten Jahresberichte des Vereins von Freunden der Erdkunde in Leipzig. Leipzig 1870. — Ethnograph. Karte der österreichischen Monarchie, entworfen von Karl Frh. von Czoernig, herausgegeben von der k. k. Direktion der administrativen Statistik. Wien 1855. 4 Blätter. Massstab 1: 864,000. Die sehr eingehende Arbeit von A. [illegible] über die Abgrenzung der deutschen und czechischen Nationalität in Böhmen (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1870) ging uns erst während des Druckes zu und konnte leider nicht mehr benutzt werden.

Deutsch-slovenische Sprachgrenze. Die Sprachgrenze tritt sofort in Kärnten ein. Bloss am Vogelbach aufwärts bis zum Schwarzen schliesst sich hier an die slovenische Gemeinde Leopoldskirchen welche unmittelbar zwischen deutschem und friaulischem Gebiete liegt und kehrt für eine kurze Zeit an die österreichische Reichsgrenze zurück. Als deutsch-slovenische Scheidelinie zieht sie sodann in mannigfachen Windungen von Malborghet nach Möderndorf an die Gail und erreicht jenseits derselben am Gailitz-Bache aufsteigend St. Hermagor, welches einen wichtigen Haltpunkt des Deutschthums bildet. Die Wasserscheide zwischen Drau und Gail bis zu den Felsenzacken des Dobratsch tritt als eine natürliche Mauer zwischen Deutsche und Slovenen, jedoch so, dass in den Ortschaften des unteren Gailthals deutsche Laute neben den slovenischen mehr oder minder häufig vernommen werden und ober Thörl und Arnoldstein bis nach Tarvis und Raibl zum Predil und dem kärntnerischen Dorfe Weissenfels eine ansehnliche zusammenhängende deutsche Gruppe reicht. Auch unterhalb Villach ist das ausgedehnte Gebiet im Süden der Drau bis nach Windisch-Feistritz und Rosenthal als deutsch-slovenisch gemischtes und im Norden des Flusses reicht ein ähnliches bis jenseits Klagenfurt hinab, während die Grenzlinie des rein deutschen Territoriums am Ossiacher See geht und von hier längs des Höhenzuges von Ossiach nach den kleinen Moosburger Seen südwärts verläuft. Im mittelkärntnerischen Hügellande markiren Moosburg, Nussberg, die Dörfer St. Michael, St. Donat, St. Sebastian am Süden der [illegible] Hoch Osterwitz, St. Georgen und [illegible] an der Gurk, die Zone ausschliessend deutscher Bewohner. Jenseit der Gurk erhebt sich die Grenze zu einem Zickzack nördlich über den [illegible]berg und [illegible] bis zum kleinen Sau-Alpe und fällt mit dem Haltpunkt Wölfnitz, Pustritz und Gönitz nach [illegible] zur Drau ab, bei wieder die Umgegend von Griffen und Völkermarkt, ja selbst der Landstrich bis Bleiburg und Bleiberg im Süden des Stromes eine aus beiden Nationalitäten gemischte Bevölkerung enthält. Schon unterhalb Lavamünd erreicht die Sprachscheide nochmals den Fluss, [illegible] nicht wieder zu erreichen, und geht dann [illegible] aufwärts über den Dürrenkogel zum Dreieck-Berge der Grenze des Grazer und Marburger Kreises.

Dieser administrativen Grenze schliesst sich nun die deutsch-slovenische Sprachscheide in Steiermark, soweit dieselbe zugleich als eine scharf bestimmte natürliche der Wasserscheide zwischen Drau und Mur folgt, [illegible] erstere von [illegible] nach dem Süden abweicht bei [illegible] sofort das deutsch-slovenisch gemischte Gebiet Ober-Kappel und Gross-Walz. Erst unweit der Mur [illegible] die Sprachscheide über Gamlitz nach Ehrenhausen, überschreitet hier den Fluss und bleibt um, den slovenischen Bauernhäusern und Winzereien der windischen Büheln gegenüber am linken Ufer bis nach Mureck, wo sie das rechte zurückkehrt. Hier thront auf [illegible] Höhe das Schloss Ober-Mureck als ein mächtiges Bollwerk deutscher Zunge und sperrt den Eingang zu der [illegible] Weitung, welche sich zwischen dem Flusse und den [illegible] stark zurücktretenden Höhen öffnet. Fast die ganze Fläche wird von Deutschen bewohnt, wogegen die sämmtlichen Rebenhügel den Slovenen angehören. Am Oberradkersburger Schlosse treten die letzteren neuerdings bis an die Mur und überschreiten dieselbe indem die Radkersburger Vorstadt Gries stark gemischt ist. Die ethnographische Grenze wendet sich endlich über Altdorf, Hummersdorf und Pridahof nach dem Kutschenitza Bache und tritt hier nach Ungarn über.

Im raschen Zuge gelangt die deutsch-slovenische Sprachgrenze im Eisenburger Comitate von [illegible] und Sinnersdorf nordostwärts über Tauchen (Tacka), [illegible] (F. [illegible]) und Neumarkt (Farkasfölde), Obernack

St. Gotthard an der Raab, welches den Knotenpunkt des deutschen, slovenischen und magyarischen Gebietes darstellt.

Deutsch-magyarische Sprachgrenze. Die Regel, dass die Magyaren Ungarns im Allgemeinen soweit reichen als die Ebene, findet auch im ganzen Verlaufe der deutsch-magyarischen Grenze ihre Bestätigung. Die Gebirgsstrecken und Hügelreihen im Westen des Eisenburger und Oedenburger Comitats sind von den deutschen Heanzen (Heanzen) streckenweise von kroatischen Ansiedlern besetzt, während mit dem Beginn der Fläche die magyarische Bevölkerung anfängt. Die Schilderung der Grenzlinie findet dann eine ungewöhnliche Complication, dass streckenweise Kroaten zwischen Deutsche und Magyaren inselartig hineintreten, die deutsch-magyarische Sprachscheide also wiederholt durch eine deutsch-kroatische unterbrochen wird. Wenn man von diesem Umstande, dessen Uebersicht am besten die Karte gibt, absieht, so gewährt den nächsten Haltpunkt für die Begrenzung des deutschen Elements Lanzing (Lovaszad) an der Pinka, an welchem Flüsschen die Grenzlinie sodann bei Gerersdorf (Német-Keresztes) hinaufzieht, jedoch so, dass die deutschen Orte Moschendorf (Nemet-Szentelek), Bildein (Beled) und Pernau in eine getrennten Zunge auf das linke Ufer hinüberreichen. Längs des kleinen Baches, der oberhalb Gerersdorf in die Pinka fällt, kommt man sodann bis nach Schlaining (Szalonak), von wo die Sprachscheide wieder südostwärts umbiegt, nach Neu-Hodis und Rechnitz (Rohonez) gelangt und das magyarisch-kroatisch-deutsche Rohonik (Pärchendorf) umgeht, das deutsch-magyarische Güns (Kőszeg) westlich noch lässt, bis rein deutsche Schwabendorf verlängt. Im Oedenburger Comitate hält die Grenzlinie ebenfalls die nordöstliche Richtung ein, um durch eine starke, meist von Kroaten besetzte Einbuchtung zwischen Locsmand (Lutzmannsburg) und Vejke unterbrochen, und erreicht mit dem magyarisch-deutsch-kroatischen Dorfe Hidegsé (Amhagen) das südliche Ufer des Neusiedler Sees.

Fort das genannte dem See ostwärts vorliegende Wieselburger Comitat ist, von magyarischen und kroatischen Enclaven abgesehen, deutsch; der sogenannte Seewinkel und der übrige Haideboden speciell im Besitze der Haidebauern, deren Mundart noch immer mit der oberschwäbischen von Linden übereinstimmt. Dort, wo das Raab- und das Rábcza das genannte Comitat südwärts zu begrenzen aufhört, übernimmt diese Function die Rabnitz, welche auch sprachlich nur von der deutschen Ansiedlung Szenyklin überschritten wird. Mit dem magyarisch-deutschen Leiden (Lébény) biegt die Sprachscheide plötzlich nordostwärts um und kommt nächst Kimling an den südlichen sogenannten Wieselburger Arm der dort vielgetheilten Donau. Nur der durch einen andern Seitenzweig des Flusses von den Haupttheilen der kleinen Schütt abgetrennte Ort Gahling (Kilnok) reicht über jenen Arm herüber, so dass das deutsche Gebiet stets die Donau zur Nordgrenze hat, bis Pressburg erreicht wird, welches noch überdies als ein richtiger Knotenpunkt dreier ethnographischer Gebiete, des deutschen, des magyarischen und des slovakischen, darstellt.

Deutsch-tschechische Sprachgrenze. Indem wir jetzt zur Schilderung der deutsch-tschechischen Sprachgrenze in Ungarn, dem Erzherzogthum, Mähren, Böhmen und Schlesien übergehen, bemerken wir, dass wir mundartlich genug von den Tschechen geschiedenen Slovaken in dieselbe mit einbeziehen. Sie beginnen bei Pressburg, wo Slovaken und Deutsche sich zuerst berühren. Nach jetzt muss Pressburg, obgleich es als Vorstadt Wiens zu gelten aufgehört hat, vorwiegend deutsch genannt werden, auch die Städten Schiffer von Theben zur Ferne des burggekrönten Grenzfelsens nächst der Marchmündung sind deutsch. Weiter nördlich trennt die March nicht nur Ungarn von Oesterreich unter der Enns, sondern auch die Slovaken von den Deutschen. Erst bei Drösing überschreiten die ersteren auch die March und bewohnen, theils allein, theils mit Kroaten gemischt, jene nordöstliche Ecke des Erzherzogthums, welche durch die Linie über Abtsdorf, Mannersdorf, Bernhardsthal, Feldsberg abgeschnitten wird.

Im Brünner Kreise Mährens überschreitet die Grenzscheide zwischen deutschem und slavischem, nunmehr mährischem Gebiete mit einer nordöstlichen Wendung bei Neudeck die Thaya, schlingt sich um die Rebenhügel von Saitz und zieht mit einer nördlichen Ausbuchtung bis Auspitz (Hustopeč), welches schon sprachlich gemischt ist, und Gurdau. Bald wird nächst Pausram die Schwarzawa und im weiteren Verfolge die Iglawa erreicht, an welcher die Sprachscheide bis zu den gemischten Orten Pohrlitz und Mohelno und jenseits einer östlichen bis an dem stark gemischten Seelowitz reichenden, nach Wolkowitz und Lautz vorfangenden Ausbuchtung wieder von Pohrlitz nach dem gemischten Szanitz aufsteigt. Mit vorwiegend südwestlicher Richtung tritt die Sprachgrenze bei Leden in den Znaimer Kreis über, berührt Wolframitz, Lasnitz, Chlupitz, Wainitz, Grimitz und geht endlich über Zucherhandl und Neustift an der Narbonne von Znaim vorbei. Diese Stadt ist vorwiegend deutsch und das deutsche Gebiet umfasst auch westlich von ihr einen ziemlich breiten Streifen der Stiftsfelde des Kaisers. Die wichtigsten Grenzorte sind: Gross-Maispitz, Milleschitz, Frainersdorf, Schiffelsdorf, das gemischt bevölkerte Vöttau, Pullitz, Deutsch-Rudoletz, Lospitz, Franzensdorf, das gemischte Neudeck, Urmitz.

Mit Ueberschreitung des mährischen Astes der Thaya gelangt die Grenzlinie zwischen Deutschen und Tschechen in den Iglauer Kreis, in welchem nur eine kleine südwestliche Ecke dem deutschen Hauptgebiete zugehört und durch die Linie über Urbanitsch, Palschau, Lipolz, Ober-Radischen, nach der Landesgrenze zwischen Böhmen und Mähren abgegrenzt wird.

In Böhmen läuft die Völkerscheide über Leinbaum, Kaltenbrunn und eine Anzahl Orte, deren mit der Endsylbe „schlag" zusammengesetzte Namen auf den Zusammenhang ihrer Gründung mit neueren Rodungen hinweisen, nach Neudeck an der Grenze des Budweiser Kreises gegen den Taborer, bleibt zu derselben aber nur eine Strecke lang, um sodann rasch über Diebling (Jehnitz), Meiten, Buchen, Mühl, Schlagles, Wassenbach, Schmarers (Čimer), Hermschlag an der böhmisch-österreichischen Grenze zurückzukehren, so dass dieses Eindringen des deutschen Hauptgebietes in Süd-Böhmen nur die Natur einer breiten, spitz auslaufenden Zunge an sich trägt. Doch unterbricht es auch hier die Stadt Neuhaus, welche sammt der nächsten Umgegend in ihrer Bevölkerung fast ganz tschechisch ist, und das gemischte Heinrichs.

Die ethnographische Grenze fällt nur eine Strecke lang mit der geographischen zusammen, sie greift selbst in das Erzherzogthum Oesterreich hinüber, indem acht Orte an und nächst der zur Moldau fliessenden Luschnitz (Tiefenau, Brand, Gross-Schönau, Rottenschachen, Schwarzbach, Beinhöfen, Witschkoberg und Tannbenbrunn) tschechisch gemischte Bevölkerung in sich schliessen.

Das gemischte Jakobsthum nächst Tannenbrunn bildet den Punkt, bei welchem neuerdings das deutsche Hauptgebiet in Süd-Böhmen beginnt. Hinnitz, Moritz, Gross-Gallern, Pflanzen, Kaplitz, Hindiz, Fünsthof sind die nun kleinsten Grenzorte bis zur Moldau, welche bei dem vorwiegend deutschen Krumau übersetzt wird. Von Krumau zieht sich die ethnographische Scheidelinie über den Woistder und Schöninger Berg nach Mehlitzten, Jamnes und Reschowitz, überschreitet die Grenze des Pracher Kreises mit dem gemischten Gebiete von Netolitz und Elhenitz (Libenice) und kehrt nochmals für kurze Zeit an die Kreisgrenze zurück.

Neuerdings über eine Anzahl Orte, deren Namen auf „schlag" endigen, nähert sie sich am Libin Berge dem vorherrschend deutschen Prachatitz und kommt über

Seletin und Řepoda, zur Lubany Berge, von wo Wuscheln, Sukerben, Gunnen, Winterberg (das aber gemischt ist) den weiteren Verlauf bezeichnen. Die tschechischen Orte Zditau und Pascky (Passeken) umgehend, schlägt sich die tief in das Waldplateau von Aussergefild eingreifende Scheidelinie um die gemischten Orte Kaltenbach und Stachau, gelangt am Fusse des Bergreichensteiner Höhenzugs über Nitzau, Jattowitz, Hindlau, Albrechtsried bis in die Nähe des tschechischen Städtchens Schüttenhofen und erreicht jenseits der Wattawa über Lehmu nach die gemischten Orte Tuschau und Eisern den Pilsener Kreis, innerhalb dessen sie über Gesen, Neuern, Stachitz nach Protowitz an der Angel läuft. Das Waldplateau aus der Aussergefilder Waldmark bis über den Osser hinaus wird nach den ehemaligen „Künischen" (königlichen) Freibauern benannt, führt wohl auch den halb deutschen, halb tschechischen Namen der Waldhwozd.

Wenn auch das deutsche Element schon von dem Quellengebiete der Moldau an fast nur auf die Gebirgsplateaus des Böhmerwaldes und den höheren Theil seiner Ausläufer beschränkte, so tritt es nun noch stärker zurück, so dass seine Grenze nach Ueberschreitung der Angel von Friedrichsthal (Chalupy) bis Dessau (Hajek) der Reichsgrenze auf beiläufig eine Meile nahe kommt und nochmals, nach der Ausbuchtung in die Nähe des tschechischen Neugedein, von Stallung (Mlýnářov) bis Kubitzen am Passe zwischen dem bairischen Walde und dem Cerchow, endlich werden jenseits des Cerchow von Heinrichsberg bis Wasserrippen hart an der Reichsgrenze hinläuft und nur ein Saum von einer halben Wegstunde das tschechische Gebiet von Bayern trennt.

Indem es aber nächst Althütten und Neuhütten ihre bisherige Richtung aufgiebt und nach Nord-Osten ausbiegt, beginnt jene Linie, längs deren das deutsche Element am weitesten, bis auf 15 Meilen in das Innere Böhmens selbst eindringt. Pfarrsam, Tannawa, Wooharn, Wassowa (abgesehen von dem vorliegenden gemischten Bezirke von Perkowitz, Nahoschitz, Mirow und Pranatern), Křenowa, jenseits der gemischten Orte Stankau, Schekarzen, und Hoslowitz, endlich Hollischen, Ichnan, Dobřan, Littitz bezeichnen jenen Zug bis Pilsen, dessen Bevölkerung wieder stark gemischt ist. Nach einer Rückbiegung bis Nürschau und zu den gemischten Orten Malesitz und Kotiken läuft die Sprachgrenze fast gerade nordwärts, zwischen Wscherau und Kunowitz vorbei nach Neustadtl und dem gemischten Orte Manetin, dessen Gemeindegebiet die Grenze des ganz deutschen Egerer Kreises berührt. Sofort wieder nach östlich ausbiegend, erreicht sie bei Voitles die Grenze des Saazer Kreises.

Die gegenwärtige Grenze dieses Kreises gegen den Pilsener und Prager trennt in ihrem Verlaufe über Pschan, Hoch-Lohn, Deslawen, Podbořitz, Kolleschowitz, Mussendl, Gross-Tschernitz auch Deutsche und Tschechen. Woclaw ist gemischt, wogegen die gemischten Orte Krakowitz im der Pilsener, Johannesthal, Kamenow und Wallsten an den Abhängen des Sandberges und in den Prager Kreis hinüber reichen.

Nur ein kleiner Theil des Saazer Kreises gehört ganz dem tschechischen Gebiete an und wird durch die Linie über Netschenitz, Tschersitz, Lippenz, bach Priesen zur Egergegend derselben über die gemischten Orte Lenceschitz und Lenzay, dann über Minkolbei, Schiedowitz und Schelkowitz abgeschnitten.

Hieran stösst der tschechische Theil des Leitmeritzer Kreises, dessen Grenze über die gemischten Orte Dlaskowitz und Wchinitz an den Rand des Mittelgebirges über die Theresienstädter Fläche gelangt, oberhalb Leitmeritz die Elbe überschreitet und nunmehr die rechte Thalseite des Flusses theils ausschliesslich, theils durch schmale tschechische Landstrecken (wie die Ausbuchtungen von Lauzken und Pnaskey, des Sentiwei von Gastdorf, endlich Wegstädtl) von derselben getrennt begleitet.

Von Liboch bis Wolsschen wird die administrative Grenze des Leitmeritzer und Bunzlauer Kreises gegen den Prager auch zur ethnographischen. Die letztere tritt dann in den Bunzlauer Kreis ein, erreicht Weisswasser, strebt sich sofort auf die Bösig Berge und den Mallesschow und schreitet nordwärts mit mehrfachen Schlangungen über Nedergruppen, Preschka, Gellhnn, Hühnerhaupt, Wablan, Johannesthal bis Dürrensdorf vor, von wo sie entlang des Pfarrers, welches das Lausitzer Gebirge mit dem Iser-Gebirge verbindet, dann über Hlubokey und Jablonitz nach Liebenau wieder südwärts geht, um sodann neuerdings in eine nordöstliche Richtung einzulenken und über Jistey, Laban, Prichowitz an dem Knotenpunkte des Iser- und Riesen-Gebirges zum zweiten Male sehr nahe an die Reichsgrenze zu kommen. Nun bietet das Riesengebirge einen mächtigen Hintergrund für das weit in den Jičiner und Königgrätzer Kreis hereinreichende deutsche Element. Rochlitz, Witkowitz, Hohenelbe, Hüttendorf (Zalesny-Lhota) und nach einer starken Rückbeugung über Mischsdorf, Gels und Borowitz, weiter Nolte, Silbow Bösl gemischt), Praussnitz, Ennums (gemischt) Nowelen (gemischt), Silberleut, Dubenetz (gemischt) bezeichnen den südlich niedersteigenden Saum, Hermanitz, Gradlitz, Kladern, Wybmun Nonnenpohl, Flecheb, Rognitz, Alt-Sedlowitz den nordöstlich wieder aufsteigenden Zug der ethnographischen Grenze, endlich schreiben die Ausläufer des böhmischen Sandsteingebirges das deutsche Gebiet im Nordosten des Königgrätzer Kreises längs die Linie über Radowenz, Chliwitz, Ober-Drewitz, Matha, Hrinberg, Weckersdorf, Merzdorf, Barzdorf, Kaltwasser von dem tschechischen ab.

Der Zusammenhang des deutschen Hauptgebietes wird an dieser Stelle nur dadurch aufrecht erhalten, dass es sich in der Grafschaft Glatz ununterbrochen fortsetzt, in welcher das Tschechische mit zehn kleinen, seit Jahrhunderten als slawisch erscheinenden Orten fortlebt.[1] Erst bei Gersdorf wird wieder böhmischer Boden betreten und die böhmischen Sudeten bieten sofort dem deutschen Elemente einen festen Haltpunkt. Die Stammesgrenze dessen läuft aber nun über Polom, Auritz, Hainy, Rokytnitz, Volksdorf, Landsdorf, endlich im Chrudimer Kreise über Vorlicka, Cenkowitz und Nieder-Bodenweg und kehrt endlich bei (den gemischten) Bürgersdorf nach Mähren zurück.

Schildberg im Olmützer Kreise bildet den Punkt, von welchem sich die Scheidelinie des deutschen Gebiets gegen jenes der mährischen Slaven über Bukowitz und Schönbrunn bei Dorf Nikles hinabwendet, einen bis die jungen tschechischen March zu überschreiten und längs wendet sich, bedeutenden Höhen über Brattersdorf, Hermsdorf, Schönberg, Lesnitz nach Rohle, Markersdorf und Langendorf hinaufsteigen. Nach einer bei Aussenzen an selbst bei am stark gemischten Littau hinabreichenden Ausbiegung kehrt sie bis in die Nähe von Mährisch-Neustadt zurück, schlägt hier eine südöstliche Richtung ein, streift hart an dem Berg vorbei und kommt längs der Berge im Osten Olmütz an deren Fusse meist sprachlich gemischte Ortschaften liegen, bei Gross-Wisternitz.

Das Odergebirge führt aus dem Olmützer in den Neutitscheiner Kreis, wo bei Kodon, Schlock und Mittelwald endlich Paulusdorf erreicht wird. Hier öffnet sich gleichsam eine schmale Bucht nach Norden, deren Saum über Gausdorf, Landesau, die stark slawisch gemischten Orte Laubner und Spremn nach dem gleichfalls gemischten Glockersdorf (in Schlesien) aufwärts und über Deutschwald, Wessiedel, Neudeck, Kunzendorf, Lotschel nächst der Betschwa abwärts zieht. Ein zweiter solcher Einschnitt wird durch die tschechischen Orte zwischen Dub und Neutitschein (nordwärts bis Zauchtl) gebildet, in dessen Nähe Seitendorf

[1] Nach R. Böckh: der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet S. 106 sind es 10 Ortschaften (beim Bade Cudowa) mit 2800 Tschechen, darunter 300 Deutsche.

Ficker, Die Völkerstämme Böhmens. Wien. 4.

und Senftleben die südlichsten Punkte des jetzt in Rede stehenden Grenzzuges darstellen, welcher mit einigen Schwankungen über Hansdorf, Gartendorf, Engelswald zur schlesischen Grenze verläuft.

In Schlesien geht die Völkerscheide über Starberg nach dem germanisirten Königsberg, von hier westlich über Wolmersdorf und Lautsch nach dem gemischten Bezirke Karlowitz und Neuhof, Markersdorf (an der mährischen Grenze) und Dittersdorf, sodann aber nordwestwärts über Hirschdorf, Lippin und Berghof (das gemischte Gebiet von Hatsch und Mösch umschliessend), Mladecko, Zattig, Gross-Herlitz nach dem gemischten Lodnitz und dem rein deutschen Skrochowitz an der Oppa, welche hier die österreichische Reichsgrenze bildet und bei Lobenstein auch von der Sprachscheide überschritten wird.

Hier bei Lobenstein tritt die deutsch-tschechische Sprachgrenze nach Preussisch-Schlesien über und geht über Waissak (deutsch) nach Branitz, Neukirch-bretschau, Pohl, Liptin, Killisch, Schreibersdorf Zauditz (deutsch), Katscher nach Bauerwitz östlich von Leobschütz[1]). Hier stösst das tschechische Gebiet an das polnische.

Ehe wir aber den Verlauf der deutsch-polnischen Sprachgrenze in Betracht ziehen können, müssen wir eine Reihe deutscher Sprachinseln berücksichtigen, welche innerhalb des Slavischen in Deutsch-Oesterreich liegen.

Deutsche Sprachinseln. Zwischen Kroaten und Slovenen dehnt sich südlich von Laibach um das Städtchen Gottschee, die hiernach benannte Sprachinsel aus, die auf einem Flächenraum von 16 Quadratmeilen 215 kleine Ortschaften enthält, wo die deutsche Sprache noch treu bewahrt wird[2]). Um die vorwiegend deutsche Stadt Budweis in Böhmen erstreckt sich eine kleine Sprachinsel begrenzt von Böhmisch-Fellern im Norden, Hackelhof im Westen, Payreschau im Süden und Pfaffendorf und Strups im Osten. Theils zu Böhmen, theils zu Mähren gehört die lang von Nord nach Süd gestreckte Iglauer Sprachinsel im tschechischen Sprachgebiet. Die Dörfer Hirschnik und Hölzern bilden ihre Nord-, Simmersdorf und Ottern ihre Südgrenze. Ihre grösste Breite liegt zwischen Irschings und Alt-Stannsdorf im Westen und Misching und Gross-Barrau im Osten. — Die grösste Sprachinsel ist das Schönhengstler Land, wiederum theils zu Böhmen, theils zu Mähren gehörig. Nur ein äusserst schmaler tschechischer Streifen im Norden bei Herranitz und Hertersdörfel, schneidet sie vom deutschen Hauptgebiet ab. Ihre Umfangslinie beginnt bei Ober Lichwe nördlich von dem (tschechischen) Wildenschwert in Böhmen, zieht dann über Landskron gegen Hochstein, läuft längs des Olmütz-Trübauer Flügels der nördlichen Staatsbahn nach Müglitz und dem (gemischten) Lauchitz hinab, wendet sich hier südwestlich nach dem (gleichfalls gemischten) Gewitsch, überschreitet bei Brüsau die Brünn-Prager Bahn und kehrt über Schönbrunn, Niegersdorf, Hopfendorf, Lauterbach zu ihrem Ausgangspunkte zurück. — Um die gemischte, jedoch vorwiegend deutsche Stadt Brünn herum liegt ein deutscher Bezirk, der längs der Eisenbahn bis Mödritz und Schöllschitz reicht, woran sich das rein deutsche Mautdorf schliesst. Die kleine Sprachinsel bei Olmütz hat stark slavische Beimischung. An der Westgrenze des Olmützer Kreises liegt auf rauhem Bergrücken südwestlich von Konitz die rein deutsche Insel von Wachtel bis Deschna und Schwabenberg.

Mitten im tschechischen Gebiete Böhmens liegen zerstreut noch einige kleine Sprachinseln, entstanden durch spätere Colonisation, die aber in Folge ihrer ausgesetzten Lage meist in der Tschechisirung begriffen sind. Deutsch-Kopanach im Rosmitzer Bezirke des Piseker Kreises, wurde 1727 auf der erzbischöflichen Domaine Rosmital gegründet; gegen Ende des Jahrhunderts entstand die Tochteransiedlung Neudorf. Nur die ältere Generation spricht noch ein wenig „deutsch" und das gänzliche Erlöschen der deutschen Sprache steht hier nahe bevor[1]). Auch in dem von schlesischen Colonisten erst 1785 besiedelten Kowansko im Bunzlauer Kreise ist das Deutsche im Absterben begriffen. Besser hat es sich in den deutschen Dörfern von Pardubitz erhalten, wo die Ansiedlung gleichfalls gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Josef II. auf den Staatsdomainen erfolgte und Gunstdorf, Wenks, Kleindorf, Teichdorf (Deutsch-Sau), Schöndorf, Dreidorf (Deutsch-Platnitz), Trauendorf, Maldorf, Streitdorf und Deutsch-Jenschobus entstanden. Je nachdem diese Dörfer deutsche oder tschechische Schulen besassen, ist auch die Tschechisirung im Verlaufe eines Jahrhunderts mehr oder weniger vorgeschritten. Während Gunstdorf, Wenks, Kleindorf und Schöndorf noch als rein deutsch bezeichnet werden können, hat die Zahl der Deutschen in Teichdorf, Dreidorf und Trauendorf bedeutend abgenommen. In Maldorf und Streitdorf ist die deutsche Bevölkerung in der Minderheit, in Deutsch-Jenschobus ist das Deutsche schon gänzlich verschwunden[2]). Endlich findet sich in unmittelbarer Nachbarschaft des deutschen Hauptgebietes nächst Neu-Paka im Jičiner Kreise die deutsche Insel von Rado bis Wolta-Proschwitz. — Wird auch in den tschechischen Städten viel Deutsch geredet und sind kleine deutsche Ansiedlungen im staatlichen vorhanden, so kann man doch nur die Deutschen in Prag (mit den Vororten Karolinenthal und Smichow) als eine wirkliche Sprachinsel im tschechischen Gebiete betrachten.

Innerhalb des deutsch-böhmischen Sprachgebiets liegt nur eine tschechische Sprachinsel. Es sind neun Dörfer um die deutsche Stadt Mies (Pilsener Kreis) herum.

Deutsch-polnische Sprachgrenze. Während die Deutschen fast allen übrigen Nachbarn gegenüber ziemlich scharf geschieden sind und eine zusammenhängende Sprachgrenze sich verfolgen lässt, ist dieses nicht gut möglich gegenüber den Polen. Ein sechshundertjähriges Vordringen der Deutschen im polnischen Gebiet hat eine fortlaufende Veränderung der Grenze zur Folge gehabt, die heute eine gebuchtete und zerfressene, an Ausbuchtungen reiche Linie mit vorgelagerten bedeutenden Sprachinseln darstellt, von Bauerwitz in Schlesien, wo Deutsche, Tschechen und Polen aufeinanderstossen, bis Preroeil an der Memel, wo Letten, Deutsche und Polen sich berühren. „Diesseits dieser Linie befindet sich eine grosse Anzahl polnischer Ortschaften (etwa 2400) im deutschen Gebiete und eine grosse Anzahl von Polen (etwa 470,000) unter Deutschen zerstreut. Sie machen in diesem ganzen vormals polnischen Gebiete (Schlesien, Gross-Polen, Pommerellen und der südwestlichen Hälfte von Preussen) nur ungefähr ein Neuntel der Bewohner aus und jedoch sehr ungleich vertheilt, und etwa die Hälfte derselben wohnt in Pommerellen (die Kaschuben). Jenseit dieser Sprachgrenze findet sich eine schwerlich weniger grosse Anzahl deutscher Ortschaften im ursprünglich polnischen Gebiete und fast die doppelte Zahl Deutscher unter den Polen, im Vergleich mit der Zahl der Polen, welche unter den Deutschen leben. Insbesondere sind die unter königlich preussischer Herrschaft stehenden Theile des polnischen Sprachgebietes von Masuren, Grosspolen und Schlesien, ungefähr 746 Quadratmeilen mit 2,283,000 Ein-

1) Bei dem schlesischen Städtchen Steinitz liegen einige Dörfer (Colonien), die bis heute noch die tschechische Sprache in deutscher Umgebung bewahrt haben.

2) Vergl. Zeuss die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 180—198 — Th. Elze, Gottschee und die Gottscheewer. Laibach 1861 — P. von Radics die altdeutsche Colonie Gottschee in Krain. Oesterreichische Revue 1864 III. 239 und IV 200. (Wien 1864).

1) Lewerenz in den Mitth. des Ver. f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. III. Jahrgang S. 103. Prag 1864.

2) Eduard Andree: Tschechische Gänge. Böhmische Wanderungen und Studien. Bielefeld und Leipzig 1872. S. 54

wohnerts stark mit Deutschen durchsetzt so dass diese über ein Fünftel der Bewohner ausmachen und diese Ansiedlungen verbreiten sich nur allmählich überhaupt, in das vormals königlich preussischen Theile von Polen bildet von deren Bevölkerung schon der vierte Theil deutscher Nationalität ist selbst abgesehen von den meist deutsch redenden Juden.¹)

In unserer Darstellung der verwickelten deutsch-polnischen Sprachgrenze sind wir der auf den genauesten statistischen Aufnahmen beruhenden „Sprachkarte vom Preussischen Staat" von Richard Böckh gefolgt.

Deutsch-litauische Sprachgrenze. Eigentlich kann von einer solchen nicht gut die Rede sein, da die Mischungs- und Wohnungsverhältnisse der Deutschen und Letten (preussischen Litauer) in Ostpreussen, so durcheinandergehen, dass an eine genaue Auseinandersetzung beider Nationalitäten nach einem Schema nicht gedacht werden kann. Wirklich ungemischte litauische Landestheile giebt es innerhalb der Reichsgrenze nicht mehr und die Zersplitterung des litauischen Gebietes nimmt in Folge der schnell fortschreitenden Germanisirung einen immer rapideren Verlauf. Südlich vom Wystyten-See wo der Kreis Goldap an Polen (Suwalki) grenzt stossen Polen, Deutsche und Litauer zusammen. Die Sprachgrenze verläuft von hier nach Norden längs der Reichsgrenze welche hier von der Szeszuppe gebildet wird, bis dahin, wo dieser Fluss ganz in das Reichsgebiet eintritt. So weit ist die Grenze scharf, indem auf russischem Gebiet Litauer, auf deutschem Deutsche wohnen. Das Hauptgebiet der Litauer liegt, wiewohl auch stark mit Deutschen versetzt, nördlich vom Memelstrom in den Kreisen Memel, Heydekrug, Tilsit, Ragnit und südlich von diesem Flusse in den Kreisen Labiau, Niederung, Pillkallen. Gering ist die Zahl der Litauer in den Kreisen Insterburg, Stallupönen und Goldap. Von der litauischen Bahnung gehört die nördliche Hälfte zum litauischen Sprachgebiet.²)

Deutsch-dänische Sprachgrenze. Der Sprachenstreit, welcher im Herzogthum Schleswig herrscht und der für uns Deutsche mit der Einverleibung desselben in den preussischen Staat 1866 vorläufig seinen Abschluss gefunden hat veranlasste zahlreiche Schriften und Karten, welche die Verhältnisse zwischen den beiden feindlichen Ländervölkern auch vom ethnographischen und sprachlichen Gesichtspunkte erörtern.³)

Eine kritische Verarbeitung der oft sich widersprechenden und vielfach unter einander abweichenden Angaben, ob ein Ort als dänisch deutsch oder gemischt zu betrachten sei, findet sich bei R. Böckh der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten. Berlin, 1869. S. 49 ff. Hiernach geht hervor dass die deutsche Sprache im Vorwärtsschreiten begriffen und dem gegenwärtig die Sprachgrenze folgendermassen gestaltet ist. Sie beginnt im Osten bei Kupfermühle (an der Flensburger Föhrde) welches deutsch ist und lässt Pan dem dänischen Gebiet. Die Stadt Flensburg ist bis auf einen kleinen Theil deutsch. Das Dorf Handewitt, südwestlich von Flensburg ist vorherrschend deutsch, desgleichen Wanderup. Bildstedt (nordöstlich von Bredstedt) ist das südlichste dänische Dorf. Von hier zieht die dänische Sprachgrenze nördlich auf N. Hackstedt Ladelund und Tondern welches deutsch bleibt entlang der Widau bis zu deren Mündung bei Hoyer. Von der Insel Sylt ist das nördlichste Dorf List dänisch. Solchergestalt ragt das dänische Sprachgebiet noch gleich einer Zunge auf dem Landrücken Schleswigs nach Süden in das deutsche Gebiet hinein aber diese Zunge ist stark in der Germanisirung begriffen und bald wird die Sprachgrenze direkt von Flensburg auf Tondern verlaufen. Nördlich der Sprachgrenze sind die Städte Apenrade Hadersleben und Christiansfeld deutsch.

Die wendische Sprachinsel in der Lausitz. Von den zahlreichen slavischen Sprachinseln¹), welche sich, abgesondert vom Hauptgebiete der Wenden durch Deutschland hinzogen erhielt sich jene um die Städte Lüchow Dannenberg, Hitzacker Wustrow und Bergen herum sprachlich bis ins vorige Jahrhundert und besitzt noch jetzt das „hannoversche Wendland"²).

Lebendig ist diese Sprache, jedoch auch im Hinscheiden begriffen, nur noch in der Ober- und Niederlausitz in einem etwa 60 Quadratmeilen umfassenden von deutschen Enclaven und Zungen vielfach zerrissenen Gebiete, dessen Pulsader die Spree ist von Bodewitz (südlich von Bautzen) im Süden, bis Schönhöhe, (nördlich von Peitz) im Norden und von Senftenberg im Westen bis Sheckersdorf (östlich von Muskau) im Osten. Es sind noch etwa 140,000 Menschen welche hier neben dem in der Schule erlernten Deutsch das Wendische in seinen beiden Mundarten als Muttersprache reden.³)

Französische Colonien im deutschen Reich. Bereits Heinrich Berghaus zeichnete auf seiner ethnographischen Karte von Deutschland⁴) die französischen Colonien in Süddeutschland ein. Eine weit grössere Anzahl von Refugié's-Niederlassungen als im Süden wurden aber seit der Aufhebung des Edikts von Nantes in Norddeutschland unter preussischen Herrschern zumal dem Grossen Kurfürsten, angelegt. Bei dem Einfluss, welchen diese Colonisten in vieler Beziehung auf die Bildung, die

1) Brakh, der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet S. 34.

2) Vergl. Böckh, a. a. O. S. 88 ff.

3) Wir führen nur ältere Erscheinungen an: F. H. Geerz, Karte zur Uebersicht der Volks- und Kirchensprachen im Herzogthum Schleswig. Kiel 1838. — Chrst. Paulsen über Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herzogthums Schleswig. Kiel 1832. — Dr. H. N. A. Jensen Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig. Flensburg 1840. — Dr. Geerz über die deutsche Sprache im Schleswigschen, als gekrönte Preisschrift, zusammengefasst von K. E. Wenning? über denselben Gegenstand. Kopenhagen 1850. — Ed. Clement über die Sprachverhältnisse im Herzogthum Schleswig und die Grenzen seiner deutschen und dänischen Nationalität u. Bernhöfers? Gustaf. II. 331—351. — H. Berghaus Physikalischer Handatlas, 9te Abtheilung, Ethnographie No. 2. — Kiepert(?) Sprachkarte von Deutschland. Kassel 1848 S. 94 ff.

1) In Hessen, Thüringen, im Braunschweigischen, Schwaben u. s. w. vergl. Richard Andree Wendische Wanderstudien, Stuttgart 1873. S. 156 ff.

2) Vergl. über dasselbe J. Potocki Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe pour la recherche des antiquités slaves ou vendes. Fait en 1794 Hamburg 1795. — A. Hilferding Die sprachlichen Denkmäler der Drewjaner und Glinjaner Elbslaven im Lüneburger Wendlande. Aus dem Russischen von J. E. Schmaler. Bautzen 1857. — (K. Hennig?) das hannoversche Wendland. Lüchow 1862. — Sprachfragmente der Elbslaven von S. J. Mikuczki. In den Zapiski der kais. russ. geogr. Gesellschaft, ethnographische Abtheilung. Vierter Band. Petersb. 1871. (In russischer Sprache.)

3) Die älteste Karte auf welcher wenigstens für die Oberlausitz die ethnographische Grenze dargestellt ist, findet sich in einem Atlas des Homännischen? (1:84000) und trägt den Titel Lusatia superior accurata? Buchal Bosshart, Görlitz. — Spätere Darstellungen des wendischen Sprachgebietes: Slovansky Zemevid od P. J. Šafařík u. Prag 1842. In Slovanský Národopis desselben Autors. — Serbske Horne a Delne Lužicy 1843 von J. E. Smoler gehörig in „Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz" von L. Haupt und J. E. Schmaler. 2 Bände. Grimma 1841—43. — Für den sächsischen Theil der Oberlausitz ist eine Karte in den Mitth. des k. s. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer 1844. III. — Luźyce od reformacji do 1871 roku (Die Lausitz von der Reformation bis zum Jahre 1871) in Dwa Dziejów Serbów Łużyckich przez W. Bogusławski. Petersb. 1861. — Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden vom 16. Jahrh. bis zur Gegenwart von Richard Andree in den Mitth. des Ver. für Gesch. d. Deutschen in Böhmen. XI. Prag 1873. Daraus reducirt in Petermanns Mittheilungen 1873 Tafel 11. — Vergl. auch R. Böckh Sprachkarte vom Preussischen Staat nach den Zählungsaufnahmen im Jahre 1861. 2 Blätter. Berlin.

4) Physik. Handatlas 8. Abtheilung. Tafel 9.

Industrie und die Sprache der umwohnenden Deutschen anzunehmen — ihnen ist theilweise die Aufnahme der so häufigen französischen Fremdwörter in unsere Sprache zuzuschreiben, ferner die hier und da noch in diesen Colonien die französische Sprache als Muttersprache neben der deutschen gepflegt, in der französischen Gemeinde Berlins sogar noch französisch gepredigt wird, hielten wir es für passend die wichtigsten dieser Niederlassungen auf unserer Karte einzutragen.[1])

Sprachgrenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch. Gewiegte Kenner der deutschen Mundarten erklären es zur Zeit noch nicht für möglich eine genaue Abgrenzung aller deutschen Dialekte vornehmen zu können und der bereits 1849 von Karl Bernhardi ausgesprochene Wunsch, die gesammten Geschichtsvereine Deutschlands möchten sich dieser Aufgabe unterziehen, ist bisher unerfüllt geblieben. Sind wir auch im Bezug auf die Abgrenzung einzelner Dialekte seitdem weiter vorgeschritten, so lassen doch die Gesammtdarstellungen der Dialektgrenzen, die man bisher gab, der Kritik einen weiten Spielraum. Wir vermeiden unter diesen Umständen auf eine doch nur ungenau ausfallende Angabe der Dialektgrenzen innerhalb des deutschen Sprachgebiets und beschränken uns auf eine Scheidung des Niederdeutschen vom Mitteldeutschen. Hier liegen genügende Specialarbeiten aus der letzten Zeit vor, um eine genaue kartographische Darstellung zu ermöglichen. Zur Grundlage kann noch immer K. Bernhardi's „Sprachkarte von Deutschland“ Zweite Auflage von Dr W. Stricker (Kassel 1849) dienen, wenn auch die Specialarbeiten in der Provinz Sachsen, im Anhaltischen und der Mark uns gestatten jetzt für diesen Theil ein richtigeres Bild zu geben. Wir beginnen im Westen.

„Bernhardi sieht mit vollem Recht die Cölnische (ripuarische) Mundart zu dem Mitteldeutschen, nur irrt er darin, dass er die Niederlande als eine in ihren politischen Grenzen einheitliche abgesonderte Masse darstellt. Von Belgien gehört Maastricht, Tongern, St. Truyen, Hasselt, Diest, Thienen (also das Gebiet der Demer bis Diest) noch zu dem ripuarischen und nicht zu dem flämischen. Von Diest geht die Grenzlinie nordöstlich über Weert nach Venloo und von hier südlich nach Willich, Krefeld, nördlich Düsseldorf über den Rhein, dann über Hebbelrath, Elberfeld an die alte Völkerscheide, die jetzt noch die Provinzialgrenze zwischen Rheinprovinz und Westfalen bei Drohlingen bezeichnet. Das Siegener Land gehört zu dem ripuarischen“[2])

Von Olpe ab bis zur Bode ist die Grenze richtig bei Bernhardi verzeichnet. Sie folgt der Wasserscheide zwischen Sieg und Ruhr auf den Höhe des Rothhaargebirges bis Hallenberg, geht bei Sachsenberg ins Waldeck'sche und überschreitet dann sogar die Eder, so dass die südlich derselben gelegenen Dörfer Harpshausen und Kirchlotheim (kurhessischer Kreis Frankenberg) noch niederdeutsch sind. Wieder auf das nördliche Ederufer überspringend geht die Grenze auf Sachsenhausen (in Waldeck) und zum Habichtswald, der natürlichen Grenze zwischen den ehemals benachbarten Stämmen der Sachsen und Franken. Kassel bleibt dem mitteldeutschen Gebiete. Münden dagegen ist niederdeutsch ebenso die südlich davon zwischen Fulda und Werra gelegenen hannoverschen Dörfer. Weiter östlich sind die südlichsten niederdeutschen Orte Hedemünden an der Werra, Friedland an der Leine, Duderstadt, Lauterberg an der Oder. Von hier liegt nördlich (im Harz) eine mitteldeutsche Sprachinsel bestehend aus den Ortschaften Klausthal, Zellerfeld, Wildemann, Lautenthal und Andreasberg. — Von Lauterberg aus ziehen sich nun die nachstehenden Orte wieder als Südgrenze des Niederdeutschen zu bezeichnen: Benneckenstein, Blankenburg (Hasselfelde ist mitteldeutsch[1])), Thale, Neinstedt, Gernrode, (Ballenstedt und Hoym mitteldeutsch), Ermsleben, Aschersleben, Hecklingen und Stassfurt an der Bode.[2])

Ueber die Sprachgrenze von Stassfurth an der Bode, bis zur Mündung der Saale in die Elbe liegt eine Arbeit vom Pastor E. Winter vor.[3]) Hier heisst es: „Während Hecklingen und die jetzt zu einer Stadt verschmolzenen Orte Stadt Stassfurt (südlich der Bode) und Alt-Stassfurt (nördlich der Bode) noch niederdeutsche Mundart haben, sprechen Neundorf und Hohen Erxleben bereits mitteldeutsch. Zwischen diesen letzteren Orte und Stassfurt überschreitet die Sprachgrenze die Bode und überweist die an der Bode liegenden Orte Löbnitz, Rohndorf und Mühlen-Nienburg den mitteldeutschen Mundart, während die nördlich davon gelegenen Dörfer Förderstedt, Usleben und Brumby platt reden. Indem es die Sprachscheide nördlich von Nienburg auf die Saale stösst, wird dieser Fluss von da an bis zu seiner Mündung die Grenze beider Mundarten. Wedlitz, Wispitz, Schwarz, Trabitz heute Rosenburg sind mitteldeutsch, die auf dem linken Saalufer liegenden Orte niederdeutsch. Allerdings sind in Barby nach den mir gewordenen Mittheilungen keine oder ganz geringe Reste von niederdeutscher Lautstufe mehr vorhanden, allein die Sprache ist nicht mitteldeutsch, sondern ein unvollkommenes Schriftdeutsch, und die Klangfarbe der Sprache ist ausgeprägt plattdeutsch. Ebenso sind in der Stadt Calbe nur wenig Reste von der niederdeutschen Mundart vorhanden, aber die hart anstossenden Dorfgemeinden Schlossvorstadt und Bernburger Vorstadt haben eine so ausgeprägt niederdeutsche Volkssprache, dass man sie von den benachbarten Dörfern westlich davon nicht unterscheiden kann. Da nun Städte für die Bestimmung der Volksmundarten nicht entscheidend sind, so muss man die Saale bis an ihren Ausfluss als Sprachgrenze annehmen.“ Von der Mündung der Saale bildet die Elbe nach Osten zu die Sprachscheide bis zur anhaltischen Grenze bei Grebs. — Hier verlässt sie die Elbe, und in einem Bogen geht sie die Landesgrenze hinauf, indem sie Apollensdorf, Wittenberg, Dabrun, Nudersdorf, Bupar und Zahna dem mitteldeutschen Sprachgebiet zuweist.[4]) — Weiter östlich, also im Süden von Jüterbogk, ist der von Flämingen 1150—1156 colonisirte „Fläming“ niederdeutsch, der südlich daran stossende „Busch“ aber, eine waldige und hügelige Gegend der Kreise Wittenberg und Schweinitz, mitteldeutsch. Die südlichsten niederdeutschen Dörfer sind hier: Zallmsdorf (östlich von Zahna), Mellnitz, Morxdorf, Ogkeln, Zellendorf, Kossin, Welsickendorf, Gräfendorf, Herzsdorf, Nonnendorf, Wattersdorf, Nieder- und Hohen-Seefeld, Ihlo, Kolkdorf, Ballmsdorf bei Dahme.[4]) Nach Stier (a. a. O.) liegt die Grenzlinie jedoch etwas südlicher als Winter sie angiebt oder vielmehr ein Mischgebiet lagert sich im Anschluss südlich vor das noch rein niederdeutsche Gebiet. Doch ist niederdeutsche Art wohl in diesem Mischgebiete noch vorwaltend, sofern hier noch hus und schwin gesprochen wird, während man weiter südlich haus und schwein hört. Diese südlichere Grenze geht von Zahna auf Lesen, Zemnick, Jessen, überschreitet hier die Elster, auf Annaburg geht bei Arnsnesta zurück auf das rechte Elsterufer auf Dahme, Wessnau und bei Prösmarke an die Provinzialgrenze. Das Gebiet nun, welches diese südliche von Stier bezeichnete

1) Nach Dr. Max Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Colonisationen. Leipzig 1874. 495.
2) Briefliche Mittheilung von Prof. K. Weinhold in Kiel.

1) Bernhardi a. a. O. 103 ff.
2) Ed. v. Reppow und der Sachsenspiegel in den „Forschungen zur deutschen Geschichte.“ Göttingen 1876, S. 380.
3) Nach Haler, die Abgrenzung der Mundarten im alten Kur-Kreise. Programm des Wittenberger Gymnasiums von 1866 Seite 24.
4) Winter, die Sprachgrenze zwischen Platt- und Mitteldeutsch im Süden von Jüterbogk. In den „Neuen Mittheilungen“ des thüringisch-sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums. IX. 2. Heft. S. 5. Halle 1860.

und die oben von Winter angegebene nördliche Grenzlinie vordem bei Verlust der niederdeutschen Sprache lediglich gerade hier die mitteldeutsche vertritt.[1]) Die Stadt Wittenberg, die ja selbst niederdeutschen Namen führt, hat noch 1351 verwaltend niederdeutsche Urkunden, von 1356 ab aber keine andern als mitteldeutsche. Dagegen wurde das städtische Gerichtsbuch bis 1416 niederdeutsch geschrieben.

Von Bellendorf bei Dahme nach Osten fällt die Sprachgrenze bei Luckau mit der Grenze der Provinzen Brandenburg und Sachsen zusammen.[2])

Von Luckau ab östlich bis zur polnischen Sprachgrenze liegen wieder abweichende Angaben vor. Im Allgemeinen verläuft aber die Grenze am Nordrande des wendischen Sprachgebietes hin und so giebt sie auch K. Kiepert an. Bernhardi, welcher in der dortigen Gegend lebt, führt Luckau, Lübben an der Spree, Guben an der Neisse und Züllichau jenseit der Oder als die südlichsten niederdeutschen Ortschaften an[3]). Letztere Angabe ist inhessen irrig, denn die Kreise Krossen und Züllichau gehören nicht zum niederdeutschen, sondern zum mitteldeutschen Gebiet, es sind schlesische Landestheile und bis heute zum schlesischen Sprachgebiet zugehörig[1]).

Die Dialektgrenze ist also auf dieser Strecke richtig so zu legen, wie sie auch Kiepert auf seiner „Völker- und Sprachenkarte von Deutschland" anführt: von Lübben auf Fürstenberg an der Oder nach Meseritz und Birnbaum an der deutsch-polnischen Sprachgrenze.

Innerhalb des niederdeutschen Sprachgebietes, welches durch die hier mitgetheilte Linie im Süden begrenzt wird, haben wir noch eine grössere hochdeutsche Sprachinsel zu erwähnen, welche auf Vandenhovens[2]) Autorität hin Bernhardi-Stricker in seine Sprachkarte eingetragen hat und die Winkler[3]) gleichfalls aufrecht erhält. Sie liegt in Ostpreussen in der Umgegend von Wormditt, Guttstadt, Seeburg und Heilsberg und erklärt sich durch oberdeutsche Einwanderungen in das postraubarte Litauen im Anfang des 15. Jahrhunderts, sowie spätere Nachschübe aus dem Salzburgischen.

Richard Andree.

[1]) Brase a. a. O. S. Pl. N.
[2]) Winkler a. a. O.
[3]) Bernhardi, Sprachkarte von Deutschland. Zweite Auflage von W. Stricker. Kassel 1849. S. 107.

[1]) Handliche Mittheilung von Prof. K. Weinhold in Kiel.
[2]) Hubert Vandenhoven. La Langue flamande, son passé et son avenir. Avec une carte des divers territoires où l'on parle le flamand. Bruxelles 1844. Im Texte wird die Sprachinsel nicht erwähnt.
[3]) Algemeen nederduitsch en friesch Dialecticon. 'S Gravenhage 1874. I. S. 7.

II. CONFESSIONSKARTE

Die Confessionskarte des deutschen Reichs wurde entworfen auf Grundlage der Volkszählung vom 1. Decbr. 1871, bei welcher den Unterschied der Confessionen bezüglich Religionen in genügender Weise berücksichtigt wurde. Für Preussen sind die hier einschlägigen Ergebnisse niedergelegt in der „Zeitschrift des königl. preuss. statistischen Bureaus" 1874. Heft 2. S. 7 (I. Untersuchung der Bevölkerung nach dem Glaubensbekenntnis.) — Für Bayern in „Ergebnisse der Volkszählung im Königreiche Bayern" 28. Heft der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. München 1873. — Für Württemberg in „Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde" Jahrgang 1871. Stuttgart 1873. S. 31 I. K. — Für Oldenburg in „Statistische Nachrichten über das Grossherzogthum Oldenburg" 11. Heft. Oldenburg 1874. S. 136 X. — Für das Reichsland Elsass-Lothringen in „Die Bevölkerung der Gemeinden in Elsass-Lothringen nach der Zählung vom 1. Dec. 1871." Herausgegeben vom statist. Bureau des kais. Oberpräsidiums in Strassburg. — Für das Grossherzogthum Hessen in „Mittheilungen der grossh. hess. Centralstelle für die Landesstatistik" No. 115. Februar 1873. — Für die übrigen deutschen Staaten in „Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs für das Jahr 1873." Zweites Heft. I. Abtheilung. S. 158ff.

Auf der Karte ist die Verbreitung der beiden christlichen Confessionen ohne Rücksicht auf Sekten und andere Kulte zur Darstellung gebracht worden und zwar für jede der beiden Confessionen in drei Farbenabstufungen. Sie zeigt das Verhältniss der Katholiken oder Evangelischen in einem Gebiete entsprechend den Procentsätzen 95—100, 80—95 und 55—80, während die Mischfarbe Gebiete bezeichnet, in denen die Zahl der Angehörigen einer jeden Confession ziemlich gleich ist, in denen 45—55 Procent katholisch oder evangelisch wohnen.

Um die Schilderung beider Confessionen möglichst genau, der geographischen Begrenzung anschliessend, zu gestalten, wurde auf die kleinsten dem Maassstab der Karte entsprechenden Abgrenzungen zurückgegangen u. zwar bei Preussen auf die Kreise, bei Bayern auf die Bezirksämter, bei Württemberg auf die Oberämter, bei Oldenburg auf die Aemter, bei Elsass-Lothringen, Königr. Sachsen, Baden und Grossherzogthum Hessen auf die Kreise.

Eine Betrachtung unserer Karte lässt in vielen Fällen sofort wieder die alten politischen Grenzen in die Augen springen, wie sie in Deutschland im 17. Jahrhundert bestanden. Scharf erkennt man dieses beim Vergleich mit einer Karte, welche die Territorialgrenzen nach dem westfälischen Friedensschluss enthält. Der confessionelle Sinn, der Ostfriesland und das nördliche Oldenburg von dem südlich davon gelegenen Gebiete trennt, entspricht genau der ehemaligen Grenze des Bisthums Münster; die zu Bentheim gehörige Grafschaft Tecklenburg hebt sich als evangelische Enclave aus katholischem Gebiete (der Bisthümer Osnabrück und Münster) ab; die im altpreussischen Lande Westfalens und

Hohenlohe erscheinen hier wieder als evangelische Flächen in katholischer Umgebung. Weiter nach werden das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark, die Grafschaft Ravensburg, welche letztere die evangelische Kreise Lübbecke, Minden, Herford, Halle u. Bielefeld umfassend, noch jetzt scharf abgesondert gegen die katholischen benachbarten Kreise Osnabrück, Melle, Wiedenbrück, Warendorf, welche einst bischöflich-osnabrückisches, münstersches und paderbornsches Gebiet waren. Zwischen Mosel und Nahe folgt auf die ganz katholischen Gebiete des alten Erzbisthums Trier ein vorherrschend evangelischer Streif, der mit Simmern beginnt, sich durch Oberamt und die Rheinpfalz nach Heidelberg zieht, eine katholische Unterbrechung durch ehemals zum Bisthum Speyer gehöriges Land erleidet und das in seinen Grundlagen das zerklüftete Gebiet der alten evangelischen Kurpfalz wiedergiebt, deren nordwestliche Grenze bei Simmern lag. — Französisch-katholischen Anschauungen im 17. und 18. Jahrhundert ist es zuzuschreiben, dass im Elsass nicht mehr so rein, wie in andern Gegenden Deutschlands, die heutigen Confessions- und die alten Territorialgrenzen decken, und doch sehen wir noch die Contouren der ehemaligen, kurpfalz-zweibrückschen evangelischen Grafschaft Hanau-Lichtenberg und der evangelischen Landvogtei Hagenau sich abheben, desgleichen verräth die Mischfläche des Kreises Zabern, dass dem die evangelische Grafschaft Nassau-Saarwerden und Pfalz-Zweibrückensche Lande incorporirt sind. Hier scheidet noch stellenweise der alte Territorialbesitz sich heute unmittelbar durch die Confession, wie denn die aus zwei Städten während der französischen Revolution zusammengeschlossene Stadt Saarunion zeigen kann. Ihr rechts der Saar gelegener Theil, Bockenheim, war lothringisch und ist noch heute katholisch, während links der Saar Neusaarwerden nassauisch war und noch jetzt evangelisch ist. In Baden sticht der Kreis Lörrach, welcher einst markgräflich badendurlachisch war, ab von den benachbarten katholischen Breisgauer Kreisen, einst österreichischer Besitz. — Wieder zu erkennen ist in seiner ehemaligen Gestaltung das alte Herzogthum Württemberg in den evangelischen Theilen des heutigen Königreichs, so sehr, dass sogar noch Tübingen, ehemals württembergisch Enclave, durch evangelische Bevölkerung aus katholischer Umgebung sich abhebt. Wo aber fürstl. fürstenbergisches Gebiet, so an Baden oder an Württemberg incorporirt ist, zeigt sich sofort der Katholicismus herrschend. Dass derselbe vorwiegt, ist württembergischen Donaukreis erklärt sich aus der Zusammensetzung desselben aus den Gebieten verschiedener Abteien (Zwiefalten, Marchthal, Schussenried, Weingarten) und des katholischen Fürstenthums Taxis. —

Ganz gleicher Art sind die Erwägungen, die wir bei Betrachtung der Confessionsverhältnisse im Königreiche Bayern anstellen. Während die altbayrischen Lande, Ober- und Nieder-Bayern, die Oberpfalz, ebenso die zu den Bisthümern Bamberg, Würzburg und Mainz (in Ober- und Unterfranken) gehörigen Theile rein, oder fast rein katholisch sind, treten die ehemaligen Gebiete der freien Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg a. T. und Nördlingen, vor allem aber die ehemals preussischen Fürstenthümer Ansbach und Baireuth als evangelische Landstriche auf.

Der geringere Procentsatz der Protestanten in den hannoverschen Kreisen Hildesheim, Marienburg und Liebenburg hängt zusammen mit dem alten Bisthum Hildesheim, dessen Territorialgestaltung vollständig wieder hervortritt, während die auffällige katholische Enclave der Provinz Sachsen, die Kreise Heiligenstadt und Worbis (nebst dem Uebergreifen in den hannov. Kreis Osterode) das ehemals kurmainzische Eichsfeld umfasst, wie denn auch der Kreis Erfurt seine ehemalige Zugehörigkeit zu Mainz durch Beimischung von 15 Procent Katholiken darthut. Desgleichen war Fritzlar (Reg.-Bez. Cassel) bis 1802 mainzisch und daher die katholische Bekehrung des Kreises.

Während uns dem genannten die Rückwirkungen des einst geltenden Grundsatzes *cujus regio, ejus religio* sich deutlich ergeben, tritt für die Mischungsverhältnisse der Confessionen in den erst später an Preussen gelangten Ländern im Osten noch eine andere Erwägung auf. Evangelisch erscheint das alte Herzogthum Preussen, wo selbst die polnischen Masuren evangelisch sind, während in den übrigen von Polen bewohnten Landschaften der Katholicismus herrscht. Die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rössel und Allenstein, die als ein katholischer Dreieck sich in das protestantische Land einschieben, sind freilich der Nationalität nach gemischt, aber wir finden in dieser katholischen Enclave genau die Grenzen des alten bischöflichen Ermeländischen Staat erkennt man aber in Westpreussen, Posen und Oberschlesien — wie ein vergleichender Blick auf die Sprachenkarte ergiebt — dass Deutschthum und Protestantismus, Polenthum und Katholicismus sich gegenseitig decken. Heisst doch der Protestantismus bei den Polen schlechtweg „niemiecka wiara" (Deutscher Glaube).

Ueberwiegend evangelisch ist der Norden, während in Süddeutschland (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Elsass-Lothringen) die Katholiken die Mehrzahl bilden, doch keineswegs im auffälligen Verhältniss. Nach Procenten der Gesammtbevölkerung berechnet Kolb (Handb. der vergl. Statistik 1875, S. 31) im Norden 70,83 % Evangelische und 21,83 % Katholiken, im Süden 37,26 % Evangelische und 61,61 % Katholiken. Unter Evangelischen sind Lutheraner, Reformirte und Unirte begriffen. Die Altkatholiken sind noch nicht von den Römisch-Katholischen geschieden.

Die Confessionen im Deutschen Reiche nach der Zählung von 1871

Staaten	Evangelische	Katholische	Griech.	Andere christl. Secten	Israeliten	Andere Relig.	Relig. unbek.	Auf 1000 Einwohner: Evangel.	Kathol.	Israelit.
Sachsen-Altenburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schwarzburg-Rudolstadt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Reuss jüngere Linie	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Mecklenburg-Strelitz	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Mecklenburg-Schwerin	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Reuss ältere Linie	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schwarzburg-Sondershausen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sachsen-Coburg und Sachsen-Coburg-Gotha	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lübeck	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sachsen-Meiningen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Schaumburg-Lippe	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Anhalt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sachsen, Königreich	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Hamburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Braunschweig	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Waldeck	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Lippe	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bremen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sachsen-Weimar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Oldenburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Hessen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Württemberg	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Preussen (inkl. Lauenburg)	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Baden	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Bayern	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Elsass-Lothringen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Deutsches Reich	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Richard Andree.

12. VERBREITUNG DER JUDEN IM DEUTSCHEN REICH

Von anthropologischen Merkmalen abgesehen hätten wir die Verbreitung der Juden im Deutschen Reiche folgerichtig auf der Völkerkarte mit eintragen müssen. Da indessen technische Schwierigkeiten uns abhalten die unter den Indogermanen wohnenden Semiten mit jenen gleichzeitig darzustellen, so musste für letztere ein besonderes Blatt gewählt werden, welches daher als eine Ergänzung unserer Völkerkarte anzusehen ist. Race und Religion fallen bei den Juden zusammen und somit erscheint ihre Ausscheidung aus den Indogermanen leicht, wenn wir der Religion folgen, während die Sprache, ohnehin von secundärer Wichtigkeit bei Bestimmung der Völkermerkmale, uns hier überdies im Stiche gelassen haben würde, da im Osten Deutsch, im Rheinlande endlich das französische, im Osten das polnische die Sprache der Juden ist.

Die Quellen für diese Karte sind die statistischen, wie bei der Confessionskarte und wurde auch hier für die Darstellung auf die Kreise als kleinste Abschnitte zurückgegangen, in welchen die Juden in sechs Abstufungen, entsprechend 0,1—0,5%, 0,5—1%, 1,0—2%, 2,0—3%, 3,0—4%, und 4—10%, im Gesammtbevölkerung eingetragen wurden.

Bindinglich ist durch die statistischen Aufnahmen die Zunahme der Juden im deutschen Reiche dargethan worden. Während z. B. die Gesammtbevölkerung des preussischen Staates 1867—71 sich um 3,31% vermehrte, nahmen die Juden allein um 3,65% zu. Auch ergeben die statistischen Vergleiche, dass bei der jüdischen Bevölkerung die Tendenz vorwaltet das platte Land zu verlassen und sich den grossen Städten zuzuwenden. Am auffälligsten erscheint die Zunahme in Berlin gegenüber der stetigen Abnahme in der Provinz Posen; beide hängen mit der häufig besorgten Uebersiedelung zahlreicher Juden aus dem Posenschen nach der Landeshauptstadt innig zusammen. Berlin, welches im Jahre 1861 erst 18,953 Juden zählte, besass 1871 deren schon 36,015; in der Provinz Posen dagegen betrug 1861 die Zahl der Juden 74,376; sie war 1871 schon auf 61,982 gefallen. Bemerkenswerth zeigt sich bei den Juden die Tendenz der Anhäufung an einem Orte; nicht der sechste Theil (15,33% der ganzen jüdischen Bevölkerung des preussischen Staates) lebt zerstreut, d. h. in Gemeinden, in denen unter 50 Juden überhaupt vorkommen; sie wählen zunächst immer die grösste Stadt des Bezirks zum Aufenthalt, wie denn überhaupt die am dichtesten bevölkerten Städte auf sie die grösste Anziehungskraft ausüben. Dabei überwiegen die Juden in Preussen nur in einer Gemeinde, Zülz im Regierungsbezirk Oppeln, wo sie mit 342 Seelen 52,4% der Gesammtbevölkerung ausmachen. Zwischen 40 und 50 Procent machen die Juden aus in der Stadt Kempen und dem Dorfe Nahyslaw des Reg.-Bezirks Posen. Die Zahl der Juden beträgt 20—30 Procent der Gesammtbevölkerung in folgenden preussischen Städten, bezüglich Landgemeinden: Im Reg.-Bez. Marienwerder: Gollub, Tuchel, Zempelburg. Im Reg.-Bez. Posen: Mieschin, Wreschen, Neustadt a. W., Grätz, Neustadt b. P., Schwersenz, Rogasen, Ritschenwalde, Obersitzko, Pinne, Santomischel, Wronke, Ostrowo, Dorf Borek. Im Reg.-Bez. Bromberg: Tremessen, Filehne, Chodziesen, Lobsens, Fordon, Labischin, Inowrazlaw, Rogowo, Witkowo, Janowitz. In der Landdrostei Hildesheim: Dorf Meltenfelde. In der Landdrostei Aurich: Dorf Neustadt-Gödens. Im Reg.-Bez. Cassel: Dorf Nagedonke, Dorf Harmuthsachsen, Dorf Erdmannrode. Im Reg.-Bez. Coblenz: Dorf Rodstein. Im Reg.-Bez. Sigmaringen: Dorf Dettensee.

Die Tendenz der Juden sich den grossen Städten zuzuwenden, erhellt deutlich aus der Karte, indem hier Berlin, Breslau, Hamburg, Altona, Stettin, Frankfurt, Mannheim, Strassburg, Mühlhausen im Elsass in die drei ersten Kategorien fallen. Selbst da, wo das platte Land weit und breit von Juden frei ist, häufen sie sich in den Städten, wie Leipzig, Dresden und München beweisen. Die am stärksten von Juden bevölkerten deutschen Städte sind Fürth mit 8,5% und Frankfurt a. M., wo sie mit 9,5% ihr Maximum erreichen.

Immer noch lassen sich in der Verbreitung der Juden die Nachwirkungen historischer Verhältnisse erblicken, so dass sie da noch jetzt stark verbreitet sind, wo ihnen früher die Freiheit der Existenz gewährleistet wurde. Die volle Emancipation durch die französische Revolution begünstigte ihre Ausbreitung in Elsass-Lothringen, welches somit das stärkste Judenland des Reiches ist. Dass sie unter den Krummstäben von Speier, Mainz, Würzburg und Bamberg gediehen, ist noch jetzt ersichtlich und wenn eine grosse Handelsstadt wie Bremen nur den geringsten Procentsatz von Juden aufweist, so liegt das daran, dass in dieser Republik bis 1848 die Juden überhaupt keine Existenzberechtigung hatten. Fehlen sie in dem gewerbthätigen Sachsen mit Ausnahme der beiden grossen Städte Dresden und Leipzig, so liegt die Ursache darin, dass bis 1846 ihnen der Landerwerb in jenem Königreiche mit Ausnahme der genannten Städte versagt war. Als stark von Juden bevölkert erscheinen namentlich auch noch die hessischen Lande (Kreise Büdingen und Vilbel in Oberhessen mit 4,5%) und das Oberamt Horb in Württemberg (4,6%).

Dass die Intensität der jüdischen Bevölkerung mit dem Vorhandensein einer der beiden herrschenden Confessionen im Reiche im Zusammenhange steht, lässt sich nicht erkennen. Sehen wir auch ganz katholische Gegenden, wie Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Regensburg fast völlig frei von ihnen, so stehen diesen im protestantischen Sachsen, in der Mark und Schleswig-Holstein judenfreie protestantische Gebiete gegenüber. Wohl aber lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen der Juden und der Ausbreitung der Slaven im Reiche deutlich erkennen und zwar liegt im Osten (Westpreussen, Posen, Oberschlesien) das Maximum ihrer Verbreitung über das platte Land genau da, wo in jenen Provinzen die pol-

nische Bevölkerung wohnt. Es stimmt dieses überein mit der bekannten Thatsache, dass in Europa die Juden überhaupt unter den Slaven ihre grösste Verbreitung haben.

In Bezug auf den Procentsatz der Juden zur Gesammtbevölkerung eines Staates nimmt unter den europäischen Ländern das deutsche Reich erst die sechste Stelle ein, indem Polen, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Russland und die Niederlande eine relativ und theilweise absolut grössere Judenbevölkerung haben.

Zahl der Juden in den europäischen Staaten.

Staaten	Gesammt-bevölkerung.	Juden.	Procentsatz der Juden.
1) Polen	[illegible]	[illegible]	[illegible]
2) Oesterreich-Ungarn	[illegible]	[illegible]	[illegible]
3) Rumänien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
4) Russland mit Finnland	[illegible]	[illegible]	[illegible]
5) Niederlande	[illegible]	[illegible]	[illegible]
6) Deutsches Reich	[illegible]	[illegible]	[illegible]
7) Türkei	[illegible]	[illegible]	[illegible]
8) Griechenland	[illegible]	[illegible]	[illegible]
9) Dänemark	[illegible]	[illegible]	[illegible]
10) Schweiz	[illegible]	[illegible]	[illegible]
11) Serbien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
12) Frankreich	[illegible]	[illegible]	[illegible]
13) Grossbritannien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
14) Italien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
15) Norwegen	[illegible]	[illegible]	[illegible]
16) Schweden	[illegible]	[illegible]	[illegible]
17) Belgien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
18) Spanien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
19) Portugal	[illegible]	[illegible]	[illegible]

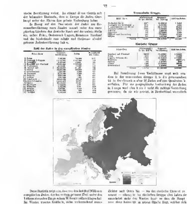
Germanische Gruppe.

Staaten	Flächeninhalt in Quadratmeilen.	Gesammt-bevölkerung.	Zahl der Juden.
Deutsches Reich	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Holland und Luxemburg	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Belgien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Summa	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Slavische Gruppe.

Staaten	Flächeninhalt in Qu.-Meilen.	Gesammt-bevölkerung.	Zahl der Juden.
Russland mit Finnland	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Polen	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ungarn, Galizien etc.	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Rumänien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Serbien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Türkei	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Griechenland	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Summa	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Bei Berechnung dieser Verhältnisse ergibt sich nun, dass in der romanischen Gruppe 3, in der germanischen 21, in der slavischen aber 26 Juden auf eine Quadratmeile entfallen. Für die geographische Verbreitung der Juden in Europa wird aber hieraus nicht die richtige Vorstellung gewonnen, da sie, wie gezeigt, in Deutschland wesentlich



Diese Statistik zeigt uns, dass von den fast fünf Millionen europäischen Juden der bei weitem grössere Theil unter den Völkern slavischer Zunge seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Im Westen unseres Erdtheils, unter vorherrschend romanischer Bevölkerung sind die Juden am dünnsten gesäet; sie nehmen bereits zu in der Mitte unter den Germanen und erreichen im Osten unter den Slaven das Maximum ihrer europäischen Verbreitung, wie dies aus der nachstehenden Zusammenstellung deutlich erhellt.

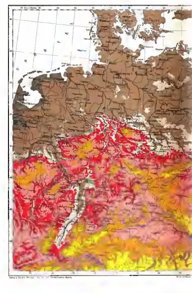
Romanische Gruppe.

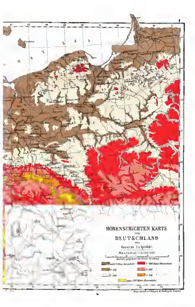
Staaten	Flächeninhalt in Qu.-Meilen.	Gesammt-bevölkerung.	Zahl der Juden.
Italien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Frankreich	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Portugal	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Spanien	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Summa	[illegible]	[illegible]	[illegible]

dichter nach Osten hin — wo das slavische Element zunimmt — sitzen, in der slavischen Gruppe aber haben sie umgekehrt nicht den Westen inne, so dass die Hauptzone ihrer Dichtigkeit in einem Striche liegt, welcher sich von der untern Donau bis in die Ostsee erstreckt und Rumänien, die ungarischen Länder, Galizien, die Bukowina, Polen, Westrussland, Posen und die Provinz Preussen umfasst. Noch schlagender erkennt man, dass die Juden im slavischen Osten das Maximum ihrer Verbreitung erreichen, wenn man den Procentsatz derselben zur Gesammtbevölkerung der drei Gruppen berechnet. Denn, während sie in der romanischen Gruppe nur 0,1 Procent, in der germanischen 0,9 Procent ausmachen, erreichen sie in der slavischen Gruppe [illegible] Procent der Gesammtbevölkerung.

Richard Andree.

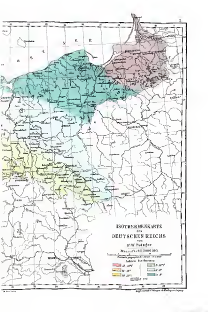
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

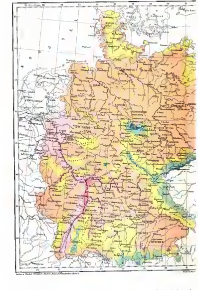


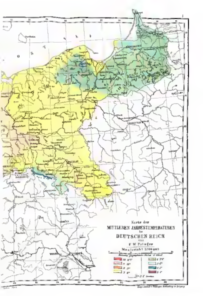


HÖHENSCHICHTEN KARTE
von
DEUTSCHLAND
von
Gustav Leipoldt

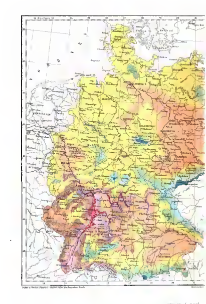


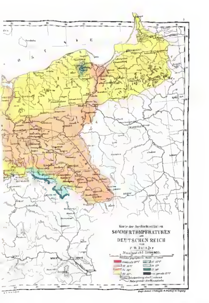

ISOTHERMENKARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
F. W. Putzger
Jahres Isothermen
SEE



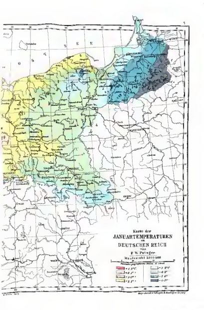


Karte der
MITTLEREN JAHRESTEMPERATUREN
im
DEUTSCHEN REICH
von

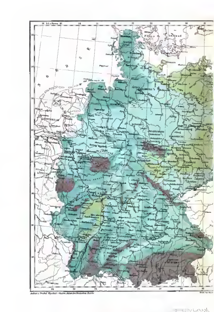


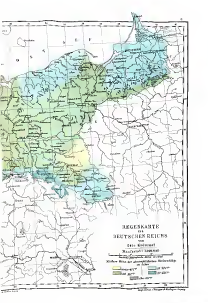

Karte der durchschnittlichen
SOMMERTEMPERATUREN
im
DEUTSCHEN REICH

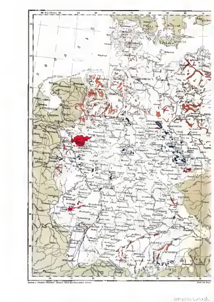


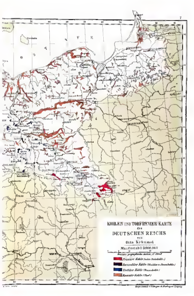


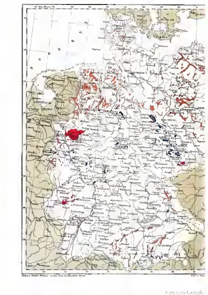
O S T S E E
Karte der
JANUARTEMPERATUREN
im
DEUTSCHEN REICH
von
F. W. Putzger
Maafsstab 1:3000000

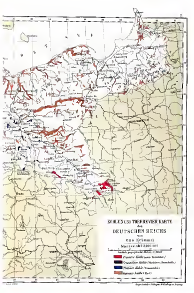


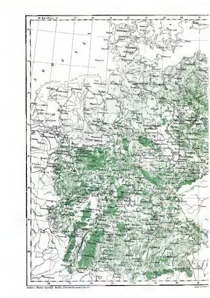

REGENKARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
Otto Krümmel
Maafsstab 1:3000000
Mittlere Höhe der atmosphärischen Niederschläge im Jahre

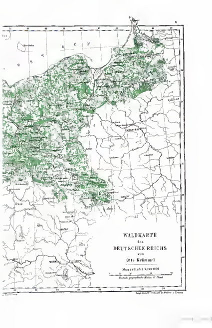



KOHLEN UND TORFREVIER KARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
Otto Krümmel
Maassstab 1:3.000.000
Primäre Kohle
Secundäre Kohle
Tertiäre Kohle (Braunkohle)
Recente Kohle (Torf)

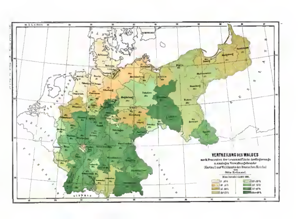


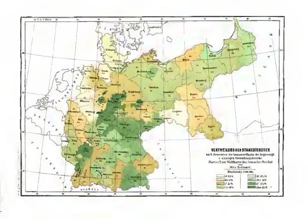

KOHLEN UND TORFREVIER KARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
Otto Krümmel
Maassstab 1:3.000.000
Primäre Kohle
Secundäre Kohle
Tertiäre Kohle (Braunkohle)
Recente Kohle (Torf)





O S T S E E
WALDKARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
Otto Krümmel
Maassstab 1:3,000,000

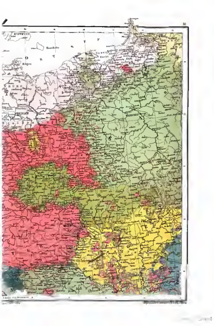

VERTHEILUNG DES WALDES
nach Procenten der Gesammtfläche der Regierungs u. analogen Verwaltungsbezirke
(Karte I zur Waldkarte des Deutschen Reichs)
von
Otto Krümmel.
SCHWEDEN
SCHWEIZ
NIEDERLANDE
OSTSEE

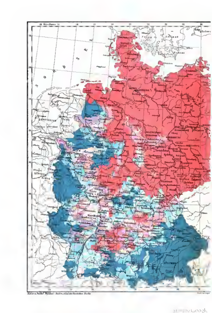

VERTHEILUNG DER STAATSFORSTEN

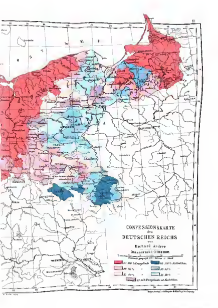
VÖLKER KARTE
DES DEUTSCHEN REICHS
und
DER ANGRENZENDEN LÄNDER
von
Richard Andree.

FARBEN ERKLÄRUNG

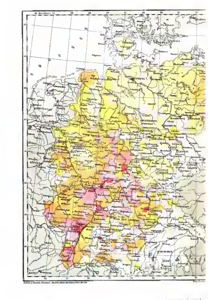
Ober Deutsche
Nieder Deutsche
Skandinavier
Franzosen
Wallonen
Italiener
Polen
Litauer
Magyaren

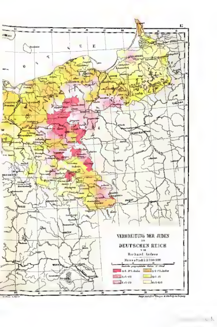

SCHWEDEN
Bornholm
Rügen
Danzig
BERLIN
WARSCHAU





CONFESSIONSKARTE
des
DEUTSCHEN REICHS
von
Richard Andree




VERBREITUNG DER JUDEN
im
DEUTSCHEN REICH
von
Richard Andree
Maassstab 1:3 000 000
SEE









